Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 11 / Folge 39 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 24. September 1960 | 3J 5524 C

Entweder-Oder ...

EK. Gerade in den Tagen, als sich Nikita Chruschtschew mit ausgewählten kommunistischen Spitzenfunktionären aus der UdSSR und den Trabantengebieten in Pillau auf der „Baltyka" nach New York einschiffte, erreichten uns mehrere Briefe deutscher Brüder und Schwestern aus der sowjetisch besetzten mitteldeutschen Zone, die so aufrüttelnd waren, daß wir ihre Gedanken und ernsthaften Mahnungen unseren Lesern und einer breiten westdeutschen Öffentlichkeit nicht vorenthalten wollen. Jene Deutschen, die unter skrupelloser Tyrannei und Verfolgung heute das härteste Los zu tragen haben, haben wieder einmal keine Gefahr gescheut, um uns in einer denkbar ernsten und kritischen Stunde ihre wahre Meinung wissen zu lassen. Hier werden Stimmen erhoben, die auch die lautstärkste rote Agitation von drüben, die den ganzen Lügenchorus der Verräter und Unterdrücker aus Ulbrichts Gefolge weit übertönen und die sehr geeignet sind, gerade den allzu bequem und faul gewordenen Menschen einer freien Welt aus einer Selbstzufriedenheit aufzurütteln, die — wenn sie andauern sollte — uns Schlimmstes befürchten läßt. Auch bei uns ist in den letzten Wochen angesichts der bisher ganz unzureichenden Reaktion auf die ständig gesteigerten, geplanten Herausforderungen des Weltkommunismus gottlob die Zahl derer erheblich gestiegen, die erkennen, daß es so wie bisher auf keinen Fall weitergeht. Wer auf die Provokationen in und um Berlin, auf die Provokationen gegen die gesamte freie Welt, in Afrika und Mittelamerika nur mit lahmen papiernen Protesten antwortet, wer unablässig den hemmungslosen Planern der roten Weltrevolution das Feld und die Initiative überläßt, der darf sich nicht wundern, wenn sich die Leute dort drüben zu immer neuen Offensiven ermuntert fühlen, und wenn man seine Noten nicht einmal mehr belächelt, sondern lediglich in den Papierkorb befördert. Wenn in einer Zeit höchster Gefahren und Bedrohungen eine Londoner „Times", ein westdeutscher „Spiegel" Artikel veröffentlichen, die im kommunistischen Rundfunk triumphierend „gewürdigt" werden, dann muß es weit gekommen sein und dann ist sicher der Augenblick gekommen, wo wir in strenger Selbstprüfung den vollen Ernst der Lage erkennen müssen.

„Wie wenig genutzt ..."

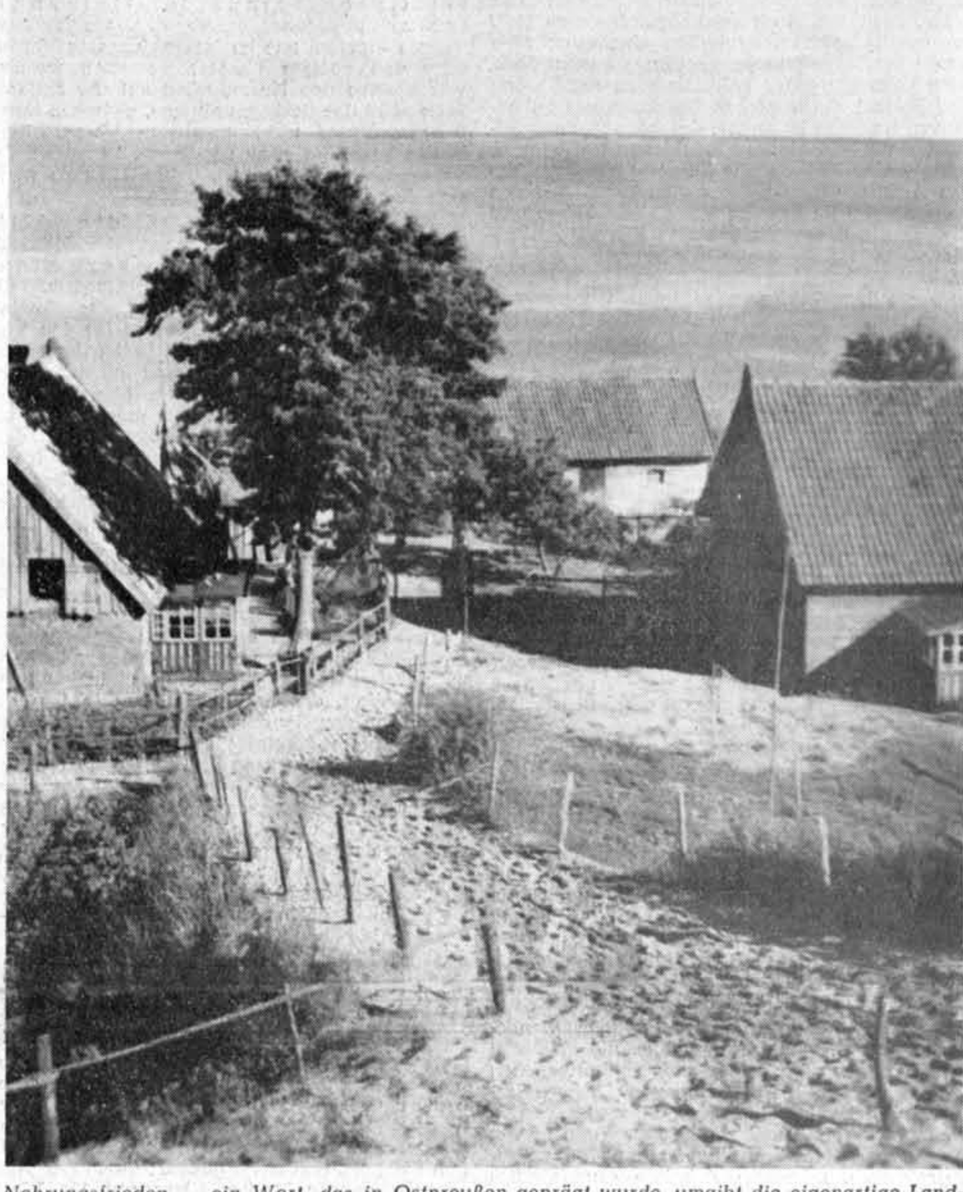
Ein paar Sätze aus einem Brief mitteldeutscher Schicksalsgenossen mögen hier — stellvertretend für viele andere — zitiert werden: „Mit wachsendem Schrecken müssen wir Bewohner der Sowjetzone feststellen, daß die freie Welt den Propagandamanövern und Erpressungsmanövern sowie den Minierarbeiten der Sowjets (und ihrer Trabanten) fast wie ein hilfloses Kind gegenübersteht. Die lendenlahmen Entgegnungen, die meist zu spät kommen, verfehlen ihre Wirkung und gestalten alles noch viel schlimmer ... Die Ursachen dieser prekären Situation sind in einem Denken zu suchen, das dem Gegner täglich mehr Gelände einräumt, anstatt ihm solches abzunehmen ... Heute scheint der Weg zum Untergang des Abendlandes geradezu mit bürokratischer Unfähigkeit an vielen Stellen, mit weltfremden Philosophen, mit Mangel an wirklich schöpferischen Ideen und mit einer gewissen defaitistischen Journalistik gepflastert zu sein ... Der Westen muß endlich vom statischen zum dynamischen Denken und Handeln übergehen. Wir haben manchmal aber den Eindruck, als werde die freie Welt von gewisser Seite daran gehindert, durchschlagend gegen den weltrevolutionären Kommunismus anzutreten. (Welche Kräfte sind hier am Werk?) Wie viele Möglichkeiten sind dem Westen gegeben und wie wenige wurden bisher genutzt!"

Es sind herbe, aber es sind wahre und treffende Worte, die hier gebraucht werden und die beweisen, wie klar man gerade dort, wo sich das Ulbrichtregime austobt, die Dinge sieht, wie sehr man sich mitverantwortlich fühlt für die echte Wiedervereinigung, für die echte Neuordnung der Welt und den dauernden Frieden.

Drüben sieht man klar

So eifrig sich drüben die Machthaber darum bemühen, 17 Millionen Deutschen alle wahren Nachrichten vorzuenthalten, es nützt ihnen gar nichts. Es ist auch für die westdeutschen Wohlstandsbürger und Egoisten höchst beschämend, einmal zu erkennen, wie dort drüben in Magdeburg, Potsdam, in Rostock und natürlich auch in Ost-Berlin jede, aber auch jede echte Bedrohung der freiheitlichen Welt erkannt wird. In jedem Brief wird bitterste Kritik nicht nur an hemmungslosen westdeutschen Aposteln einer „Koexistenz" à la Moskau, sondern auch an jenen westlichen Publizisten und Politikern geübt, die — gewollt oder ungewollt — auf jede Lockung des Kreml hereinfallen und die nur allzu bereit sind, „Kompromisse" auf unsere Kosten zu empfehlen und anzubieten. Für Konjunkturritter, für Geschäftemacher und Rückversicherer aus dem Westen hat man in Mitteldeutschland ein feines Gespür. Wer fünfzehn Jahre sowjetische und kommunistische Praxis miterleben und miterleiden mußte, der weiß zwischen Agitation und Wirklichkeit besser zu unterscheiden als manch berühmter Politiker des Westens. Hier ist der Ruf nach echter Freiheit wahrlich kein Lippenbekenntnis, hier ist er erlebte Realität.

Eine spätere Geschichtsschreibung wird vielleicht einmal feststellen, daß es gerade die entrechteten und vergewaltigten Menschen Mittel- und Osteuropas gewesen sind, die im Ringen einer freien und besseren Welt mit dem weltrevolutionären Kommunismus die entscheidende Wende herbeiführten. Zu einer Zeit, wo sich viele Leute im Westen immer noch Illusionen der „Koexistenz mit Moskau", eines fragwürdigen Kuhhandels mit einem System, das alles fordert, hingeben, ist man dort in der Zone, aber auch in Ungarn, im Baltikum und anderswo längst davon überzeugt, daß Friede, Selbstbestimmung und echte, dauerhafte Neuordnung nur dann möglich sind, wenn die freie Welt von grundauf umlernt, wenn sie kraftvoll, geschlossen und initiativ auftritt. In den Briefen aus der Zone wird mit Nachdruck betont, daß Umstürzlern und falschen Propheten des Ostens nur echte und einfallsreiche Reformer und Propheten der besseren freien Welt Paroli bieten können. Mit halbem Herzen und mit der Hand in der Hosentasche kann man keine neue Welt schaffen kann man auch den so erbärmlichen „Völkerbeglückern" und Völkerverhetzern aus Moskau und Ost-Berlin nicht imponieren. Wer nicht das Selbstbestimmungsrecht für alle proklamiert und vertritt, wer nicht für das unteilbare Recht der Nationen mit aller Kraft eintritt, wird unglaubwürdig. Indem er aber eine Position preisgibt, gibt er in Wirklichkeit schon alle, auch die eigenen, auf. „Heute gibt es nur noch ein Entweder-Oder", schreibt uns ein Landsmann aus Mitteldeutschland, „die Zukunft fordert klare und scharfe Entscheidungen, mit Halbheiten ist da nichts mehr zu machen, am wenigsten mit lendenlahmen Protesten bei Leuten aus Lenins und Stalins Schule."



Nehrungsfrieden — ein Wort, das in Ostpreußen geprägt wurde, umgibt die eigenartige Landschaft und die stillen, abgeschiedenen Orte auf den beiden schmalen Landzungen zwischen der Ostsee und den Haffen. Der südlichen — der Frischen Nehrung wird in dieser Folge eine ausführliche Betrachtung gewidmet.

Aufnahme: Mauritius

„Entweder-Oder" — genau darum geht es. Entweder wir bleiben lau und lassen Herrn Chruschtschew nun in New York und anderswo seine Bemühungen um die „unblutige Weltrevolution" fortführen — oder wir besinnen uns hier, in Washington, in London, Paris und Rom auf unsere Verpflichtungen, schließen die Einheitsfront der Zukunft und beweisen dem Kreml, daß das infame Spiel der ewigen Herausforderungen seine Grenze gefunden hat und zu Ende ist. Wir haben eine bessere und dauerhaftere Sache zu vertreten als jene Verführer und Tyrannen, die allen nur Unterdrückung und Vermassung bieten können. Durchsetzen aber können wir uns nur, wenn wir die moralische und politische Stärke überzeugend vertreten. Alle für eine große herrliche Sache der Einheit, der Freiheit und des Selbstbestimmungsrechtes! So und nicht anders kann man der Menschheit den Frieden und die Ordnung bringen und sie für ewige Zeiten sichern. Alles läßt sich lösen, wenn wir diesen Weg beschreiten. Dazu aber braucht es entschlossene Abkehr von alten Streitigkeiten und Eifersüchteleien. Dazu braucht es Entschiedenheit, tapfere Herzen, Willen und Überzeugungskraft. Wir stehen am Scheideweg der Weltgeschichte, seien wir uns dessen bewußt.

„Rotes Meer"

Ziemlich überrascht war die Ostsee, als sie von der sowjetischen Propaganda in „Meer des Friedens" umgetauft wurde. Das ist verständlich, denn noch nie seit Menschengedenken sah sie an ihren östlichen und südlichen Küsten so viele Kriegsschiffe und Marinewerften versammelt wie gegenwärtig. Es wäre besser gewesen, man hätte offen vom einem „roten Meer" gesprochen, da sich in seinen Fluten fast ausschließlich die Einheiten der Sowjets und ihrer Satelliten manöverfreudig zeigen. Moskau betrachtet die Ostsee bis an die Hoheitsgrenzen Schwedens und Dänemarks als „sein" Gewässer, in dem fremde Flaggen höchst ungern gesehen sind.

An diesem Zustand wird sich demnächst einiges ändern. Am 5. Oktober läuft im NATO-Hafen Kiel der amerikanische Schwere Kreuzer „Macon" ein. Sein Kommandant, Konteradmiral J. W. Davis, hat offenbar den Auftrag, längere Zeit in der Ostsee zu kreuzen, um ihren Anwohnern zu zeigen, daß die USA das Wort von der „Freiheit der Meere" keinesfalls einseitig ausgelegt zu sehen wünschen. Solche Kreuzerfahrten haben sich schon mehrfach als recht nützlich für den Frieden der Welt erwiesen, so im östlichen Mittelmeer und vor allem in der Straße von Formosa.

Die „Macon" mit ihren fast 17 000 t gehört zu den zehn Einheiten ihrer Klasse, die erst in den letzten Kriegsjahren gebaut worden sind. Mit ihren 70 Geschützen stellt sie ein ansehnliches Waffenarsenal dar. Aber die Amerikaner haben keinesfalls die Absicht, den Sowjets ein Stück ihrer gepanzerten Faust zu zeigen; sie legen nur Wert darauf, Gleichberechtigung zu demonstrieren. In der Ostsee tut das besonders not. Die erste Reaktion in Moskau, Warschau und Pankow wird wohl aus dem Wort „Provokation" bestehen. Es fällt ja regelmäßig, wenn der Westen von den Freiheiten Gebrauch macht, die im internationalen Recht verankert sind. (NP.)

Ein starker Präsident

„Unsere Geschichte ist reich an Beispielen dafür, daß wir in Krisenzeiten stets nach einer Führungsrolle des Präsidenten verlangten."

William H. Riker
amerikanischer Verfassungsexperte

kp. Wenn unsere Landsleute diese Zeilen lesen, sind es noch sechs Wochen bis zur amerikanischen Präsidentenwahl. In drei Monaten — Anfang Januar 1961 — wird das neugewählte Oberhaupt der Vereinigten Staaten vor dem Kapitol den Eid leisten und damit sein Amt antreten. Sechs Wochen — drei Monate — das sind in geruhsamen Zeiten sehr bescheidene Fristen. Heute aber, wo täglich, ja stündlich dem amerikanischen Präsidenten, der ja Staatsoberhaupt, Regierungschef und einziger voll verantwortlicher Minister in einem ist, schwerwiegendste Entscheidungen abverlangt werden, da fragen sich nicht nur die Amerikaner, was bis dahin noch alles geschehen kann zu einem Zeitpunkt, wo normalerweise die Administration Eisenhowers nur noch rein verwaltungsmäßige Entscheidungen treffen würde. Seit über hundert Jahren hat die politische Fairneß dem scheidenden Präsidenten geboten, nicht durch umfassende Maßnahmen in letzter Stunde dem kommenden Mann im Weißen Haus Fesseln für seine Entscheidungen aufzuerlegen. Aber jeder Bürger der USA weiß sehr genau, daß heute die Kommandozentrale in Washington auch nicht eine Stunde unbesetzt oder auch nur funktionsunfähig sein darf. Und wer den Ernst der Lage noch nicht begriffen hätte, dem würde er durch Chruschtschew und seine Komparsen gerade in diesen Tagen in New York selbst demonstriert werden. Die Tyrannen des Ostblocks haben sich nicht damit begnügt, in teilweise geradezu ungeheuerlicher Weise Einmischung in den Wahlkampf der Amerikaner zu betreiben, sie sind auch bereit, gerade in dieser Zeit vor der Wahl noch in Kuba wie in Afrika, wie vor allem auch in Berlin und Deutschland, im Orient und im Fernen Osten in pausenloser Folge eine Provokation an die andere zu reihen.

Der Feind vor der Tür

Die amerikanische Nation hat das Glück gehabt, gerade in ernstesten Zeiten ihrer Geschichte wirklich überragende Persönlichkeiten an ihrer Spitze zu haben. In den Tagen des Befreiungskampfes war es George Washington, der in sich Amerika geradezu verkörperte. Als der Abfall der Südstaaten die junge Union in ihren Grundfesten erschütterte, ja, zu zerreißen drohte, da zog Abraham Lincoln ins Weiße Haus ein, gehaßt von vielen, verstanden von wenigen und dennoch der Retter seines Vaterlandes, der wohl größte Sohn seines Volkes. In knapp fünf Jahren gewann er nicht nur einen Krieg, in diesem Zeitraum baute er auch die Fundamente für die spätere Weltmacht Nordamerika. Sein Leben gab er dahin für sein Volk, aber die Kugel des Fanatikers konnte in ihm die Zukunft der USA nicht mehr tödlich treffen. Wer die Dinge nüchtern sieht, wird bald erkennen, daß seit 1865 die Notwendigkeit, für die Vereinigten Staaten einen schlechthin überragenden starken Präsidenten, eine große Führungspersönlichkeit zu finden, niemals so sehr gegeben war wie gerade heute. Weder im Ersten noch im Zweiten Weltkrieg, weder bei Woodrow Wilson noch bei Franklin Roosevelt ist die Weltgeltung der größten freien Nation so bedroht gewesen wie heute, da sich der weltrevolutionäre Kommunismus bemüht, nicht nur Asien und Afrika, sondern via Kuba auch das lateinische Amerika zu erobern. Das kaiserliche Deutschland hatte nie Amerika bedroht und selbst der Wahnwitz Hitlers hat schwerlich an

die Möglichkeit einer Unterwerfung des Riesenlandes jenseits des Atlantik glauben können. Moskau und Peking dagegen machen sich ernsthafte Hoffnungen, auf vielen Wegen auch in Amerika jene Unruheherde zu schaffen, die dann dem Kommunismus den Weg bereiten. Von Florida bis Havanna sind es wenige Flugminuten. Und hier sind bereits Kräfte am Werke, die nur zu gerne als Werkzeuge kommunistischer Zersetzung dienen.

Höchste Verantwortung

Wer auch immer am 8. November Präsident der Vereinigten Staaten wird — John Kennedy oder Richard Nixon — jeder dieser beiden rüstigen Vierziger wird gerade nach den Erlebnissen der letzten Monate und Wochen wissen, welche Bürde ihm aufgeladen wird. Beide sind keine politischen Neulinge, beide wissen weit mehr als wir alle, welche Entscheidungen ihnen mit Sicherheit abverlangt werden. Nixon hat während seiner Moskaureise auch einem Chruschtschew gegenüber Festigkeit, Geistesgegenwart und Härte bewiesen. Auch Kennedy sollte man nicht im voraus solche Fähigkeiten absprechen. Die große Bewährungsprobe allerdings kommt noch. Man kann ein guter Politiker sein, ohne schon das Format eines großen Staatsmannes zu besitzen. Und das ist sicher: der kommende Präsident muß ein starker Präsident sein, oder er könnte eine Katastrophe heraufbeschwören, deren Ausmaße man kaum ahnen kann. Auf den neuen Mann im Weißen Haus blickt hüben und drüben die ganze Welt. Einem Könner im Präsidentenamt pflegen die Amerikaner auch gewaltige Vollmachten einzuräumen. Ein Washington, ein Lincoln haben in kritischen Stunden Verantwortungen größten Ausmaßes allein getragen und nie einen Zweifel daran gelassen, daß zwar das Oberhaupt durchaus viele befähigte Ratgeber verpflichten kann ohne doch die letzte Entscheidung mit irgendeinem teilen zu können. In amerikanischen Kirchen wird für den Präsidenten gebetet, und das ist mehr als ein schöner religiöser Brauch. An der Einsicht, der Kraft, der Initiative und Entschlossenheit dieses Mannes liegt gerade heute so unendlich viel. Er kann — wenn er will — die unvorstellbaren Reserven seines Landes für das beste Ziel mobilisieren. Er kann den roten Autokraten Halt gebieten, er kann den Weg zu einer besseren Zukunft in Friede und Freiheit schlagen. Wenn ihm Lincoln und Washington die großen Vorbilder sind und bleiben, dann dürfen wir hoffen, daß alles — auch unsere Anliegen — nach unteilbarem Recht gerecht geregelt werden.

„Sibirisches Gefangenenparadies"

Was Heimkehrer aus Sibirien jemals von Grauen, Not und Tod in Straf- und Gefangenenlagern berichteten, ist insgesamt erlogen. Das hat Moskau wiederholt behauptet, aber noch nie so eindringlich wie jetzt in der größten Zeitung des europäischen Rußlands, der „Sowjetskaja Rossija". Nach deren Darstellung muß der Beruf „Sträfling auf Lebenszeit" ein geradezu erstrebenswertes Ziel sein.

Nach dem sowjetischen Blatt gibt es Elendsbaracken überhaupt nicht, hat es nie gegeben! Die Sträflinge wohnen vielmehr in freundlichen Zimmern mit Bildern, bezogenen Betten, Gardinen und Tischdecken. Sie bekommen, wie in einer mittleren Pension, alle zehn Tage frische Handtücher. Reichliche Mahlzeiten sind selbstverständlich, mühsame Arbeiten grundsätzlich verboten. Statt dessen treibt man Spiel und Sport, erlebt Konzerte, Funkübertragungen, Filme und Vorträge. Man legt Gärten an und züchtet Blumen. Man wird ausreichend und kostenlos mit Tabak, Kleidung und kosmetischen Mitteln versorgt. Jeder kann lesen, so viel er will und was er möchte. Er kann sogar studieren.

Zweifel an diesem Tatbestand sind nicht gestattet. Die „Sowjetskaja Rossija" weist ausdrücklich darauf hin, daß in der Sowjetunion „alles mustergültig" ist. Also wird es wohl auch der Strafvollzug für Lebenslängliche in Sibirien sein. Demzufolge können wir darauf rechnen, daß demnächst auch noch gemeinsame Ausflüge in die Umgebung mit Kaffee und Kuchen auf die Liste der Betreuungsaufgaben für Zwangslager gesetzt werden. Und der Schluß liegt nahe: Unsere Heimkehrer sind gar nicht in Sibirien gewesen, sondern auf dem Mond. So verkündet es jedenfalls Moskau. (NP)

Langwierige Umbauarbeiten

Allenstein. Im Allensteiner Waldstadion wird bereits seit fünf Jahren gebaut. Die Zeitung „Glos Olsztynski" fragt, wann denn nun endlich dieses schön gelegene Stadion für Veranstaltungen freigegeben wird. —jon

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil (z. Z. in Urlaub). Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.

„Das Recht kann uns nicht verweigert werden"

Brandt und Lemmer: „Den Heimatvertriebenen gebührt der Dank der Nation"

Wir können heute einige besonders bedeutsame Ausführungen von Bürgermeister Brandt und Minister Lemmer aus den Reden bringen, die am Tag der Heimat in der Berliner Waldbühne gehalten wurden. Willy Brandt stellte u. a. fest:

„Wir werden den Ulbricht-Leuten auch diesmal die Maske vom Gesicht reißen. Es geht darum, ob wir unsere Meinung sagen und über unsere eigenen Dinge selbst bestimmen können. Dieses Recht lassen wir uns nicht nehmen, denn wenn wir es uns nehmen lassen, wäre das der Anfang vom Ende. Wir können nicht zulassen, daß die grundsätzlichen Feinde der Meinungsfreiheit darüber entscheiden, welche Meinungen hier bei uns im Namen unserer Verfassung und unserer Gesetze vertreten werden. Wir können den Herrschaften auf der anderen Seite nicht das Recht einräumen, zwischen ihnen genehmen und nicht genehmen Veranstaltungen in West-Berlin zu sondieren. Wenn sie damit einmal Erfolg haben, gehen sie zum nächsten Angriff über."

„Es geht darum, ob es die Alliierten gestatten, daß ihnen die Ulbrichtleute auf der Nase herumtanzen. Es geht um die Rechtsbasis, die die Westmächte gemeinsam mit der Sowjetunion für das Berliner Gebiet und für den Verkehr von und nach Berlin geschaffen haben. Es geht dabei um die Position und um das Prestige der Westmächte hier in Berlin, und nicht nur hier. Für uns geht es um den unlösbaren Zusammenhalt zwischen dem größeren und dem kleineren Teil des freien Deutschland. Berlin darf nicht noch weiter gespalten werden und es darf nicht vom deutschen Westen getrennt werden. Wir werden uns von unseren Landsleuten drüben nicht trennen lassen, und wir vertrauen, daß sie sich auch von uns nicht trennen lassen werden."

„Wir haben uns hier in Berlin und im freien Deutschland ehrlich bemüht, einen neuen Weg zu beschreiten. Niemand kann und darf erwarten, hier sei das einzige Land in der Welt, das nach allem was in ihm geschah, von den Spuren einer bösen Vergangenheit chemisch gereinigt sei. Aber wir ringen nach bitterer Erfahrung und ehrlicher Überzeugung darum, daß die Grundwerte der Demokratie, des Humanismus, der Freiheit und des Friedens gewahrt und entwickelt werden und daß sie niemals mehr verschüttet werden."

„Wir standen vor Schwierigkeiten, die unüberwindlich erschienen, und zu diesen Schwierigkeiten gehörte das Hereinströmen von zwölf Millionen Vertriebenen und Flüchtlingen in den freien Teil Deutschlands und dann hat dieses deutsche Volk alle seine Kräfte angespannt und ein Aufbauwerk vollbracht, zu dem sich auch derjenige stolz bekennt, der manches anders und noch besser gestaltet sehen möchte. Die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge haben einen entscheidenden Anteil am Wiederaufbau unserer Wirtschaft und unserer Städte, unserer materiellen und unserer geistigen Existenz, und dafür gebührt ihnen der Dank unseres ganzen Volkes. Das gilt für Westdeutschland, das gilt auch für Berlin, und mancher Beobachter täte gut daran, wenn er sich dieser großen Aufbauleistungen erinnern wollte, anstatt allein die Sonde der Kritik anzulegen."

„Niemand kann es mißverstehen, wenn wir sagen, daß die Zusammenarbeit und das Zusammenwachsen im Westen Europas nur ein Anfang und eine Zwischenlösung sein können. Wenn wir von Europa sprechen, dann gehört dazu Warschau und Prag, Budapest und Belgrad, und wir sehnen den Tag herbei, an dem Brücken geschlagen sein werden über den Graben hinweg, der heute nicht nur Deutschland, sondern auch Europa trennt, und um nicht mißverstanden zu werden, niemand von uns will, daß diese Brücken von Pionieren geschlagen werden."

„Ich weiß, was war, kommt so nicht wieder. Aber ich weiß auch, was ist, wird so nicht bleiben. Die Geschichte kennt nicht das Wort ‚immer'. Sie kennt aber auch kein ‚niemals'. Die Geschichte ist ein fortwährender Wandlungsprozeß. Wir stehen in diesem Prozeß mitten drin und vermögen ihn hier und da ein wenig zu beeinflussen."

„Keiner kann uns weismachen, daß Europa auf der Basis der Spaltung Deutschlands glücklich werden kann."

„Ulbricht und seine Leute berufen sich auf das Potsdamer Abkommen, das nicht von der staatlichen Zerstückelung Deutschlands ausging ... Die Regierungschefs der dort vertretenen Mächte, d. h. USA, UdSSR und England, haben ihre Auffassung bestätigt, daß die endgültige Festlegung der Grenze zwischen unserem polnischen Nachbarvolk und uns „bis zu der Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll", und niemand kann von uns erwarten, daß wir, was die im Friedensvertrag zu behandelnden Fragen angeht, hinter die Position zurückgehen, die die Vertragsmächte von Potsdam bezogen haben. Natürlich gibt es für die deutsche Politik neben der Wiederherstellung der staatlichen Einheit auch das Ringen um möglichst gerechte Grenzen."

„Es ändert nichts daran, daß man Millionen Menschen nicht die Erinnerung an die Heimat und daß man ihnen nicht die Liebe zur Heimat aus dem Herzen reißen kann. Sie lieben die Stadt und das Dorf, in dem die Väter wirkten und die Vorväter begraben sind. Sie wissen, daß es sich für jeden einzelnen nicht nur um ein Stück deutscher Heimat handelt, sondern daß es sich im guten Sinne des Wortes auch handelt um unsere größere gemeinsame europäische Heimat."

Bundesminister Lemmer betonte:

„Verstöße und Verletzungen gegen das Recht, das in Verträgen festgelegt ist, ist immer gefährlich, und darum sind nicht Sie, meine Freunde, aus den Ländern jenseits der Oder-Neiße, nicht wir Berliner, nicht wir Deutsche, Friedensstörer, sondern diejenigen, die glauben, mit ihrer Macht sich über die Autorität des Rechts nach Belieben hinwegsetzen zu können. Die ‚normale' Lage in Berlin wollen wir gerne mit der sowjetischen Politik und der anderer Mächte gemeinsam beseitigen. Gemeinsam aber doch nur dadurch, daß dieser sinnwidrige Zustand einer in ihrem Organismus zerrissenen Stadt beseitigt und diese Stadt auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes aller Deutschen wieder in die Funktion der deutschen Hauptstadt eingesetzt werden soll."

„Man scheut nicht zurück, selbst die Regierung der Vorbereitung eines Krieges zu beschuldigen und durch Verbreitung von Verdächtigungen gegen Persönlichkeiten unseres öffentlichen Lebens das Vertrauen unseres Volkes zu seinen Nachbarvölkern, einschließlich des polnischen, dieses Vertrauen zu erschüttern, uns gruselig zu machen und damit die Einheit der westlichen freiheitlichen Verteidigungsgemeinschaft zu erschüttern ... Unter diesem Eindruck stehen wir in diesen Tagen in verstärktem Maße. Und darum meine Bemerkung von der Verantwortlichkeit, die ich an dieser Stelle empfinden muß. Das fällt mir um so leichter, dieses Verantwortungsbewußtsein zu respektieren, als es wohl kaum in einem anderen Volk denkbar gewesen wäre, daß Millionen und aber Millionen ihrer Heimatvertriebenen mit so viel Besonnenheit, mit so viel Pflichtbewußtsein ihr Schicksal ertragen hätten ..."

„Ich bin sicher, meine Landsleute, insbesondere Ihrer, deren Wiege jenseits der Oder-Neiße-Linie gestanden hat, daß das Recht eines alten Kulturvolkes, gerade wenn es selbst weiß, mit welcher geschichtlichen Hypothek es belastet ist, auf die Dauer nicht verweigert werden kann, wenn wir uns treu bleiben und wenn wir nationalen Charakter bewahren. Jedes Volk, auch unsere Nachbarvölker im Osten, hat vor Gott das Recht, sich zu seiner Nationalität zu bekennen und seine Geschichte im Guten wie im Bösen zu pflegen. Aber dieses Recht kann auch uns Deutschen nicht verweigert werden, und darum bin ich davon überzeugt, daß wir, wenn wir nicht müde werden im Festhalten an dem unerschütterlichen Willen, wieder ein ganzes Deutschland im Rahmen des Zusammenlebens mit allen friedlichen Völkern zustande bringen, und die Grenze dieses ganzen Deutschland kann einzig und allein durch einen Friedensvertrag nach dem Vollzug der Wiedervereinigung in Freiheit von einer gesamtdeutschen Regierung abgeschlossen werden, und zum anderen bin ich davon überzeugt, daß der weitaus größte Teil der hier Anwesenden die Erfüllung des Selbstbestimmungsrechtes auch unseres Volkes erleben wird."

Von Woche zu Woche

Den hunderttausendsten Suchantrag hat das Deutsche Rote Kreuz an das Rote Kreuz der Sowjetunion abgesandt. Monatlich werden viertausend Suchanträge für Deutsche, die in sowjetischer Kriegs- und Zivilgefangenschaft verschollen sind, nach Moskau übermittelt. 2500 Auskünfte kommen monatlich zurück.

Bundespräsident Lübke besuchte für drei Tage Berlin. Mit dem Regierenden Bürgermeister, Willy Brandt, führte er eingehende Gespräche über die gegenwärtige Situation der alten Reichshauptstadt.

Einen überraschenden Kernwaffenangriff auf die Vereinigten Staaten bereite die Sowjetunion schon seit 1955 vor. Dies erklärte der desertierte sowjetische Marineoffizier Artamanow in Washington.

Vor einem Angriffskrieg des Regimes der sowjetisch besetzten Zone gegen die Bundesrepublik warnte der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Merten. Die Bundesregierung besitze Beweise, wonach die Volksarmee, die kasernierte Volkspolizei und auch die Betriebskampfgruppen auf einen Bürgerkrieg gedrillt werden.

Über zweitausend Störsender versuchen im Bereich des Ostblocks die Sendungen westlicher Rundfunkstationen in den Raum hinter dem Eisernen Vorhang unhörbar zu machen.

Verhaftet wurden in mehreren Städten Argentiniens 25 führende Kommunisten.

Warschauer Lügengebräu:

„Ostpreußen waren unbewußte Polen"

M. Warschau. Die rotpolnische Zeitung „Slowo Powszechne" hat für die jetzigen Bewohner der deutschen Ostgebiete folgende zwei „Gegenargumente" gegen die „unablässig einströmende revisionistische Propaganda aus der Bundesrepublik" veröffentlicht, die nach Meinung der Zeitung „einmal gesagt werden müssen", um die Menschen von der „Rechtmäßigkeit der polnischen Ansprüche auf seine Westgebiete" zu überzeugen. Die Tatsache, daß 1945 mehr Deutsche vertrieben oder später freiwillig ausgewandert sind, als die Zahl der „Daheimgebliebenen" betrug, brauche niemanden zu beunruhigen oder Zweifel an der „ethnischen Geschlossenheit" der jetzigen Bevölkerung in den „Westgebieten" auslösen. Die Antwort auf ein derartiges Argument der „Bonner Propaganda" müsse lauten, daß das Gros der vertriebenen oder ausgewanderten Deutschen im Grunde genommen aus „Polen" bestanden habe, die im Laufe der Jahrhunderte „mit Gewalt oder arglistig germanisiert" worden sind. Die Zeitung stellt somit die ungeheuerliche Behauptung auf, daß es sich bei den zwangsweise vertriebenen Deutschen eigentlich größtenteils um Polen gehandelt habe, die sich ihres „Polentums" nur nicht bewußt gewesen sind. In der gleichen unverfrorenen Weise stellt die polnische Zeitung als „zweites Gegenargument" die Behauptung auf, daß die deutschen Ostgebiete „seit jeher" zu Polen tendiert hätten, weil sie in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht „gegenüber anderen Gebieten des Deutschen Reiches" stets „vernachlässigt und diskriminiert" worden wären. Erst als „Bestandteil" des polnischen Staates seien diese Gebiete in den Mittelpunkt allgemeinen Interesses und der allgemeinen Fürsorge gerückt. „Slowo Powszechne" stellt immerhin fest, daß jedes dieser „Argumente einzeln genommen" nicht ausreichend wäre, um glaubhaft zu wirken. In ihrer „gegenseitigen Verzahnung" würden sie aber eine wirksame Abwehr gegen die „Bonner Gebietsansprüche" bilden.

Gomulkas „deutsche Wolfsnatur"

Der Warschauer Trabant als Moskauer Sprachrohr

Warschau hvp. Der rotpolnische Parteichef Wladyslaw Gomulka hat die Reihe seiner gegen die Heimatvertriebenen, gegen das ganze deutsche Volk und insbesondere gegen die Bundesrepublik gerichteten Reden mit einer Ansprache fortgesetzt, die er auf einer Kundgebung anläßlich der Anwesenheit einer tschechischen Regierungs- und Parteidelegation in Warschau hielt. Er wandte sich gegen die am „Tag der Heimat" erneut erhobene Forderung, daß auch dem deutschen Volke das Recht auf Selbstbestimmung und auf die angestammte Heimat zu gewähren sei. Er führte dazu aus, wenn man in Westdeutschland vom Selbstbestimmungsrecht spreche, so meine man damit das „wölfische Recht" (!), über andere Völker zu bestimmen. Mit dieser Behauptung erinnerte Gomulka an seine Ausführungen anläßlich der „Grunwald-Feiern" bei Tannenberg in Ostpreußen, wo er in einer Rede zum Gedenken an die Niederlage des Deutschen Ordens im Jahre 1410 von der „Wolfsnatur" des „deutschen Imperialismus" gesprochen hatte, die sich in Jahrhunderten nicht geändert habe. Bereits im späten Frühjahr dieses Jahres hatte er geäußert, daß „der Militarismus seit Jahrhunderten das geistige Futter der Deutschen" sei.

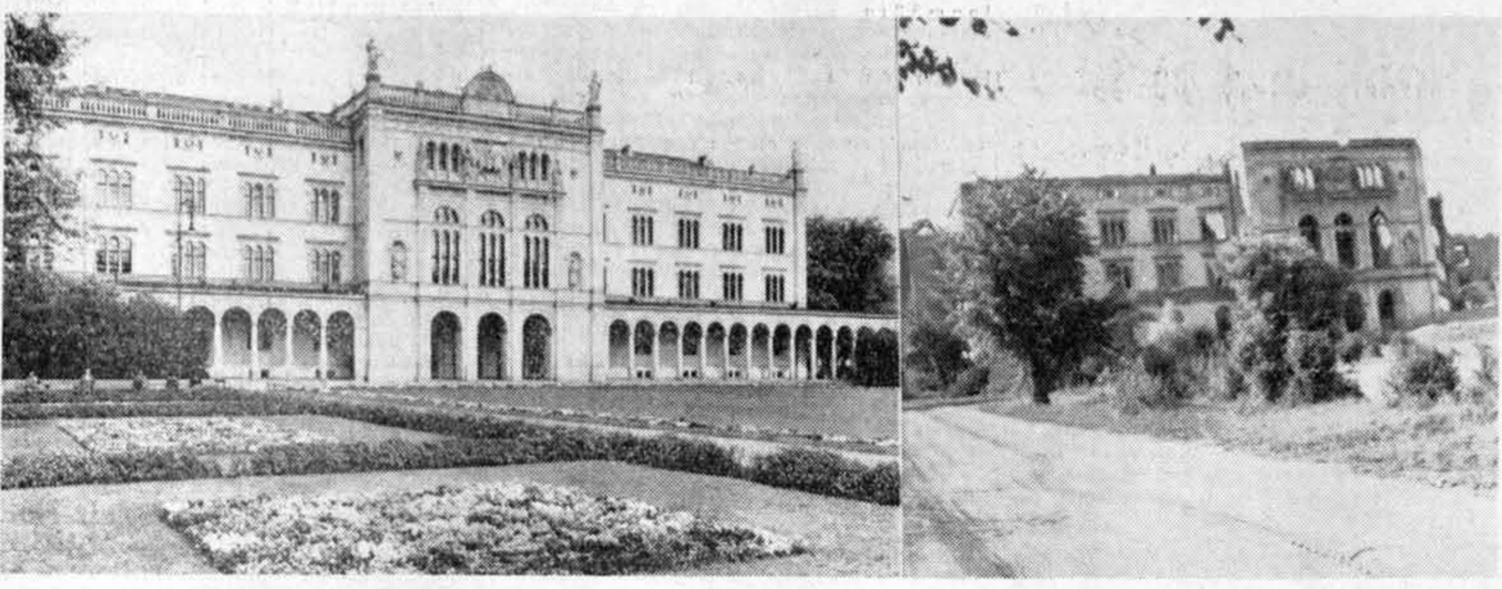
Schon früher hatte Gomulka die deutschen Heimatvertriebenen als „hitleristische Revanchisten" bezeichnet, die in Anbetracht der Leiden des polnischen Volkes im Zweiten Weltkriege ein Selbstbestimmungsrecht nicht geltend machen könnten. Diese „Revanchisten", so behauptete er, setzten den Weg Hitlers fort, indem sie „zynische und unverschämte" Forderungen stellten.

Hierauf nahm Gomulka in seiner jüngsten Rede Bezug, in der er auch behauptete, die Massenaustreibungen der Nachkriegszeit seien erfolgt, um die „Sicherheit der Nachbarn Deutschlands" zu gewährleisten und den östlichen Nationen ihr Selbstbestimmungsrecht zu garantieren! Er unterstellte damit dem deutschen Volke, daß es bei einer Verwirklichung des Rechtes auf Heimat und Selbstbestimmung die Rechte der Ostvölker mißachten und beseitigen würde.

In beiden Reden ging Gomulka auch auf die Beteiligung der Bundesrepublik an der westlichen Verteidigung ein. Nachdem er vor acht Tagen aufs schärfste gegen eine Ausrüstung der Bundeswehr mit modernen amerikanischen Waffen Stellung genommen hatte, nannte er nunmehr die für die Verteidigung der Bundesrepublik Verantwortlichen „Geisteskranke", die man in eine Zwangsjacke stecken müsse. Hatte er am 4. September behauptet, die Bundesrepublik bedrohe den Frieden, was nur durch eine „betrügerische Phraseologie" getarnt werde, so schrieb er nunmehr Adenauer die Absicht zu, er wolle ein „Viertes Reich" errichten.

Verzerrtes Deutschlandbild

Unter der Überschrift „Verzerrtes Deutschlandbild" schreibt der SPD-Pressedienst zu den letzten Reden Gomulkas u. a.: „Auch in Polen läuft die von Moskau gesteuerte Kampagne gegen die Bundesrepublik auf vollen Touren. Töne von bisher nicht gekannter Schärfe kommen von Warschau nach Bonn. In der Sicht des offiziellen Polen gilt die Bundesrepublik als ‚Staat von Militaristen und Revanchisten', die Verkündung des Rechts auf Heimat als ein neuer deutscher Herrschaftsanspruch über die slawischen Völker Mitteleuropas, die ‚Adenauer-Regierung' als Fortsetzung des ‚Dritten Reiches', und die Bundeswehr als Instrument unverbesserlicher Kriegstreiber. Selbstverständlich macht sich auch Gomulka die sowjetrussischen Deutschland-Vorschläge zu eigen; er wird wohl auch bei den zu erwartenden Ausfällen Chruschtschews vor dem Forum der Vereinten Nationen gegen die Bundesrepublik kräftig assistieren. Vielleicht findet in der derzeitigen Haltung Warschaus die Enttäuschung der rotpolnischen Regierung über die seinerzeitige, den deutschen Rechtsstandpunkt bekräftigende Antwort der Westmächte auf die Note über die Oder-Neiße-Grenze ihren Niederschlag ..."



Ein leuchtender Blumenstreifen begrenzte die weite Rasenfläche auf dem Paradeplatz in Königsberg vor der 75 Meter langen Wandelhalle der Albertus-Universität. Oben eingefügt in den Mittelbau war das Reiterstandbild des Herzogs Albrecht, der 1544 die Universität gegründet hat. — Heute bietet ihre Ruine einen trostlosen Anblick; der einst so sorgsam gehegte Paradeplatz ist verwuchert. Ganz links auf dem zweiten Bild sind Mauern des von Baurat Liebenthal 1927 geleiteten Erweiterungsbaues erkennbar. Die in ihre Außenfront eingelassenen großen Gestalten des Lehrenden und des Forschers, Werke des Bildhauers Hermann Brachert, haben die Verwüstung des Gesamtbaues überdauert. Sie wirken heute wie eine Anklage des Geistes der Humanitas gegen die sinnlosen, ungebändigten Kräfte der Zerstörung.

Berlin in diesen Tagen:

Nicht nervös, aber zur Abwehr entschlossen

„Die Lage ist ernst ... die Welt muß wieder auf Berlin schauen", so schrieben wir vor vierzehn Tagen anläßlich der Maßnahmen gegen den freien Berlinverkehr. Sie sollten nur für fünf Tage gelten damals und nur erlassen worden sein — laut SED — wegen des „Tages der Heimat" und des Treffens des Heimkehrerverbandes in Berlin, vom Osten „Revanchisten- und Militaristentreffen" genannt. Man hatte sie am Sonntagabend, dem 4. September, auch wieder aufgehoben, aber an dem Tag, da unser Artikel mit dem Titel „Rechtsbruch in Berlin" erschien, hatte das Sowjetzonenregime sie wieder und nun für dauernd, eingeführt.

Wirklich, die Lage ist ernst. Der Berliner weiß, das sind nicht mehr die Nadelstiche, die er seit Jahr und Tag gewöhnt ist: nein, das ist der Beginn einer Offensive!

Es liest sich weit weg vielleicht harmlos, daß nun Ost-Berlin für Bundesbürger ohne Sondergenehmigung gesperrt ist. Wer will schon nach Ost-Berlin! Geschäftsleute und Theaterbesucher und die Stadtrundfahrt-Omnibusse bekommen am Brandenburger Tor und anderen Übergangsstellen die Sondergenehmigung ja reibungslos, über 6000 solcher Genehmigungen wurden in der ersten Woche seit Bestehen der Anordnung erteilt, nur 26 Antragsteller abgewiesen. Aber das ist ja gar nicht gemeint in Wirklichkeit. Zwar läuft der Verkehr zur Zeit an den Zonenübergängen noch reibungslos, aber jeder Berliner denkt an jenen Schulomnibus, der Anfang September von der Vopo zurückgewiesen wurde — weil diese Schulklasse unter anderem auch das Bundeshaus in West-Berlin besuchten wollte. Das Bundeshaus — die „Agentenzentrale".

Und so kursiert in Berlin folgende Geschichte. Bundesbürger Müller wird an der Zonengrenze von der Vopo gefragt, was er in Berlin wolle. „Meine Tante besuchen, in West-Berlin." „Wo wohnt sie?" „Rankestraße 15." Der Vopo: „Rankestraße? Ich kenne Berlin. Da müssen Sie doch am Bundeshaus vorbei — und da warten die Agenten, um Sie aufzuhetzen. In diese Gefahr dürfen wir weder Sie noch unsere DDR bringen. Sie müssen umkehren."

Das ist eine Geschichte von morgen. Ja, sie könnte morgen passieren und übermorgen könnte mit gleichartigen unsinnigen Argumenten der gesamte Verkehr zwischen der Bundesrepublik und West-Berlin lahmgelegt werden. Es brauchte nicht das „gefährliche" Bundeshaus zu sein, es könnte das Rathaus Schöneberg sein, ein Heimatverein, eine Ausstellung und schließlich ist ja jeder Berliner Bürger, den man aufsuchen wollte, ein Agent — denn er stemmt sich gegen die „Befreiung" durch Ulbricht.

Wenn auch ungern: die Berliner werden, wenn es um ihre Verbindungswege zum Westen geht, wieder betonter zu politischen Menschen. Die Reaktion ist nicht Nervosität, sondern harte Entschlossenheit, den Angriff abzuwehren.

*

Ernst Reuter, der die Stadt durch die Blockade steuerte, wird wieder lebendig — es war eine Szene von beklemmender Faszination, als am vergangenen Donnerstag der Regierende Bürgermeister Willy Brandt den neugeschaffenen Ernst-Reuter-Platz, einen der schönsten Europas, einweihte. „Wir lehnen uns auf gegen diese Lumpen, die uns noch weiter spalten wollen!" rief er vor den märchenhaften tanzenden Wasserfontänen, vor dem Telefunken-Hochhaus, dem Osramhaus, Namen, die mit für den unwahrscheinlich steilen wirtschaftlichen Wiederaufstieg West-Berlins in den letzten fünf Jahren stehen.

Begeistert nahmen die Berliner Kenntnis von dem Test-Fall, erprobt von der resoluten Bundespräsidenten-Gattin, Frau Lübke. Während der Gatte flog, fuhr sie mit einem fahrplanmäßigen Interzonenzug der sowjetzonalen „Reichsbahn" nach Berlin. Zähneknirschend aber höflich ließ die Vopo sie über die Zonengrenze rollen. Aber in Berlin, auf dem Bahnhof Zoo, versuchte die östliche Transportpolizei, sich aufzuspielen und die zahlreich erschienenen Bildberichterstatter vom Bahnsteig zu weisen. Es erschien West-Polizei: die Bahnhöfe gehören zum Hoheitsgebiet von West-Berlin! Dicke Luft: der dem Osten unterstehende Bahnhofsvorsteher drohte: Wenn ihr den Bahnsteig nicht räumt, lassen wir den D-Zug mit Frau Lübke ohne Halt nach Ost-Berlin, zum Bahnhof Friedrichstraße, durchfahren! Doch da war es schon zu spät, der Zug rollte ein, hielt. Die erste Dame der Bundesrepublik verließ ihn strahlend, die Menge jubelte, Reporter blitzten.

Nichts vermag den Ablauf der großen Veranstaltungen des September zu stören. Weltärztekongreß. Deutscher Städtetag, Industrieausstellung. Und schließlich die Festwochen, die jetzt begonnen haben.

*

Zum zehnten Male Berliner Festwochen. Die Plakate ihrer Veranstaltungen, das charakteristische doppelte „F", an eine Violine erinnernd, prägen das Bild der City. Anders als die mit Pomp und der opalisierenden Reklamefassade der Firmen abrollenden Filmfestspiele — in ihrer Art ebenso wichtig und willkommen in Berlin —, sind die Festwochen immer eine grundsolide, fundierte, seriöse Angelegenheit. Man wirbt nicht mit Sekt, Rehrücken und Hummer, sondern ausschließlich mit künstlerischen Leistungen.

Allein vierzehn ausländische und westdeutsche Gastspiele: die Comédie Française, die Dublin Festival Company, die New Yorker Philharmoniker unter Leonard Bernstein, das Tokio-Symphonie-Orchester, die Londoner Philharmoniker, der Sängerverein Harmonie aus Zürich, das Ballett des Stadttheaters Basel, die „Ballets of two Worlds". Die Kölner, Göttinger und Düsseldorfer gastieren, die Hamburger Staatsoper bringt die Opernsensation des Jahres, Henzes „Prinz von Homburg", Gründgens kommt zur Welt-Uraufführung seines „Faust"-Filmes.

Man hat 1955 einmal versucht, den Festwochen mit deutlichem Akzent und Blick auf Mitteldeutschland und den deutschen Osten einen spezifischen Charakter zu geben. Dieser Versuch scheiterte an der Unzulänglichkeit der im Auftrag der Festwochenleitung speziell zu diesem Zweck produzierten Werke. Sehr schade. Aber auch ohne diese spezielle Thematik sind die Festwochen Bekenntnis zu Berlin und mehr, sie sind die selbstverständliche Dokumentation der Zugehörigkeit Berlins — und damit Mitteldeutschlands und des deutschen Ostens — zur freien Welt, und zwar so selbstverständlich, daß jedes ausgesprochene Bekenntnis nur aufgesetzt wirken würde.

Auch die Berliner Theater bieten mit Ur- und Erstaufführungen ihr bestes. Dazu Vorträge, Gedenkfeiern, auch die leichte Muse ist mit den Varieté-Festspielen im Sportpalast nicht vergessen, ferner eine Vielzahl guter Ausstellungen, darunter eine mit dem Titel „Berlin — Ort der Freiheit für die Kunst" — und das Publikum steht Schlange an den Kassen, Ost-Berliner zahlen wie immer 1:1 in ihrer Währung, mit einer Mark, die sonst hier nur 22 Pfennig wert ist.

Man bürstet den dunklen Anzug. Dann lehnt man sich im Polstersessel zurück, aus einem Dialog, einem Pas de deux, einer Orchesterpassage springen Funken über. Was scheinbar am wenigstens Beziehung zur unmittelbaren Gegenwart hat, zündet am stärksten, ist plötzlich das Aktuellste: Substanz der freien Welt, Potenz, Vitalität ...

Draußen die Abendzeitungen, neue Drohungen, neue Schikanen, neue Anzeichen, das selbst die Luftkorridore bedroht seien. Nadelstiche wie man sie seit Jahr und Tag gewöhnt ist? Nein, man weiß, daß man sich am Beginn einer vom Osten raffiniert erdachten Offensive befindet. Aber man hat aufgetankt.

Ganz Berlin tankt auf ... M. Pf.

Unglaubliche Diffamierung

Die „Berliner Morgenpost" kann den zweifelhaften Ruhm für sich in Anspruch nehmen, bei der Beschimpfung der Heimatvertriebenen anläßlich des „Tages der Heimat" die Kommunistenpresse Ost-Berlins noch um einige Nasenlängen geschlagen zu haben. Das West-Berliner Blatt, das sich die größte Abonnementszeitung Berlins nennt, bringt in der Sonntagsausgabe eine Zeichnung, die im Vordergrund ein Trachtenpaar zeigt, das sich munter im Tanze dreht, und zwar direkt neben den Gräbern von Lidice, das 1942 von der SS zerstört wurde. Im Hintergrund weht vor dem Forum der Waldbühne eine Fahne mit der Inschrift „Tag der Heimat". Über der Zeichnung steht „Nicht vergessen!" In einem langen Leitartikel daneben wird unter Bezugnahme auf Lidice, die Konzentrationslager und andere Untaten der SS den Heimatvertriebenen das Recht abgesprochen, die Heimat als deutsches Land zu bezeichnen und „verwirrende" Reden zu halten. Wörtlich heißt es: „Einige deutsche Sonntagsredner, das wollen wir ruhig offen aussprechen, tun manchmal so, als habe es keinen Hitler, keinen Überfall auf Polen und keine Konzentrationslager gegeben."

Selten sind die Forderungen und Gefühle der Heimatvertriebenen in einer so gehässigen Weise verdreht und verunglimpft worden. Gerade die Vertriebenen sind nicht müde geworden, den Hitlerkrieg zu verurteilen. Sie haben immer wieder ihre Friedensliebe und ihren Verzicht auf Gewalt und Vergeltung betont. Das war auch am 4. September wieder der Fall. Wie man da den „Tag der Heimat" als ein makabres Fest darstellen kann, bei dem die Teilnehmer zynisch auf den Gräbern der Opfer des Krieges tanzen, bleibt das Geheimnis der Erfinder dieses Machwerkes. Die Heimatvertriebenen müssen sich eine derartige Diffamierung jedenfalls ganz energisch verbitten. Es gebe Leute, so sagte der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, auf der Waldbühnenkundgebung, die bei der Suche nach den Schrecken der Vergangenheit die blutigroten Kleckse auf der anderen Seite übersehen. Und er fügte hinzu, manche Beobachter täten gut daran, die großen Aufbauleistungen der Heimatvertriebenen zu würdigen, statt allein die Sonde der Kritik anzulegen. -rn.

Die diffamierende Karikatur und der Leitartikel der „Morgenpost" zum „Tag der Heimat" haben bei den Berliner Vertriebenen einhellige Empörung und Ablehnung hervorgerufen. In zahlreichen Zuschriften ist dem West-Berliner Blatt, das als einzige Zeitung zu derartigen Verunglimpfungen griff, klargemacht worden, wie ungeheuerlich es war, ausgerechnet zum „Tag der Heimat" die Vertriebenen mit den Grausamkeiten des Zweiten Weltkrieges zu belasten. Die Berliner Heimatvertriebenen wiesen darauf hin, daß neben den Millionen Toten, den zu Krüppeln Geschossenen und den Zwangsverschleppten doch die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge den Wahnsinn des letzten Krieges am teuersten bezahlen mußten. Die freie Welt sollte uns dankbar sein, daß wir laut und vernehmlich gegen das Unrecht der Vertreibung protestieren. Verstummt unsere Stimme, dann besteht die Gefahr, daß das Gewissen der Welt einschläft und das Verbrechen der Vertreibung zu einem legalen Mittel der Politik wird. Aus unseren heutigen Kritikern könnten dann morgen Heimatvertriebene werden."

Auch in einer Arbeitstagung der Kreisbetreuer der Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen, die unter dem Vorsitz von Dr. Matthee stattfand, wurde der Angriff der „Morgenpost" auf unsere Rechte scharf zurückgewiesen und verurteilt.

Berliner Kinder fliegen nach Amerika

np. Ein großes Erlebnis steht 73 Berliner Kindern im Alter von zwölf bis 14 Jahren bevor. Am 12. September starteten sie zu einer Luftreise nach dem fernen Amerika. Sie werden dort bis zum 14. Oktober bei deutsch-amerikanischen Familien zu Gast sein.

Die größte deutschsprachige Zeitung in den USA, die „New Yorker Staatszeitung und Herold", hatte ihre Leser aufgerufen, Berliner Kindern einen „Platz an der Sonne" zu verschaffen. Großartig war der Erfolg: Es meldeten sich über 300 Familien, die bereit waren, ein Kind bei sich aufzunehmen.

Die Kinder nahmen eine Grußbotschaft Willy Brandts an New Yorks Bürgermeister Wagner mit. Als Ehrengäste durften sie dabeisein, als am 17. September auf der Fifth Avenue die große Parade zur Ehren des Generals von Steuben stattfand. Ermöglicht wurde die Luftreise durch Spenden verschiedener deutscher Firmen. So will Telefunken darauf verzichten, an Kunden und Geschäftsfreunde zu Weihnachten und Neujahr Glückwunschkarten zu schicken, um einen Teil der Aufwendungen auf diese Weise zu finanzieren.

Kriegsopfer, achtet auf eure Ansprüche!

Wir bringen heute die erste der angekündigten Fortsetzungen unseres unter obiger Überschrift in der Ausgabe vom 25. Juni dieses Jahres erschienenen Artikels über das Kriegsopfer-Neuordnungsgesetz. Auf den ersten Artikel sind zahlreiche Leseranfragen eingegangen, die inzwischen alle von unserem Mitarbeiter beantwortet werden konnten. Wir sind auch weiterhin gern bereit, Anfragen an ihn weiterzuleiten.

*

Am Schluß des vorigen Artikels war das Eingehen auf weitere sich aus der Neuordnung des Bundesversorgungsgesetzes ergebende Fragen angekündigt worden. Heute sollen, wie voriges Mal, nur solche Ansprüche behandelt werden, bei denen es eines Antrages des Anspruchserhebenden bedarf. Es sei nochmals betont, daß der Antrag — soweit er sich auf laufende Leistungen bezieht — nur dann zu rückwirkenden Leistungen ab 1. Juni 1960 führen kann, wenn er bis spätestens zum 2. Januar 1961 beim zuständigen Versorgungsamt eingegangen ist.

Beschädigte

1. Der vielbesprochene, neu eingeführte Berufsschadensausgleich kommt nur für einen kleinen Personenkreis in Betracht, nämlich für Erwerbsunfähige, das heißt für Schwerbeschädigte mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit (MdE) um mehr als 90%. Von diesen um 95 oder 100% Erwerbsgeminderten erhalten diejenigen einen Berufsschadensausgleich in Höhe von drei Zehnteln des Einkommensverlustes (jedoch höchstens 300,— DM monatlich), die durch die Art der Schädigungsfolgen besonders betroffen sind und deshalb jetzt ein um mindestens 100,— DM monatlich geringeres Einkommen erzielen, als sie ohne die Schädigungsfolgen in ihrem derzeitigen oder früher ausgeübten, begonnenen oder nachweislich angestrebten Beruf erzielt hätten. Bei der Ermittlung des Einkommensverlustes werden zwei Größen einander gegenübergestellt: das von dem Beschädigten aus seiner gegenwärtigen oder früheren Tätigkeit erzielte Brutto-Einkommen zuzüglich der Ausgleichsrente und das Durchschnittseinkommen der Berufsgruppe, das der Beschädigte ohne die Schädigung nach seinen Lebensverhältnissen, Kenntnissen und Fähigkeiten und dem bisher gezeigten Arbeits- und Ausbildungswillen voraussichtlich erhalten würde. Nähere Einzelheiten werden in einer Rechtsverordnung der Bundesregierung bestimmt werden.

Unabhängig hiervon kann aber wie bisher jeder Beschädigte — sogar derjenige mit einer MdE unter 25% — der in seinem Beruf durch die Schädigungsfolgen besonders betroffen ist und Minderverdienst hat, jederzeit einen Antrag auf Erhöhung seiner MdE stellen; er hat Anspruch auf einen rechtsbehelfsfähigen Bescheid, kann also durch die Instanzen gehen.

2. Gleichfalls neu eingeführt ist die Schwerstbeschädigtenzulage. Sie wird nur denjenigen Beschädigten gewährt, die „durch die anerkannten Schädigungsfolgen gesundheitlich besonders betroffen sind", d. h. denjenigen, die an mehreren Gesundheitsstörungen leiden, auf Grund deren sie mehr als 100 Prozent erwerbsgemindert wären, wenn es das geben würde, z. B. Mehrfachamputierte, blinde Ohnhänder, Hirnverletzte mit besonders schweren Ausfallserscheinungen usw. Die Zulage beträgt je nach der Schwere der Betroffenheit 20, 40 oder 60 DM monatlich.

3. Wer zur Zeit arbeitsunfähig ist oder sich in stationärer Behandlung — auch in einer Badekur — befindet, kann mit sofortiger Wirkung Einkommensausgleich nach § 17 beantragen. Er ersetzt in wesentlich verbesserter Form das bisherige Versorgungskranken- und -hausgeld. Auf diese neue Einrichtung werden wir ausführlich in einem späteren Artikel eingehen.

4. Die Pflegezulage wird bekanntlich in Stufen gewährt, die sich nach dem Grad der Hilflosigkeit richten. Überstiegen bisher die Aufwendungen für fremde Wartung und Pflege den Betrag der Pflegezulage, so mußte der Beschädigte den Mehrbetrag aus eigenen Mitteln aufbringen, wenn seine Gesundheitsstörung nicht so schwer war, daß er die nächsthöhere Stufe der Pflegezulage bekommen konnte. Jetzt kann auf Antrag die Pflegezulage entsprechend den Aufwendungen angemessen erhöht werden.

5. Jetzt sind Kinderzuschläge für uneheliche Kinder von Schwerbeschädigten auch dann zu gewähren, wenn diese Kinder später als 302 Tage nach Anerkennung der Folgen der Schädigung geboren wurden.

Witwen

1. Neu ist die Möglichkeit der Erhöhung der Ausgleichsrente bei den Witwen, die durch den Verlust ihres Ehemannes wirtschaftlich besonders betroffen sind. Das ist dann der Fall, wenn die heutigen Einkünfte der Witwe — einschließlich der Grund- und Ausgleichsrente — weniger als ein Viertel des Einkommens ihres Ehemannes betragen, das dieser erzielt hat oder voraussichtlich erzielt hätte. Die volle Ausgleichsrente erhöht sich dann von 100,— DM auf 150,— DM.

2. Witwen, die Witwenrente oder Witwenbeihilfe nach dem Bundesversorgungsgesetz beziehen und drei oder mehr Halbwaisen haben, können jetzt Kindergeld nach § 41 a auch dann erhalten, wenn sie nur einen Anspruch auf Grundrente haben.

3. Witwen, die sich wiederverheiratet hatten und deren neue Ehe ohne ihr Verschulden aufgelöst war — sie durften auch nicht die Scheidung nach dreijähriger Trennung gemäß § 48 des Ehegesetzes verlangt haben — hatten bisher nur einen Kann-Anspruch auf Beihilfe in Höhe von zwei Drittel der Witwenrente. War ihr Lebensunterhalt einigermaßen sichergestellt, so wurde von den Versorgungsämtern ein Bedürfnis für die Beihilfe verneint. Jetzt hat die ohne ihr Verschulden geschiedene Witwe — auch wenn sie die Scheidung gemäß § 48 des Ehegesetzes verlangt hat — einen Rechtsanspruch auf das volle Wiederaufleben ihrer Witwenrente (natürlich unter Anrechnung der Heiratsabfindung und der auf Grund der Auflösung der neuen Ehe erworbenen Ansprüche). Auch die bisher „mangels Bedürfnis" abgelehnten Anträge können jetzt also neu gestellt werden.

Ob Witwen bei einer erneuten Wiederheirat auch erneut die Heiratsabfindung erhalten können, wird wohl durch die Rechtsprechung geklärt werden müssen.

Witwer

Die bisherigen Voraussetzungen, daß der Witwer bedürftig sein und die an den Folgen einer Schädigung verstorbene Ehefrau seinen Lebensunterhalt überwiegend aus ihrem Arbeitsverdienst bestritten haben mußte, sind weggefallen. Jetzt hat der Witwer schon dann Anspruch, wenn seine an den Folgen einer Schädigung gestorbene Ehefrau seinen Lebensunterhalt überwiegend bestritten hat, weil seine Arbeitskraft und seine Einkünfte hierzu nicht ausreichten.

Waisen

Kinder einer kriegsbeschädigten Mutter, die an ihren Schädigungsfolgen verstorben ist, erhalten jetzt Waisenrente nicht nur dann, wenn ihr Vater Witwenrente bezieht, sondern u. a. auch schon dann, wenn die Verstorbene überwiegend ihren Unterhalt bestritten hatte.

Alle diese Personenkreise

1. Bisher war Voraussetzung für den Bezug der Ausgleichsrente u. a., daß der Lebensunterhalt nicht sichergestellt war. Diese Bedingung ist jetzt entfallen. Konnten bisher Versorgungsämter z. B. bei Beschädigten, die arbeiteten und den vollen Lohn eines vergleichbaren Nichtbeschädigten erhielten, Ausgleichsrente schon von vornherein wegen Sicherstellung des Lebensunterhalts ablehnen, so muß jetzt eine Berechnung wie in jedem anderen Falle vorgenommen werden, ob die Lohnhöhe die Gewährung von Ausgleichsrente noch zuläßt. Desgleichen lehnten die Versorgungsämter bei selbständigen Gewerbetreibenden, Landwirten usw. vielfach selbst in Verlustjahren die Ausgleichsrente mit der Begründung ab, der Lebensunterhalt sei durch den Betrieb ja sichergestellt. Das ist jetzt nicht mehr möglich. Ausgleichsrente steht jetzt für jedes Jahr zu, in dem das Einkommen zahlenmäßig die Gewährung von Ausgleichsrente und Ehegatten- und Kinderzuschlag zuläßt.

2. Da die neuen Anrechnungsbestimmungen bei der Ausgleichsrente für die Versorgungsberechtigten günstiger sind und die Ausgleichsrentensätze und Zuschläge erhöht sind, können eine Reihe von Versorgungsberechtigten jetzt Ausgleichsrente erhalten, denen sie bisher abgelehnt war.

3. Alle Versorgungsberechtigten haben nunmehr Anspruch auf Krankenbehandlung (zu unterscheiden von der Heilbehandlung, die Beschädigten wegen ihrer Schädigungsfolgen gewährt wird), wenn ihr Monatseinkommen 660,— DM nicht übersteigt und ihre Krankenbehandlung nicht anderweitig sichergestellt ist, z. B. durch einen Anspruch gegen einen Sozialversicherungsträger. (Der Anspruch aus einem privaten Krankenversicherungsvertrag schloß auch bisher schon den Anspruch auf Krankenbehandlung nicht aus.)

Diese Regelung bedeutet eine erhebliche Erweiterung des berechtigten Personenkreises, z. B. auf die freiberuflich Tätigen und diejenigen Versorgungsberechtigten, die nur Grundrente beziehen. Bisher galt in diesem letzteren Falle die Krankenbehandlung als anderweitig sichergestellt.

Eltern

1. Zahlreiche Anträge sind mangels Bedürftigkeit abgelehnt und viele bereits bewilligte Renten wiedereingestellt, teils wegen des eigenen Einkommens (meist ansteigende Renten), teils wegen der gesetzlichen Unterhaltsansprüche gegen die Kinder, deren Einkommen sich meistens im Laufe der Jahre erhöhte. Viele Eltern werden jetzt infolge der Verbesserungen (wieder) rentenberechtigt. Aber es müssen neue Anträge gestellt werden!

2. Jetzt ist bei heimatvertriebenen Eltern für die Beurteilung der Ernährereigenschaft des gefallenen Sohnes der Zeitpunkt vor der Vertreibung oder Flucht maßgebend. Somit können diejenigen Eltern neue Anträge stellen, deren erste Anträge mit der Begründung abgelehnt waren, der Sohn wäre bei glücklicher Rückkehr hier in der Bundesrepublik nicht Ernährer geworden. Wenig Aussicht haben allerdings die Anträge in Fällen, wo die Ernährereigenschaft nicht mit der reinen Arbeitsleistung des Sohnes begründet wird, sondern mit dem von den Eltern übernommenen Vermögen (z. B. Hof).

Auf die neue Bestimmung wird in einem späteren Artikel noch einzugehen sein.

3. Wenn von einem Elternpaar nur ein Ehegatte anspruchsberechtigt ist, ist jetzt die Elternrente für ein Elternpaar um das Netto-Einkommen beider Ehegatten zu mindern. Auf Grund dieser Neuregelung wird eine Anzahl von Elternteilen elternrentenberechtigt werden.

Zum Abschluß nochmals in allen obengenannten Fällen den Rat:

Antrag stellen! Auch wenn man nicht genau weiß, ob man Erfolg haben wird. Man hat erst einmal ein Recht auf einen Bescheid. Und man kann ihn dann anfechten. H. Z.

Bauernverband der Vertriebenen mit Siedlungsergebnis unzufrieden

Bonn mid. Zu der vor einigen Wochen vom Bundesvertriebenenministerium veröffentlichten Statistik über das Ergebnis der Flüchtlingssiedlung im vergangenen Jahr stellt der Bauernverband der Vertriebenen fest, daß das im Fünfjahresplan der Bundesregierung geforderte Ziel, jährlich rund 11 000 bis 12 000 Stellen zu schaffen, wieder nicht erreicht worden sei. Man müsse feststellen, daß seit dem Anlaufen des Fünfjahresplanes ein nicht unerheblicher Rückgang zu verzeichnen sei. Die Ursache dafür liege weniger in den Schwierigkeiten, genügend Land und Höfe zu beschaffen, als vielmehr in dem Absinken der Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft. Während 1957 noch rund 130 Millionen DM bewilligt worden seien, seien es 1958 nur noch 80 Millionen DM gewesen. Vor allem aber dürfte die Tatsache eine Rolle spielen, daß die Siedlungsprogramme sich zwangsläufig immer nach den in Aussicht gestellten Mitteln richteten, und nicht der umgekehrte und richtige Weg beschritten würde, daß die Siedlungsprogramme nach den Möglichkeiten aufgestellt und die dazu erforderlichen Mittel dann gegeben würden. Auf einer Vorstandssitzung hat der Bund der Vertriebenen die Geschäftsführung beauftragt, die bereits eingeleiteten Schritte, das Siedlungsprogramm 1961 den veränderten Gegebenheiten anzupassen, weiter energisch zu verfolgen.

Renten aus der Zusatzversorgungsanstalt

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Es besteht immer noch Unklarheit, ob die Unterhaltshilfe und die Entschädigungsrente auf die Renten der (Zusatz-) Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder angerechnet werden. Dies war in der Vergangenheit bisweilen geschehen, obwohl es in Geschädigtenkreisen als gesetzwidrig angesehen wird. Um das Problem zu klären, hatte der Bundestagsabgeordnete Rehs aus Königsberg im Bundestag eine Kleine Anfrage eingereicht. Aus der Antwort der Bundesregierung ergibt sich, daß die Renten der Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder nicht gekürzt werden dürfen. In Fällen, in denen das in der Vergangenheit geschehen ist, wird empfohlen, sich an die Versorgungsanstalt zu wenden.

Gelder für Wohnungsbauprogramm verteilt

Die Mittel für das Wohnungsbauprogramm 1960 zugunsten von Zuwanderern aus der Sowjetzone und Aussiedlern sind nunmehr endlich an die Länder verteilt worden. Mit 216,5 Millionen DM als Darlehen und 16,2 Millionen DM als Zinszuschüsse liegt der Aufwand bedeutend niedriger als in den Vorjahren. Dies ist auf den verringerten Zustrom an Flüchtlingen in den Zeit zurückzuführen, die für den Verteilungserlaß maßgebend war. Die Gelder hätten nach Beschluß des Bundestages eigentlich schon im Dezember 1959 verteilt werden müssen.

Umsiedlungstempo wird immer langsamer

Bonn (mid). Die gelenkte Umsiedlung, die es noch immer gibt, auch wenn kaum noch darüber gesprochen wird, hatte in den vergangenen Monaten einen weiteren Tempoverlust zu verbuchen. Die für 30. Juni 1960 vorliegenden Schlußzahlen zeigen, daß das „Soll" der Programme vom Februar 1953, vom Januar 1955 und vom Juni 1956 noch immer nicht realisiert worden ist. Es fehlen zu den insgesamt 1 050 000 Umsiedlungen zwar nur noch 69 500, aber die Wahrscheinlichkeit, daß diese innerhalb der nächsten zwei, drei Jahre durchgeführt werden können, ist doch äußerst gering. Innerhalb des vergangenen Jahres, also vom 1. Juli 1959 bis 30. Juni 1960 jedenfalls konnten nur noch 22 337 Vertriebene aus den sogenannten Flüchtlingsländern in die übrigen Bundesländer umgesiedelt werden. Dabei handelt es sich fast ausschließlich um Fälle von Familienzusammenführung.

Geschichtsverfälschung

dod. Es ist erschreckend, in welch starkem Maße die von den kommunistischen Machthabern Polens verfälschte Darstellung der historischen Beziehungen zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk Eingang in das geschichtliche Denken westlich des Eisernen Vorhangs gefunden hat. Nicht unwesentlich hat dazu vor allem die groß angelegte polnische Propaganda beigetragen, die aus Anlaß der in diesem Jahre begonnenen und sich bis 1966 erstreckenden Feierlichkeiten zu Ehren des sogenannten Milleniums, der tausendjährigen Geschichte eigener polnischer Staatlichkeit, gestartet wurde. Darüber hinaus versuchen Gomulkas Historiker, einen Einbruch in das historische Denken in den westlichen Ländern zu erzielen, was ihnen infolge der Haltung westlicher Historiker auch zum Teil schon gelungen ist. Um so begrüßenswerter ist es, daß Prof. Dr. Gotthold Rhode, Direktor des Instituts für Ost-Europakunde an der Johannes-Gutenberg-Universität zu Mainz, die politischen und im hohen Grade antideutschen Tendenzen der neuen polnischen Geschichtsschreibung aufzeigt und die Entstellung der geschichtlichen Wahrheit im neuesten Heft der Zeitschrift „Außenpolitik" zurückgewiesen hat. D. R.

Rhode geht davon aus, daß den ausgedehnten Tausend-Jahr-Feiern eine besondere Bedeutung für das Geschichtsbewußtsein und das politische Selbstverständnis des polnischen Staates in der Gegenwart zugemessen werden muß. Er erinnert daran, daß das polnische Geschichtsbewußtsein in seinem Rückblick auf eine ruhmvolle Vergangenheit, auf Polens besondere Stellung zwischen dem deutschen und dem russischen Machtbereich vor allem während der Jahrzehnte der Unfreiheit zu einer nationalen Pflicht geworden ist. Der Kriegsausgang und die gewaltsame Westverschiebung Polens mit dem gleichzeitigen Verlust von 46% seines Vorkriegsgebietes hätte sich jedoch mit dem bisherigen Geschichtsbild in positiver Weise nicht vereinbaren lassen. So habe sich für die Staats- und Parteiführung die zwingende Notwendigkeit ergeben, die herrschende Ideologie und das Geschichtsbild miteinander in Einklang zu bringen. Der Beginn dieser mit aller Intensität umgestaltenden Beeinflussung der Geschichtswissenschaft lag nach ersten Angriffen vom Jahre 1948 im Jahre 1950. Er führte zu einer weitgehenden Koordinierung der polnischen mit der als Lehrmeisterin auftretenden sowjetischen Geschichtsschreibung. Prof. Rhode betont jedoch, daß diese Umgestaltung trotz aller Bemühungen auch heute bei weitem noch nicht abgeschlossen ist. Vielmehr sei sie durch die Wandlungen des XX. Parteikongresses (Februar 1956) und vor allem durch den „polnischen Oktober 1956" abgebremst und in polnisch-nationaler Richtung modifiziert worden.

*

Die Aufgabe der polnischen Tausend-Jahr-Feiern soll, wie Prof. Rhode feststellt, darin liegen, eine neue Verankerung der Gegenwart in der Geschichte zu finden. Unverkennbar ist das Bestreben, eine unmittelbare Verbindung zwischen dem Fürstenstaat der ersten Piastenherrscher im zehnten Jahrhundert und der Gegenwart herzustellen und „aus der teilweise tatsächlichen, teilweise angeblichen Übereinstimmung der Grenzen des zehnten Jahrhunderts mit der Oder-Neiße-Linie ihre Berechtigung abzuleiten, gleichzeitig aber die Erinnerung an das größere Polen, wie es vom 14. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bestand, völlig zurücktreten zu lassen". Höchst bemerkenswert und 1953/54 noch undenkbar sei das Fehlen jeglichen Hinweises auf klassenkämpferische Gedanken und auf die Verbundenheit mit den Klassen anderer Völker, während die völlig unmarxistische Verbundenheit mit den Landsleuten in der ganzen Welt ausdrücklich hervorgehoben werde.

Prof. Rhode hebt besonders die weitgehenden Kompromisse hervor, die zwischen dem Gedankengut des historischen Materialismus und dem Teil der polnisch-nationalen Tradition geschlossen werden, der sich mit der Gegenwart in Einklang bringen läßt. Hingegen ist, wie der Mainzer Historiker schlüssig nachweist, die Betonung der Übereinstimmung der heutigen „Grenzen" mit den Grenzen, die zu Beginn der polnischen geschichtlichen Existenz gezogen worden seien, gar nicht in Einklang zu bringen. Daran könnten auch alle polnischen Manifestationen nichts ändern.

Den Beweis dafür, wie stark das polnische Geschichtsbewußtsein bereits eine Bresche in das Denken westlicher Historiker schlagen konnte, hat u. a. die westdeutsche Professorin Dr. Renate Riemeck geliefert, als sie sich in der Juli/August-Ausgabe der obskuren „Deutsch-polnischen Hefte" über „Tausend Jahre deutsch-polnische Beziehungen" ausließ. Auch sie nimmt die polnischen Tausend-Jahr-Feierlichkeiten zum Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen, fordert jedoch für den Fall eines friedlichen und freundschaftlichen Zusammenlebens mit dem polnischen Nachbarvolk eine gemeinsame Besinnung auf die Grundlagen unserer geschichtlichen Existenz, wobei sie sich voll und ganz die — historisch falsche — Darstellung des polnischen Umformungsprozesses zu eigen macht und vor allem von den Deutschen „ein tapferes Peccavi" verlangt. Doch selbst Frau Riemeck kann nicht umhin zuzugeben, daß im Gegensatz zur polnischen Darstellung zumindest Pommern und Schlesien „nicht eigentlich erobert, sondern durch einen stillen Siedlungsstrom erworben" worden sind. Es darf also nicht weiter verwundern, daß diese „Pädagogin" — wie lange noch wird sie ihre Afterweisheit deutschen jungen Menschen, noch dazu Sowjetzonenflüchtlingen, vermitteln können?! — eine endgültige Fixierung der Oder-Neiße-Linie in einem Friedensvertrag verlangt.

Während man sich also in Polen — nicht ohne Erfolg, wie man sieht — bemüht, ein Geschichtsbild zu formen, werden hier in der Bundesrepublik Historiker-Kongresse abgehalten, die erst einmal des langen und breiten darüber diskutieren, ob wir Deutschen überhaupt noch ein Geschichtsbild haben oder gar ob es nicht besser sei, gar kein Geschichtsbild als ein falsches zu haben. Hier sei an die Veranstaltung der Katholischen Akademie Ende Mai in Würzburg erinnert, auf der sich vor allem Prof. Michael Freund und der Bonner Korrespondent vom „Le Monde", Alain Clément, in ihrer Negation eines deutschen Geschichtsbildes, ja der deutschen Geschichte überhaupt, hervorgetan haben. Auch wenn ihre Darstellungen nicht unwidersprochen hingenommen worden sind, bleibt es doch erschreckend, daß ein derartiger historischer Defaitismus Eingang in das Denken von Männern wie Freund finden konnte, die für sich den Anspruch erheben, zu den maßgeblichen Interpreten deutscher Geschichte zu gehören. Hier scheint eine gefährliche Seelenverwandtschaft zu all jenen sogenannten „Realisten" zu bestehen, für die hier stellvertretend Erich Kuby genannt sei, dessen jüngstes Opus den bezeichnenden Titel trägt: „Alles im Eimer."

B. K.

Wir jungen Ostpreußen

Junge Ostpreußen sehen die Welt

Die Reisezeit ist vorüber. Koffer und Taschen, Campingbeutel und Wanderschuhe sind längst wieder wohl verwahrt auf dem Boden oder im Keller, verstauben leicht und warten auf das nächste Jahr. Im Gegensatz zu unseren Großeltern, die oft erst als Erwachsene ihre erste große Reise machen konnten — denn zu jenen Zeiten war die Ferienreise noch in weiten Kreisen unbekannt —, können wir Jungen heute mit einiger Überlegung auch bei knappem Geldbeutel Land und Leute kennenlernen. Wie gesagt, ein bißchen Überlegung und Planung gehört schon dazu. Und wenn wir auch meinen, daß jeder junge Mensch zu allererst sein eigenes Vaterland gründlich kennenlernen sollte, so freuen wir uns doch, daß von so vielen jungen Ostpreußen in diesem Jahr Berichte über Fereinreisen in ferne Länder zu uns gekommen sind. Wir haben eine kleine Auswahl davon für unsere heutige Jugendbeilage zusammengestellt, weil wir glauben, daß für jeden von euch vielleicht eine Anregung dabei sein könnte.

Eines ist den Berichten dieser jungen Ostpreußen gemeinsam: sie alle haben die Augen offengehalten und haben so manches gesehen, was den allzu eiligen Ferienreisenden von heute oft entgeht. Aus diesem Grunde haben wir auch die beiden Fotos auf dieser Seite aus einem großen Stapel von Aufnahmen ausgewählt, weil sie zeigen, daß man nur die Augen aufzumachen braucht, um das Besondere und Andersartige in fremden Ländern aufzuspüren.

Am Roten Meer in Jordanien

Bei den nachfolgenden Briefausschnitten handelt es sich nicht wie bei den übrigen Reiseberichten auf dieser Seite um einen fröhlichen Ferienbericht. Klaus Schönauer hatte sich verpflichtet, für seine Firma zwei Jahre in Akaba am Roten Meer, in Jordanien, zu arbeiten. Er hatte als Zimmerervorarbeiter eine Gruppe von 25 anderen Deutschen zu beaufsichtigen, die mit dem Ausbau des Hafens beschäftigt waren. Eine so schwere Arbeit in dem ungewohnten Tropenklima ist nicht leicht; trotzdem würde der junge Ostpreuße sicher nicht auf diese Zeit dort verzichten, in der er so viel Neues und Fremdartiges kennenlernen konnte. Er schreibt an seine Mutter:

„... Hier sind jetzt täglich mindestens 44 Grad Hitze, und das soll sich im Juli und August sogar noch etwas steigern. Die einzige Hilfe dagegen ist, so oft wie möglich in der Freizeit baden zu gehen. Die Sonne steht mittags ganz steil über uns, und wenn ich mir dann nur für ein Weilchen das Hemd ausziehe, dann verbrennen mir die Schultern. Allmählich nur kann man mit nacktem Oberkörper arbeiten, damit man keinen Sonnenbrand bekommt. Die schon länger hier sind, arbeiten alle ohne Hemd, schon weil sie dann die Wäsche sparen. Weißt Du, ich muß immer an Rauschen denken, wie ich mir dort als kleiner Junge einen Sonnenbrand holte. Aber so heiß war's dort nicht!

... In unserem Cap hat jeder ein Einzelzimmer mit Kühlapparat. Trotzdem muß jede Woche die Bettwäsche gewechselt werden, weil die alte total verschwitzt ist. Die Küche kocht deutsches Essen, ab und zu auch mal Hammel dazwischen, dann essen wir alle nicht. Es gibt viel Reis und viele Eier, leider fast gar keine Milch, nur Dosenmilch aus Holland. Aber frische Kartoffeln gab es schon im April und jetzt in rauhen Mengen Tomaten und Gurken. Alles kommt von Nordjordanien, denn hier gibt es nur Sand, Steine und Meer.

Vorige Woche war hier zwei Tage Sandsturm. Es war fürchterlich, man konnte die Augen gar nicht aufmachen, und ich arbeite doch gerade an der Zufahrtsstraße zum Hafen, wo der Wind richtig drüberfegt! Der Wind ist ganz heiß. Die Araber wickeln sich ihren Burnus um den Kopf und nur die Augen blicken aus einem schmalen Schlitz heraus. Wir Europäer müssen immer eine Sonnenbrille tragen, und die schützt auch etwas vor dem Sand ...

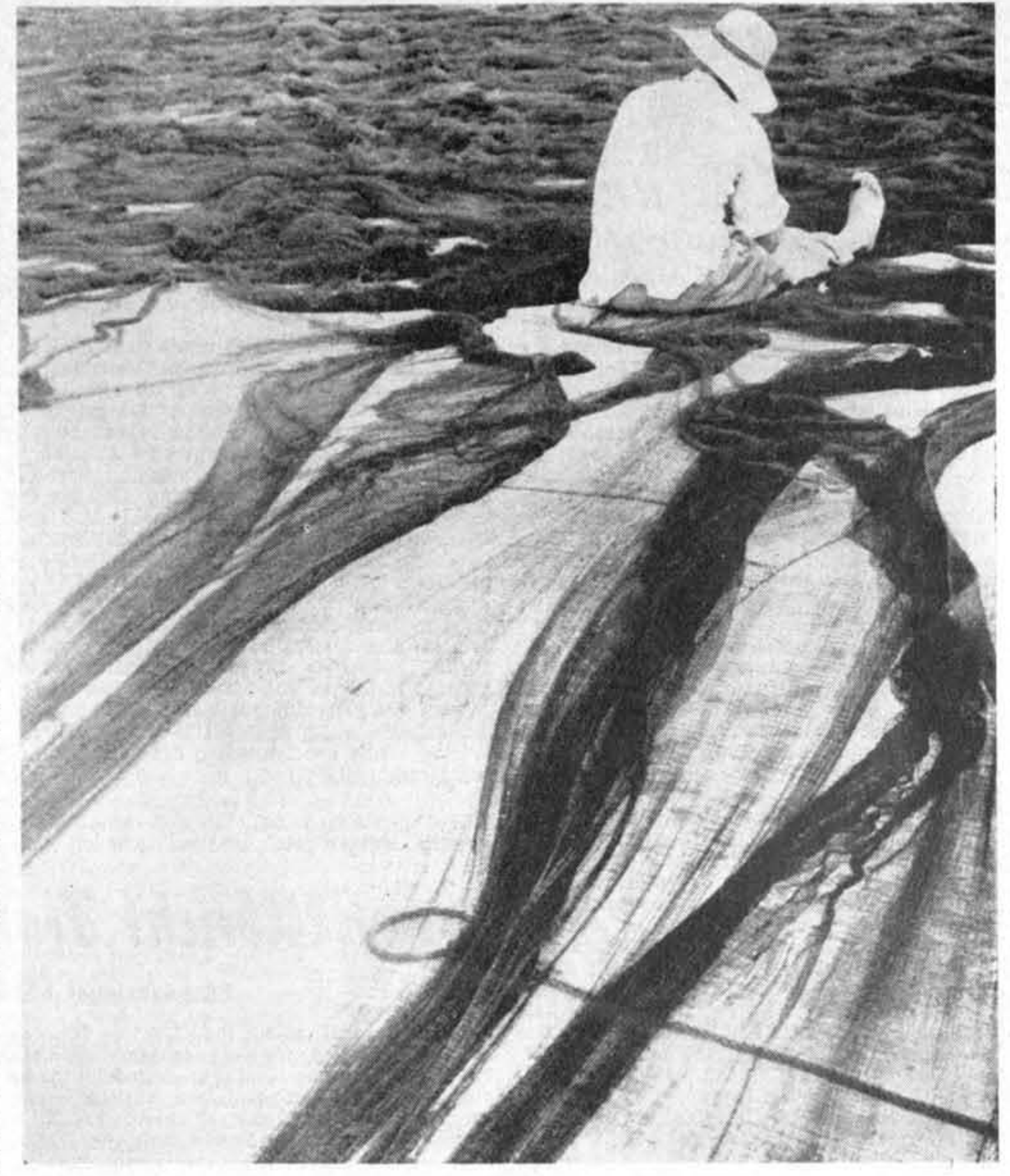
In jedem Haus ist ein großer Kühlschrank, und es wird auch täglich Eis geliefert. Trotzdem schwimmt die Butter auf dem Teller, und das Weißbrot — Roggenbrot gibt es nur in Dosen aus Deutschland — kann man nicht bestreichen, sondern nur mit Butter begießen.

Für Lesematerial bin ich immer dankbar. Wir haben hier wohl eine kleine Bibliothek, gestiftet von der deutschen Botschaft in Amman, aber das habe ich alles schon gelesen. Denn Radio gibt es hier nicht und Fernsehen natürlich erst recht nicht. Im Kino in Akaba werden nur arabische Filme gespielt, bei denen man nichts versteht, so bleibt nur Lesen — oder Trinken. Aber dafür sind wir nicht zu haben, und außerdem ist das Bier hier sehr teuer ...

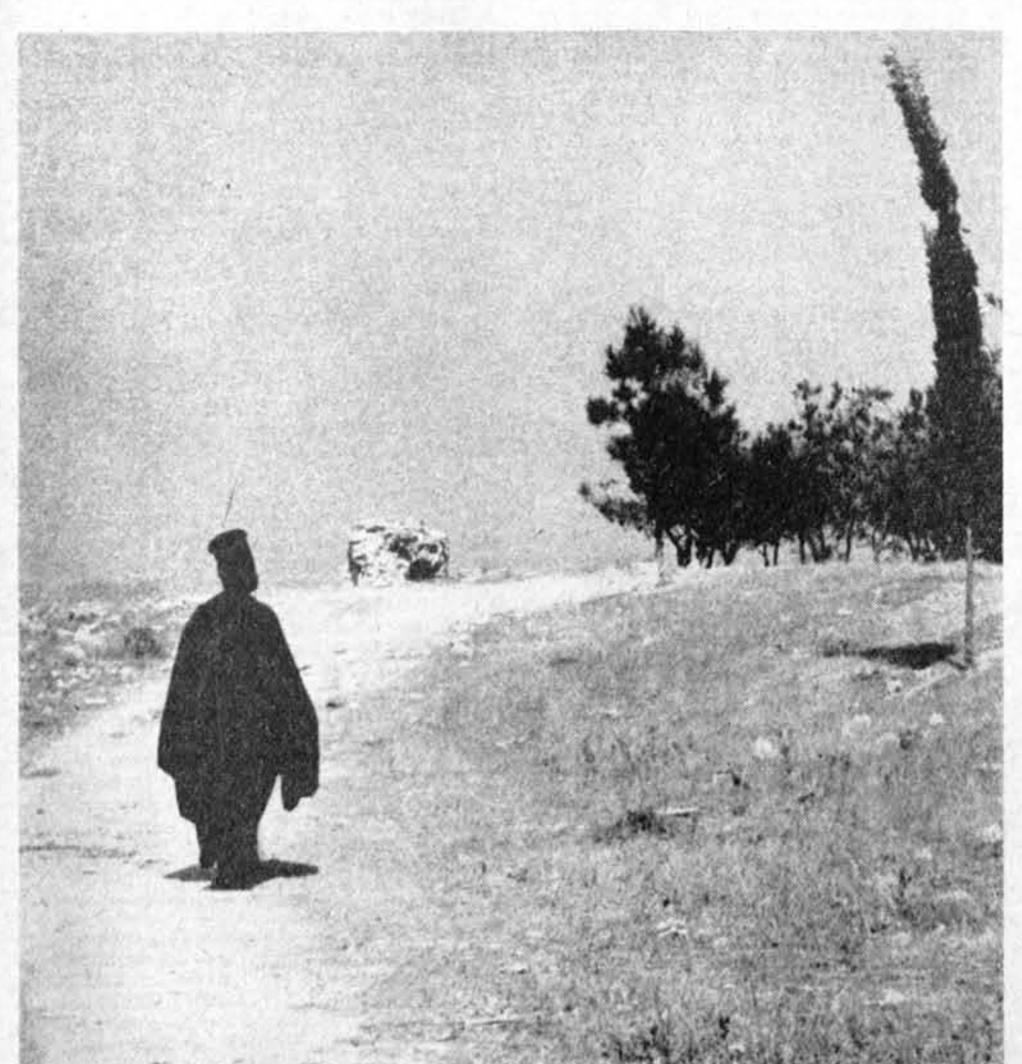
... Unser neuer Hafen wird jetzt eifrig von der Akabaer Bevölkerung besucht. Ganze Familien mit Kind und Kegel kommen an. Der Mann geht stolz vorne weg, und die Frau kommt in einem schwarzen Umhang, der wie ein Sack aussieht, hinterher, natürlich verschleiert. Meist hat sie ein Baby auf dem Arm und vier oder fünf „Orgelpfeifen" traben hinterher. Wenn es zwei Frauen oder mehr sind, hat jede ein Baby und was dahinter kommt, macht den Eindruck, als wäre es eine ganze Schulklasse. Dann suchen sie sich ein Plätzchen, holen einen Kessel hervor und kochen Tee, und ein Geschnatter machen sie dabei wie eine Herde Gänse. Die Kinder rennen herum wie die Ameisen. Ihr könnt Euch denken, daß es für uns eine reine Freude ist, da zu arbeiten, wenn etwa vier bis fünf Familien mit ihrem Nachwuchs da sind! Sie krabbeln überall wie selbstverständlich hin, als wäre die ganze Baustelle ihr Eigentum ...

Ich würde so gerne mal wieder Schwarzbrot essen, danach habe ich richtig Sehnsucht. Das wird aber alles nachgeholt, wenn ich erst wieder daheim bin ...

Klaus Schönauer



Endlos lang scheinen sich die Netze am Strand auszubreiten. Man spürt förmlich die sengende Hitze, in der der Fischer die zerrissenen Stellen flicken muß, während ein Teil seiner Dorfgenossen auf Fang ist. Er wird erst des Nachts ausfahren, wie es die meisten tun. Tagsüber ist es so heiß, daß alle Boote mit Trockeneis ausgestattet sein müssen, weil man sonst die Fische nicht über längere Zeit hin lagern könnte. Die Fischerei ist die Haupteinnahmequelle der Küsten- und Inselbewohner in Griechenland.



Zu der für Griechenland typischen Landschaft gehören Pinien, Zypressen und Hartlaubgewächse, die mit ihrer frischen Farbe einen wohltuenden Kontrast zu dem ausgedörrten Boden bilden. Er ist rissig und gelblich-braun, selbst das Gras ist trocken und fast gelb. Gebirge und Felsen folgen auf flache Landstriche — für das Auge des Nordländers ist das alles ein ungewohntes Bild.

Zwischen Inseln und Meer in Griechenland

Wenn von Griechenland die Rede ist — wer denkt da nicht an die Dichter der Klassik, die das Land der Griechen „mit der Seele suchten", ohne je dahin zu gelangen? Uns ging es nicht um das alte Hellas, obwohl wir auch das sehen wollten, — wir wollten vor allem das Hellas von heute suchen. Ein paar kurze Urlaubswochen hindurch wollten wir das Land durchstreifen.

Wir sind zwei Fotolehrlinge aus Köln, achtzehn und zwanzig Jahre alt und voller Reiselust, die uns in jedem Jahr irgendwo anders hinführt. Wir hatten uns keiner Reisegesellschaft angeschlossen, das Land und seine Leute wollten wir anders sehen. So trampten wir über München, durch Kärnten und quer durch das weitgestreckte Jugoslawien bis an die griechische Grenze. Von hier aus fuhren wir mit der Bahn bis ans Ägäische Meer. (Die Bahnfahrt, obwohl etwa 600 Kilometer lang, kostete nur etwa 21 DM.) Bei unseren Mitreisenden hörten wir zum erstenmal den singenden Klang ihrer neugriechischen Sprache.

In S a l o n i k i tauchten wir gleich, nachdem wir den großstädtischen Bahnhof verlassen hatten, in den engen Gassen der Altstadt unter. Der überraschende Kontrast zwischen alt und neu verführte uns dazu, länger zu bleiben, als wir eigentlich wollten.

Dann trampten wir weiter. Unterwegs fanden wir die sprichwörtliche Gastfreundschaft der Griechen vielfach bestätigt. Freilich: so gut die Herzen der einfachen Menschen dort sind, so schlecht sind die Straßen. Das spürten wir am eigenen Leibe, da uns hin und wieder ein Lastwagen — beladen mit Obstkisten, Drahtrollen oder Sodaflaschen — ein Stück mitnahm. Aber wir wurden reich belohnt. Der Wechsel von Berg und Ebene und die vielen kurvenreichen Paßstraßen boten dem Auge immer neue unauslöschliche Eindrücke. Der heutige Grieche kennt noch nicht die Hast der modernen Welt, er hat Zeit, viel Zeit, und wir mußten uns fügen. Das war gut für uns, auch wenn wir mit jedem Tage rechnen wollten.

Endlich gelangten wir an unser Hauptziel: A t h e n. Durch das Verkehrsgewimmel bahnten wir uns einen Weg zu unserem billigen Hotel (Preis etwa 3 DM, im übrigen schliefen wir im Zelt oder auch mal im Freien). Die griechische Speisekarte war uns inzwischen schon etwas vertrauter geworden. Die U-Bahn brachte uns dann später nach P i r ä u s, und hier bestiegen wir ein Schiff nach der Insel A i g i n a. Farbenfrohe Fischerboote grüßten uns vom Meer als Vorboten der schönen Insel, die das Ferienziel der wohlhabenden Griechen ist. Wir bauten unser Zelt dicht am antiken Kriegshafen der Insel auf — mit dem Blick weit übers Meer. Hier lag einst die größte Flotte des dorischen Aigina, mächtige Rivalin der athenischen Flotte und von dieser dann doch besiegt.

Auf manchem Bummel sahen wir den kunstfertigen Handwerkern bei ihrer Arbeit zu und folgten gegen Abend den Fischern, die sich zum nächtlichen Fang rüsteten. Immer wieder hat es uns fasziniert, wie sie ihre großen Netze auf dem Kai ausbreiteten. Und als — viel zu schnell — der Tag unserer Abreise gekommen war, da nahmen wir das nächtliche Bild mit, wie die Fischerboote mit ihren kleinen Lampen auf das schwarze Meer hinausgleiten wie eine einzige, lange, lichte Perlenkette ...

Olaf Kurbjeweit
und Dierk Holthausen

Zwei junge Ostpreußen in Marokko

Was wußten wir schon von Marokko, als wir von Helmstedt an der Zonengrenze in die lockende Ferne fuhren! Unsere wenigen Schulkenntnisse verblaßten vor der Wirklichkeit.

Nordafrika ist erst in den letzten Jahren für den Touristen entdeckt worden. Heiß und hell ist hier das Land. Die Deutschen sind angesehen dort, das bekamen wir immer wieder zu spüren und freuten uns darüber. Abends, wenn wir etwa in ein Restaurant gingen, standen jedesmal sofort etliche Männer um uns herum, die sich mit uns unterhalten wollten, wenn sie das Wort „aleman" hörten, das wie ein Zauberwort wirkte.

Wir kamen nach T e t o u á n, einer Stadt mit etwa 100 000 Einwohnern, ehemals Sitz der spanischen Regierung im spanischen Teil von Marokko. Die Stadt ist wie die meisten Städte dort in ein europäisches und ein arabisches Viertel, die Medina, geteilt. Sie ist von einer wuchtigen Mauer umgeben, die große Vielbogentürme unterbrechen. Wer einmal in die Medina gegangen ist, fühlt sich um tausend Jahre zurückversetzt. Enge Gassen, gegen die stechende Sonne von Bogen und Netzen überspannt, schlängeln sich gewunden durch das Labyrinth der winzigen, grellgekalkten Häuser und Hökerläden. Die Menschen wogen in dichten Scharen vorüber, sie tragen ein in malerischen Falten herabfallendes, weites Gewand mit einer Kapuze oder sind mit einem Burnus und Fez oder Turban bekleidet.

Auf den Plätzen hocken die armen Bäuerinnen aus dem Rif-Gebirge. Sie verkaufen Datteln, Hühner, Teppiche oder Gefäße. Ein kleiner Laden drängt sich an den anderen. Die meisten Händler aber bieten ihre Waren an irgendeiner Straßenecke feil oder haben sich im Schmutz niedergekauert. Handwerker stellen im Freien die schönsten Lederwaren und Kupfertöpfe her, man kann ihnen dabei zuschauen. In den schäbigen, kleinen Kneipen wird zu gerösteten Paprikaschoten Haschisch geraucht. Die passende schrille Musik dazu liefert Radio Marrakesch. Und über allem wölbt sich vom Atlas bis zum Atlantik ein wunderbarer blauer Himmel.

Feierabend: tiefverschleierte Frauen, Maultiere, Moscheen, Bettler. Eine Szenerie, verwor-

ren und augenbetörend. Fotografieren war verboten. Da wir es trotzdem taten, mußten wir vorsichtig jede Begegnung mit einem Imam vermeiden — das sind die Männer, die den Koran auslegen. Sonst wäre es uns schlecht ergangen.

Angefüllt mit Erinnerungen und neuen Eindrücken fuhren wir an Gibraltar vorbei nach Europa zurück. Unser Interesse ist nun geweckt, und wenn von Nordafrika die Rede ist, horchen wir auf und verstehen jetzt die besonderen Probleme dieses Landes. Die Fahrt möchten wir nicht missen...

Arvid Göttlicher



Straßenszene in Marokko

Wir und die Heimat

Schülerwettbewerb der Königsberger Woche beendet

Überall in der Bundesrepublik haben am Tag der Heimat Feierstunden stattgefunden. In der Stadt Duisburg wurde außerdem bei dieser Gelegenheit auch die Preisverleihung für die Sieger des Schülerwettbewerbes der Königsberger Woche vorgenommen.

Duisburg ist die Patenstadt von Königsberg, und wer eine solche Veranstaltung gesehen und gehört hat, spürt, daß die Stadt es ernst mit dieser Verpflichtung nimmt. Auch Oberbürgermeister Seeling sprach davon bei der Eröffnung der Feier im Stadttheater. 80 000 Vertriebene und Flüchtlinge hat die Stadt Duisburg aufgenommen, und sie haben alle ein neues Zuhause gefunden. Aber in ihren Herzen brennt die Sehnsucht nach dem Land ihrer Kindheit. Wenn auch die Forderungen der Charta der Vertriebenen in den verflossenen zehn Jahren mit Maß und Würde vertreten worden sind, so ist man dennoch der Lösung nicht näher gekommen. Um den Gedanken an den deutschen Osten wachzuhalten, darum hat die Stadt einst die Patenschaft übernommen, darum führt sie auch die Schülerwettbewerbe durch, sagte der Oberbürgermeister.

Der Schuldezernent der Stadt, der Beigeordnete Holthoff, nahm die Preisverteilung vor. Die Patenschaft ist nicht nur eine schöne, sondern auch eine schwere Verpflichtung, sagte er. Nicht nur die Erinnerung an Gewesenes, Vergangenes darf gepflegt werden, — wichtiger noch ist, daß die heutige Jugend in Westdeutschland die ostdeutsche Heimat als einen unlöslichen Teil ganz Deutschlands empfindet. Um diese Gedanken lebendig zu halten, gibt es kein besseres Mittel als die Schülerwettbewerbe, wie sie jedes Jahr in der Königsberger Woche veranstaltet werden. Sie finden von Mal zu Mal mehr Anklang bei der Jugend.

Die Themenstellung umfaßte drei Gebiete: entweder einen Aufsatz über das Land Ostpreußen und seine Bewohner oder über Königsberg, oder auch eine Buchbesprechung eines ostdeutschen Werkes, ferner auch Themen, die mehr ins Politische gehen und für die Älteren gedacht waren. Als zweites stand zur Wahl, Werkarbeiten mit ostdeutschen Motiven zu verfertigen, und da war jedem freie Hand gelassen, mit welchem Material er arbeiten, welches Gebiet er sich aussuchen wollte. Die dritte Aufgabe verlangte die plakathafte Darstellung ostdeutscher Themen, Schaubilder, Graphiken, Geschichtsfriese, Landkarten.

Insgesamt haben sich 550 Schüler mit 300 Arbeiten beteiligt. Es sei erstaunlich, sagte der Schuldezernent, mit welcher Vorstellungskraft und welcher Begeisterung die Mädchen und Jungen ans Werk gegangen seien, überall spüre man die lebendige Verbindung zu dem, was sie geschaffen haben, nirgends war es eine tote, nur gezwungen angefertigte Arbeit. So hat z. B. der erste Preisträger im Aufsatz einen sehr glücklichen Rahmen für sein Gespräch über Königsberg gefunden: er kommt mit einem englischen Freund zusammen und zwischen ihm und dem Ausländer entspinnt sich eine Diskussion über ein Thema, das zwar ein innerdeutsches Problem ist, nun aber zu einem weltweiten Problem ausgeweitet wird.

Das Preisgericht konnte 45 zum Teil sehr wertvolle Preise verleihen. Ein Teil davon wird in den Schulen ausgegeben werden, die Hauptpreise wurden in der Feierstunde verliehen. Unter anderem gab es Bernsteinspenden von ostdeutschen Firmen (Walter Witzki, München, und Walter Bistrick, München-Vaterstetten), außerdem schöne Buchspenden von ostdeutschen Verlagen.

Im Mittelpunkt der Feierstunde stand die Rede des Präsidenten des Bundes des Vertriebenen, Hans Krüger (MdB). Er sprach davon, wie sehr sich der „Tag der Heimat" seinem Inhalt nach in den vergangenen zehn Jahren gewandelt hätte. Anfangs sei er nur eine Angelegenheit der Vertriebenen und Flüchtlinge selbst gewesen, ein Tag der Besinnung und des Erinnerns. Inzwischen aber sei eine andere Entwicklung eingetreten. Jeder Bürger der Bundesrepublik habe einsehen müssen, daß diese Fragen und Probleme auch ihn angehen, und so sei der politische Inhalt dieses Tages mehr und mehr in den Vordergrund gerückt. Ganz besonders sei dies der Fall seit der Berlin-Bedrohung durch die Sowjets. Krüger wies weiter darauf hin, daß Millionen von Menschen in den letzten Jahren ihre Selbständigkeit erhalten hätten, ja, daß selbst Chruschtschew dafür eingetreten sei. Warum bleibe uns Deutschen das Selbstbestimmungsrecht versagt?

*

Die Ausstellung der für den Schülerwettbewerb angefertigten Arbeiten fand in einer ganz neu und modern erbauten Schule statt, deren helle Treppenhäuser sehr dafür geeignet waren. „Es ist ja immer wieder das gleiche bei solchen Ausstellungen!" sagte ein Besucher. Aber das stimmt nicht, wenn man viele solcher Zusammenstellungen von Jugendarbeiten gesehen hat. Dann erst kann man vergleichen, kann man feststellen, wie immer wieder neue Gedanken auftauchen, neue Arten, ein Thema zu behandeln, neue Techniken bei der Anfertigung von Zeichnungen und Darstellungen. Sehr schöne Buntpapierarbeiten waren da, vor allem von den Jüngeren. Dann eine mit einem zweiten Preis ausgezeichnete Gemeinschaftsarbeit von etwa 16jährigen: grauer Scherenschnitt auf weißem Untergrund mit Landschafts- und Tiermotiven, Bäumen, Pferden, Bauern, mit dem Pflug und Windmühlen. Dazu in großen schwarzen Buchstaben die Anfangsworte des Ostpreußenliedes. Sehr wirkungsvoll in den Farben ein Geschichtsfries: der Zug der ersten Siedler nach dem Preußenlande, geleitet von den Ordensrittern. Etwas ganz Neues und bisher selten Gesehenes waren die Tonarbeiten, rötlichbraune Reliefs in quadratischer Form, die ostpreußische Motive aus dem bäuerlichen Leben oder auch Bauwerke darstellten.

Am schönsten und gelungensten war wohl eine Darstellung der Danziger Marienkirche aus Ton. Heidi und Monika, die dafür einen ersten Preis erhielten, berichten, daß sie viele, viele Stunden daran gearbeitet haben. Sie hatten zunächst nur den Grundriß der Marienkirche. Aus einzelnen Tonscheiben wurden die Kirchenschiffe nebeneinander gebildet. An Hand von Bildern orientierten sie sich über die Form der Türmchen und Dachreiter. Das schwerste war der Turm. Alle Maße und Proportionen, die Zahl der Fenster, Sockel, die Neigung des Daches — alles mußte ja stimmen. Vierzehn Tage lang mußte der Ton trocknen, dann kam das fertige kunstvolle Gebilde in den Brennofen, der in der Schule vorhanden ist.

Daneben gab es noch viele andere schöne Arbeiten. Viel Mühe und Sorgfalt steckt darin, und auch, wer keinen Preis bekommen konnte, wird sicher nicht ohne Gewinn mitgemacht haben.

M. E. F.



Diese Arbeit wurde mit dem 2. Preis unter dem Thema „Werk- und Zeichenarbeiten über Ostpreußen" ausgezeichnet. Es handelt sich um eine Gemeinschaftsarbeit der Klasse 6 der Agnes-Miegel-Realschule (Durchschnittsalter 16 Jahre).

Wenn Ulbricht ‚Frohe Ferien' verspricht

Bürgerkriegs-„Spiele" im Kinderlager

„Kostenlose Ferien für Ihr Kind!" — das war auch in diesem Jahr für einige tausend Eltern ein lockendes Angebot. Und die Einladung hatte nicht den geringsten politischen Anstrich, wenn der freundliche Herr, der sie überbrachte, auch einige in der Familie ungewohnte Ausdrücke gebrauchte wie „DDR" und „werktätig..."

Ja, man wollte den schwer ringenden werktätigen Menschen eben helfen, sonst nichts. Keinerlei Verpflichtung war damit verbunden. Und schließlich hatte die Organisation, die diese großzügigen Ferien-Freiplätze in Mitteldeutschland vermittelte, ihren Sitz in Düsseldorf und den unverdächtigen Namen „Zentrale Arbeitsgemeinschaft"!

Wie konnte man wissen, daß sie dem Zentralkomitee der SED untersteht und daß ihr unmittelbarer Chef Walter Ulbricht heißt!?

Ich habe allerdings Eltern gesprochen, die das wußten. Sie sagten aber, man müsse doch jede Möglichkeit nutzen, Kontakt mit den Deutschen in der Zone zu pflegen; ihr Kind würde drüben ja allein durch seine Kleidung und durch sein Erzählen von zu Hause Propaganda für den Westen machen. Wenn sie es hinüberschickten, würden sie einen Beitrag zu der westlichen Aktion „Macht das Tor auf!" leisten...

Und viele Eltern dachten einfach: Ferien sind Ferien, Erholung und Spiel am Wasser, im Mittelgebirge, das kann doch im Osten nicht anders sein als bei uns.

Ach, es kam anders. Nicht nur, daß Hunderte von Kindern vorzeitig zurückkehrten, krank, erkältet, weil ihre Zeltstadt tagelang unter Wasser gestanden hatte — das war vielleicht noch ein Mißgeschick, wie es in diesem verregneten Sommer überall hätte passieren können. Nein, unser Peter aus Frankfurt zum Beispiel war in einer Muster-Feriensiedlung untergebracht, massive Blockhäuser, Vierbettzimmer, Duschräume, Kinosaal, Sportplätze...

„Peter ist aus Frankfurt", hatte der Pionierleiter eines Tages nach dem Mittagessen im Gemeinschaftsraum gesagt. „Zufällig habe ich hier eine Zeitung aus Frankfurt und nun hört mal zu, was sie da schreiben." Er liest: „Immer mehr lastet auf der Bundesrepublik das Odium, ein jugendfeindliches Land zu sein. Die sich von Tag zu Tag häufenden schrecklichen Unfälle auf unseren Straßen, die vielen Unfälle zu Hause, die Verbrechen an Kindern, die zahllosen von Schulkindern verübten Straftaten — die große Summe von Leid, das alltäglich über so viele Familien ausgegossen wird, hat nicht zuletzt hier ihre Wurzel. Vordringlich ist, daß den Gemeinden endlich Mittel zur Verfügung gestellt werden, um die fehlenden Säuglingskrippen, Kindergärten und -horte zu errichten — Mittel, die für Kasernen reichlich fließen."

„Das schreiben sie bei euch!" sagt der Pionierleiter und zeigt die Zeitung herum, Erscheinungsort Frankfurt, schwarz auf weiß, das muß doch stimmen. Peter meint, bei ihnen zu Hause ginge alles gut, der Pionierleiter sagt, dann gehöre er zu den wenigen, die vorläufig noch verschont seien. Aber Adenauer wolle den Krieg, und daß er verhindert würde, dazu könnten auch die Kinder beitragen, wenn sie ihre Eltern aufklärten über das schöne, frohe und friedliche Leben in der „DDR" und der „großen Sowjetunion". Und da ist im Lager auch ein Mädchen aus Rußland, das erzählt, wie schön, wie friedlich und wie froh das Leben dort ist.

Kinderzeitungen und -zeitschriften sind ausgelegt, und weil es so oft regnet, bleibt gar nichts anderes, als darin zu blättern.

Gedichte...

Herr Krupp, Herr Speidel, Adenauer,
die liegen lang schon auf der Lauer
und denken immer nur daran,
wie man den Krieg beginnen kann.

oder:

Werft ihn aus unserm Land hinaus
mit seinem Lieblingsvogel Strauß!
Wenn alle Deutschen dies verstehn,
dann bleibt der Friede uns bestehn!

Peter hat das dann zu Hause erzählt und gesagt, es hätte ihm gar nicht gefallen. Die Eltern beschließen: Nie wieder. Und sie reagieren nicht, als sie die Einladung erhalten, dem „Elternausschuß" der „Zentralen Arbeitsgemeinschaft" beizutreten, in dem in zwangloser Form die durch den Ferienaufenthalt des Kindes entstandenen Verbindungen weiter gepflegt werden sollten.

Damit rechnet die SED. Das Geld für Peter ist umsonst ausgegeben worden. Aber im ganzen gesehen, „rentiert" es sich, wenn auch nur in zwei von hundert Fällen Kontakte zustande kommen. Etwa wie im Fall des Andreas aus Essen. Sein Vater ist Stahlarbeiter, und ein biederer Gewerkschaftsfunktionär setzt sich in der Kantine an seinen Tisch: „Dein Junge war in den Ferien doch drüben, nicht wahr?" (Woher weiß er das?) „Na sieh mal, wir sind doch alle Deutsche... aber der Adenauer und der Strauß... das müssen wir doch verhindern, damit wir endlich wiedervereinigt werden..." Und so geht es unverbindlich weiter und schließlich tritt Andreas' Vater, um sich für das Geschenk der „DDR" erkenntlich zu zeigen, erst einmal in den „Elternausschuß" ein, und wenn es auch vorerst weiter keine Folgen hat, als daß er Zeitungen, Aufrufe und Propagandamaterial zugeschickt bekommt.

Erst später fällt ihm ein, wie merkwürdig doch dies Ferien-Spiel war, von dem Andreas erzählte: „Ein Trupp Agenten ist eingesickert, der friedliche Fabriken anstecken soll. Wir mußten ein Waldstück abriegeln und durchkämmen, in dem sie sich verborgen hielten..." Erst später fällt ihm ein, daß der biedere Funktionär in der Kantine eigentlich doch ganz anders spricht, als die führenden Männer der Gewerkschaften in der Bundesrepublik! Und seine Frau sagt: „Das ist doch glatte Lüge, daß Adenauer den Krieg wollte!" Aber der Vater hat leise Zweifel. Und das ist schon ein Propagandaerfolg derer, die in der Tat den Krieg nicht scheuen, um ganz Deutschland unter bolschewistische Herrschaft zu bringen.

Pr.-Eylauer Jugend im Verdener Sachsenhain

Eine kühle Augustwoche, wechselnd zwischen Sonne und Regen. Wege und Rundplätze, beschattet von Eichen, Birken, Kiefern, umsäumt von dichten Reihen gewaltiger, grauer Findlinge, 4500 an der Zahl, Gedenksteinen für jene Niedersachsen, die einst ihr Leben opfern mußten für das Werden des ersten deutschen Reiches. Zwischen den ernsten Steinen singt und klingt es. Frohe Jugend tanzt auf Grasplätzen, lacht die Wege entlang, wirft Bälle durch sonnige Luft.

Vier Gongschläge hallen aus der Diele des behäbigen, niedersächsischen Bauernhauses. Durch das breite Tor unter pferdekopfgeschmücktem Giebel betreten wir die Halle, laufen treppauf, setzen uns im Tagesraum in den Kreis der Worpsweder Stühle. Heute ist Emil Johannes Guttzeit gekommen, unser natangscher Heimatforscher. Karten und Bilder aus unserem Heimatkreis Pr.-Eylau hat er mitgebracht, viel weiß er zu erzählen. Nicht nur alle Orte kennt er — auch die Namen unserer Eltern sind ihm geläufig. Mit jedem Namen kann er eine Geschichte verbinden. Er erzählt von dem Natanger Herkus Monte, dem Aufständischen, der sein Leben ließ. All' unsere vielen altpreußischen Familiennamen künden, daß der Orden die Prußen nicht ausgerottet hat, daß vielmehr ihre Nachkommen den Hauptteil unserer Einwohnerschaft bildeten. Erst vor fünfzehn Jahren hat man die Ureinwohner Natangens getötet oder vertrieben. E. J. Guttzeit berichtet von Margarethe von Kuenheim — Luthers Tochter — in Knauten, von Anna Neander — Anke von Tharau —, von den hartnäckigen Kalcksteins, der heute weltbekannten Familie von Braun, vom Messerschlucker von Grünwalde, von den natangschen Mundartdichtern Reichermann, Erminia v. Olfers-Batocki und der Märchensammlerin Hertha Grudde. Die Landschaft unseres Kreises mit Wiesen und Feldern, Hügeln, Mooren und Waldseen läßt er lebendig vor uns auftauchen. Schnell vergeht die Zeit. Unten in der Diele ist der Kaffeetisch gedeckt. Weit offen steht das Tor. Schwalben fliegen aus und ein, atzen ihre Jungen über mächtigen eichenen Deckenbalken.

Hier werden wir aus der Küche des evangelischen Jugendhofes prächtig versorgt. Hier tafeln wir nun munter, zwanzig an der Zahl. Familie Küßner aus Bönkeim ist mit fünf Köpfen vertreten:

Vater Küßner schwunkt die ganze Gesellschaft gemütsruhig ein, zeigt Filme aus Ostpreußen einst und jetzt, spricht mit uns über ostpreußische Wirtschaft und Kultur und unsere Rechtslage, — Martin hat seine junge Frau mitgebracht und spielt unermüdlich zum Tanz auf: „Siste nuscht, da kömmt er", zum hundertsten Male? Aber der Fischertanz klappt schon, beim Heimatabend in Verden können wir ihn vorführen! — Christian ist der Sicherste bei Sport, Spiel und Tanz —, und Frau Küßner ist eine richtige Lagermutter. Sie sorgt für Magenkranke, schält Kartoffeln, schmiert Berge von Broten, kämpft für die Rechte des Tischdienstes! Denn in den beiden Nachbarhäusern leben große Gruppen von kleinen Leuten. Kinder waschen nicht gern Teller ab, sondern schieben sie den Großen zu. „Wie lange soll dieser Zustand dauern?" — „Acht Tage!" sagt Karin. Dafür entschädigt uns ein schöner Lust- und Lachabend des Kinderchors.

Einen anderen Tag kam Kantor Boldt, erzählte anschaulich aus dem Tharauer Dorfleben und zeigte Lichtbilder dazu. Ein immer gern gesehener Gast ist Herr Quaschny vom Kreisamt Verden. Er kam als Vertreter unseres Patenkreises, dem wir diese Freizeit verdanken. Er verschafft uns Sportgeräte und Musikinstrumente, besorgt uns Busse und Fahrtbegleiter, die auf unseren Gängen und Fahrten durch Stadt und Kreis Verden viel zu zeigen und zu erzählen wissen. So wurden Reitstall und Pferdemuseum, Heimatmuseum und besonders unsere Kreisstube mit Bildern und Büchern aus dem Kreise Pr.-Eylau zum wertvollen Erlebnis. So freuten wir uns am Wassersport auf der Weser und an der Webstube unserer ostpreußischen Meisterin Gerda Salwey in Dörverden. Von dort nahm fast jeder eine schöne Tischdecke mit, um Muttchen zu erfreuen.

Der Höhepunkt unserer Woche aber war die Fahrt durch den Patenkreis mit Wanderungen durch Wald und Heide, vorbei an alten Höfen und Mühlen, geführt von Herrn Schmidt, dem besten Verdener Naturkenner.

Am Abend saßen wir in Fischerhude um den uralten Herd eines Bauernhauses. Am brennenden Herdfeuer erzählte die Besitzerin des Hauses aus vergangenen Zeiten. Während wir „geschart um die Flammen" saßen, sprachen einige Teilnehmerinnen unseres Lagers Gedichte von Agnes Miegel. Wie schön ist es, wenn man solche unverlierbaren Schätze auswendig beherrscht! „Die Nibelungen", „Die Frauen von Nidden", „Es war ein Land" und „Über der Weichsel drüben" beeindruckten uns alle so tief, daß selbst bei der Heimfahrt im Bus nur einige ruhige Abendlieder die Stille durchbrachen. Die Worte von „des deutschen Siedlers Art" klangen in uns nach. Wir alle wollen bereit sein, daß wieder einmal Brache zu Acker werde.

Auf Wiedersehen nächstes Jahr in größerem Kreis!

H v L.

Für unsere Hausfrauen:

Das kleine Einmalzehn ist wichtiger als das große Einmaleins

Keine Familie gleicht der anderen, und habe sie auch das gleiche Einkommen und die gleiche Kinderzahl. Je größer die Familie, um so höher der Anteil der Haushaltsausgaben, die sich dabei aber auf den einzelnen umgerechnet vermindern.

Schon beim Überlegen der „festen Ausgaben" müssen wir an unsere Wirtschaftskasse denken. Nehmen wir den Posten: Heizung. In jedem Monat tun wir sofort den vorgesehenen Betrag dafür in eine Sparbüchse oder auf ein Sonderkonto. Er ist dann bereit, wenn wir im Frühjahr die billigen Einkaufsmöglichkeiten für Kohle ausnutzen wollen. Im Herbst, wenn dann Kartoffeleinkauf, Wintergarderobe und Weihnachten drohen, wäre es recht unangenehm, dann auch noch teure Kohlen kaufen zu müssen. Aber bitte in eine feste Sparbüchse tun, der man nicht mit Messer oder Büchsenöffner zu Leibe rücken kann und öfter diese Büchse auf der Sparkasse für das betreffende Konto entleeren.

Gas und Strom sparen kostet nur Überlegung und fleißige Mitarbeit der lieben Familie. Flammen klein stellen, Turmkochen, Elektroplatte sofort auf 1 umschalten, wenn das Essen kocht, Plattenhitze für Abwaschwasser ausnutzen, in der Größe passende Töpfe, auch bei Gas möglichst plangeschliffene Kochgeschirre, Schnellbratpfannen und Dampfdrucktöpfe (aber nur Markenware kaufen), Lampen ausschalten, Bügeleisen nicht für jede Kleinigkeit anheizen (das kostet nämlich den meisten Strom), möglichst ein rationell arbeitendes Reglereisen kaufen. Die modernen Bügeleisen sind leicht und damit kraftsparend; man plättet nicht mehr mit dem Gewicht des Eisens, sondern mit geregelter Wärme.

Auch beim Telefon, so man es hat, läßt sich erheblich sparen.

Und nun unsere eigentlichen Haushaltsausgaben, bei denen die Hausfrau ihre Rechenkunst zeigen muß. Wir wissen alle, daß 80 bis 90 Prozent aller Geldausgaben im Bundesgebiet durch die Hand der Hausfrauen gehen. Das ergibt die kaum vorstellbare Summe von 90 bis 100 Milliarden DM jährlich. Das bedeutet eine gewaltige Verantwortung. Auf jede von uns kommt es daher an, wie wir unser Geld ausgeben. Immer daran denken, daß wir das gute Recht haben, für unser gutes Geld auch das zu bekommen, was wir als billig und gut erkannt haben, und die Menge, die wir verlangen. Es kommt dabei wirklich auf den Pfennig an! Sie kennen alle die Rabattmarken, die die Eigenschaft haben, sich in Geldtaschen, Küchenschubladen usw. zu verkrümeln, statt auf der Klebekarte zu landen. Die Rabattgesellschaften, die diese Marken ausgeben, haben im Jahre 1959 für 55 Millionen Marken verkauft, aber nur für 44 Millionen wieder eingelöst. Das bedeutet, daß die deutschen Hausfrauen 11 Millionen DM verschleudert haben!

Es lohnt auch, Preisprüfungen von Laden zu Laden zu machen und den Mut aufzubringen, mit einem freundlichen „Das ist mir zu teuer" den Laden zu verlassen, selbst wenn die Nachbarin kritischen Auges Zeuge ist.

Jede kennt das freundliche: „Darf es etwas mehr sein?" Und wir nehmen ebenso freundlich statt 250 Gramm etwa 280 Gramm Wurst. Dabei rutschen dann gern 30 bis 50 Pfennig mehr aus dem Geldbeutel als vorgesehen, im nächsten Laden genau so — und Ende des Monats fehlen dann 15,— DM aus ganz „unerklärlichen" Gründen. Wenn in den Kartenzeiten die Verkäuferin 50 Gramm wie auf der Briefwaage abwiegen konnte (und sie m u ß t e es!), so wollen wir die gleiche Kunstfertigkeit auch heute noch von ihr verlangen. Das kleine Einmalzehn ist wichtiger als das große Einmaleins. Wenn wir in einem Schuhladen Größe 39 verlangen, lassen wir uns doch auch nicht zureden, lieber ein bißchen mehr zu nehmen und Schuhgröße 41 zu kaufen. Weshalb die gleiche Einstellung nicht auch beim Lebensmitteleinkauf?

Kaufen Sie gern Frühobst zu hohen Preisen, das vierzehn Tage später für die Hälfte angeboten wird? Erste Erdbeeren für 2,— DM, wenn daneben Rhabarber für 20 Pf liegt? Beachten Sie die Angebote nach Handelsklassen, die doch geschaffen wurden, uns Qualitätsware zu liefern und uns vor Übervorteilung zu schützen? Sie werden dann keine A-Äpfel, die zum Rohessen bestimmt sind, zu Apfelmus kochen, sondern dafür Sorte C nehmen. Bei Gemüse ist es das gleiche. Achten Sie auf die Preisauszeichnung, die mit dem Aushang im Laden übereinstimmen muß. Der Fleischer besonders ist verpflichtet dazu.

Kaufen Sie ruhig lose Milch, sie ist die gleiche wie in den Flaschen, bei denen wir Glasbruch, Spül- und Füllmaschinen mitbezahlen. Bei den „verlorenen Packungen", die in vielen Städten eingeführt sind, ohne die Hausfrauen zu fragen, mutet man uns zu, 2 Pf pro Tüte in den Mülleimer zu werfen. So manche Molkerei mußte reumütig zu der Flaschen- und losen Milchabgabe zurückkehren, weil die Hausfrauen diese Tüten ablehnten.

1 Liter Flaschenmilch kostet 50 Pfennige.

2 1/2-Liter-Flaschen kosten je 27 = 54 Pfennige.

1 Liter lose Milch kostet 43 Pfennige.

Ersparnis pro Liter 7 bzw. 11 Pfennige.

Ersparnis im Jahr 365x7 oder 9 Pfennige = 25,53 oder 32, 85 DM.

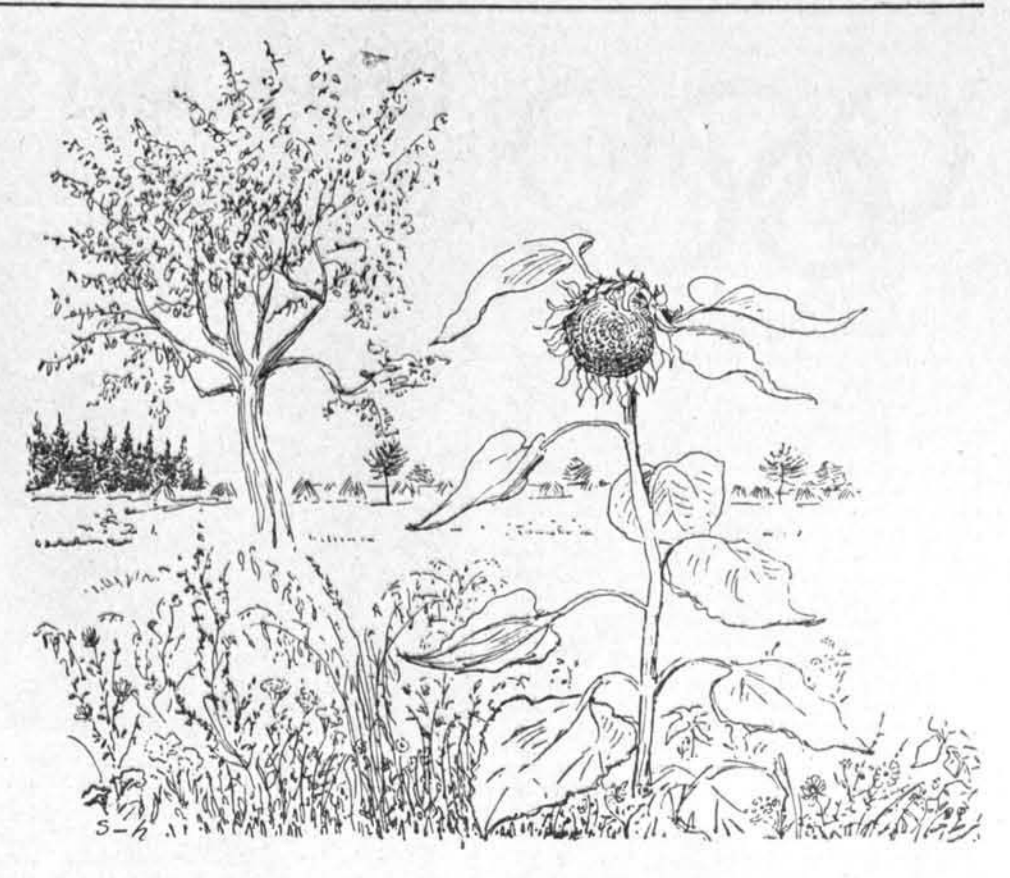
Besinnen Sie sich noch auf den steigenden Butterpreis im Herbst, der nach knapp zwei Monaten schnell auf seinen Stand zurückpurzelte? Wir Hausfrauen haben da einen stillen und nachhaltigen Sieg errungen, weil wir eine Kehrtwendung zur Margarine machten, ohne viel Aufhebens und Geschrei. Die Volkswirte haben nachher errechnet, daß schon eine Kaufenthaltung von 10 Prozent der Käuferinnen genügt hätte, um den Butterpreis zum Sinken zu bringen. Es ist sehr nützlich, wenn wir uns an solchen Beispielen unserer Macht als Käuferin immer wieder bewußt werden!

Margarete Haslinger

HEIMAT

Et göfft e Wort, dat Heimat heet.
Dat Wort es wie e Weegeleed,
Es Kindertied on Sommerdag,
Es Lerkeleed on Finkeschlag,
Es Barkeloof, wennt Bleege schniet,
Es Dannegrön tur Wiehnachtstied,
Es Voadertrie, es Mutterleev.
Et es dat Beste, wat Gott geew,
Es Erd, wo onsem Oahn sin Hand
All Kornke streid ent Heimatland;
Es Morgesonn on Oawendrot,
Es Erd, wo riepd ons Heimatbrot,
Es Dau, de dorschtge Blome drängt,
Es Heimaterd, von Gott geschenkt.

Toni Schawaller



Marjellchen, wo bist du zu Hause?

Vor wenig mehr als sechs Jahren hat das Marjellchen in Frankfurt am Main das Licht dieser neonlampenerhellten, sonst aber doch recht kümmerlich dunklen Welt erblickt. Dem Standesamtsregister nach ist sie also Frankfurterin. In diesem Standesamtsregister steht sie übrigens nicht mit dem Namen „Marjellchen", sondern unter den nicht gerade hochmodernen Namen „Auguste Helene" verzeichnet. Es sind die Namen ihrer beiden Großmütter, die damals, gegen das Kriegsende zu, auf dem Wege der Flucht in kurzer Aufeinanderfolge in die Ewigkeit eingingen. Großmutter Helene fiel während des Transportes einem tödlichen Unglücksfall zum Opfer; die andere verstarb infolge der vielen Aufregungen, denen das Herz nicht mehr standhielt, und durch völlige Entkräftung in einem der damaligen Elendsquartiere. Zwischen der einen und der anderen Großmutter Ableben war nur die kurze Spanne eines Vierteljahres.

*

Vater und Mutter von Marjellchen waren damals, als sie im fremden Lande erbarmungslos verwaisten, noch sehr jung; der Vater war kaum fünfzehnjährig und die Mutter noch nicht ganz zwölf Jahre alt. Aus Jugendtagen her schon waren ihrer beider Mütter, Auguste und Helene, eng miteinander befreundet gewesen. Sie hatten sich gemeinsam und gegenseitig am stets wachsenden Glück ihrer jungen Familien gefreut. In dieser gegenseitigen Anteilnahme hatten sie dann auch das gemeinsame Leid über den Verlust ihrer im Kriege gefallenen Ehegefährten zu ertragen versucht, so gut es ging.

Ihre Kinder, Marjellchens Eltern, haben sich auch nach dem Tode der Mütter nicht mehr trennen lassen, auch im Zufluchtsland, das ihnen zu einem neuen Zuhause werden sollte, nicht. Kaum, daß sie auf eigenen Füßen standen, hatten sie sich dann fürs Leben zusammengetan und einen zwar recht bescheidenen, aber soliden, guten Hausstand gegründet.

*

Als ihnen dann das Marjellchen geboren wurde, kehrte auch endlich wieder die schattenlose Freude in ihre Herzen ein.

Noch können sie längst nicht, was die Güter des Lebens angeht, von einem Wohlstand sprechen, aber sie haben eine gute Gesundheit und kraftvolle Hände, die sie in besonnenem Fleiße gut zu gebrauchen verstehen; es geht der Familie also gut. Genügend gut, um dem zärtlich geliebten Marjellchen eine lichte und umsorgte Kindheit zu bescheren, in deren Rahmen das Gedächtnis an die beiden Großmütter einen weiten Raum innehat; so, als seien sie noch immer gegenwärtig und am Leben.

Auch die elterliche Heimat, die Küste des Samlandes, die zwischen dem Frischen und Kurischen Haff und der Ostsee als ein Traumland sehnsuchtsschwerer Erinnerungen hatte zurückbleiben müssen, nimmt als ein Lebendiges seinen Platz in Marjellchens Kinderherzen ein und sie wird nicht müde, den Eltern zuzuhören, wenn diese oft und oft am Feierabend von daheim erzählen.

Dann will es Marjellchen scheinen, sie brauche sich nur ein wenig niederzubücken, um die honigfarbenen Steinchen aufzuheben und zu sammeln, die außer dem Namen Bernstein auch noch die Bezeichnung „Gold des Meeres" tragen. Was haben denn die Menschen hierzulande für eine Ahnung davon, wie diese goldschimmernden Steine zu Hause zwischen dem staubfeinen Sand des Strandes blinken und blitzen, als seien sie Tränen aus den Augen der Sonne!

*

Der Wellenschlag des Meeres rauscht nicht selten bis tief in die Träume von Marjellchen hinein. Leichtfüßig, selbst ein schwereloses, schwebendes Traumgefiederchen, springt sie dann im Traum mitten hinein in den schäumenden Gischt der daherrollenden Strandwellen, die in der Pracht ihrer mit weißen Spitzenrüschen besetzten, feierlich dunkelgrünen Gewandung weit, weit von der See her kommen und mit genäschigen Zungen nach dem Strandufer schnappen. Am Morgen dann will es Marjellchen bei aller aufgebotenen Vernunft nicht eingehen, daß solche herrlichen Nachterlebnisse nur Traum gewesen sein sollen. Ach nein, da war etwas in ihr, etwas Unbegreifliches, vor dessen Augen sich all dies doch tatsächlich ereignete!

Vater und Mutter sprechen hochdeutsch, wenn sie mit den Leuten hier reden, und Marjellchen, die seit Ostern die Schule besucht, spricht ebenso, sie spricht es sogar mit einer winzigen Prise „Frankfurtisch" untermengt.

Im Familienkreise aber wird noch immer die Sprache der Samländischen Heimat gesprochen, und Marjellchen möchte behaupten, es gebe nirgendwo in weiter Welt eine so schöne Sprache wie die ostpreußische. Manchmal kann sie ganz einfach der Versuchung nicht widerstehen und muß hier und da ein heimatliches Wort in die Unterhaltung mit den anderen mit einfließen lassen. Diese Klassenkameraden prahlen so oft mit irgendwelchen Dingen, deren Besitz sie ein wenig hochmütig zu machen scheint. Marjellchen besitzt meist all solche Dinge nicht, aber dafür hat sie doch so unendlich Wertvolles, was nun eben die anderen nicht haben; die Erzählungen der Eltern von Zuhause!

Aber diese andern sind oft stur, sie wollen gar nicht zuhören, wenn Marjellchen ihnen davon erzählen möchte; manchmal ist ihr sogar, als ärgerten sie sich daran, daß sie sich so gar nicht als Frankfurterin zu empfinden wermag.

*

Und so geschieht es eines Tages, als sie gerade einmal wieder mit ihrem heimatlichen Platt, wenn auch nur so brockenweise, den anderen etwas erzählt, daß plötzlich der Lehrer neben ihr steht. Die Kinder hatten wohl das Zeichen überhört, das die Beendigung der Pause anzeigt. Im Nu sitzen sie alle wie die Unschuldslämmchen auf ihren Plätzen, nur Marjellchen steht noch herum, ein wenig erschrocken. Der Lehrer, er hat die Klasse seit gestern nur vertretungsweise an Stelle der erkrankten Lehrerin, kennt natürlich die Lebensumstände dieser Kinder nicht genau. Er ziepst Marjellchen mit leisem Tadel am Ohr: „Bist du mal geschwätzig!", und dann, es bezieht sich wohl auf ihren Bericht: „Wo bist du denn eigentlich zu Hause?"

„Im Samland!" Das kommt wie aus der Pistole geschossen.

Die ganze Klasse gerät darüber in Aufruhr, viele kleine Zeigefinger schnellen in die Höhe: „Sie lügt! Herr, Lehrer, die Helene lügt! Sie ist ja in Frankfurt geboren!"

Über und über mit der Glut heißer Schamröte übergossen steht das Marjellchen da. Eine Lügnerin genannt zu werden, ist für sie eine geradezu ungeheuerliche Anklage. Mit angehaltenem Atem lauscht sie in sich hinein und fragt ihr bang klopfendes Herz, ob es wohl tatsächlich einer bewußten Lüge fähig sei. Dieses Herz sagt Nein! Heimlich schickt sie ein Stoßgebet zum Himmel, da sie sich gar keinen Ausweg mehr weiß. „Lieber Gott! Du weißt es doch, wie es sich richtig verhält. Bitte bitte, lieber Gott, mach doch, daß die dort es auch wissen und mache doch bitte, daß es der Lehrer auch weiß!" Marjellchen findet auch wirklich die rechten Worte, Worte, unter denen dem Lehrer die Augen feucht werden, daß er sich abwenden muß.

Marjellchens Stimme ist zwar sehr leise, doch glüht in ihrem Klang der aufrichtige Ton eines feierlichen Bekenntnisses:

„Es stimmt schon ... g e b o r e n bin ich in Frankfurt, aber ... z u h a u s e ... zuhause bin ich doch im Samland!"

Marfriede Knippel

Wenn man plötzlich „schlapp" macht:

Zwischenmahlzeiten, die nicht dick machen

„Kleine Häppchen machen dick", stöhnen viele Frauen und versagen sich darum die Zwischenmahlzeiten. „Und doch sind die kleinen Stärkungen zwischen den Hauptmahlzeiten für manche Frauen sehr wichtig", sagte kürzlich in einem Vortrag eine Beraterin der Deutschen Gesellschaft für Ernährung, denn erfahrungsgemäß machen viele morgens gegen elf Uhr einfach „schlapp".

Jede Hausfrau kennt das unangenehme Gefühl, das sie plötzlich in einem Geschäft, an der Ladentheke, im Autobus, bei der Hausarbeit, auf der Leiter oder wo es auch sein mag, überfällt und zuweilen erschreckt. „Das ist das Absinken der Leistungskurve, die um neun Uhr ihren Höhepunkt erreicht hat und nun ihrem Tages-Tiefstand gegen 13 Uhr zustrebt", erklärte uns die Beraterin Fräulein Hildegard Meyer, die in der Bundeshauptstadt und im weiten Umkreis ihre verantwortungsvolle Tätigkeit ausübt und neben den Hausfrauen viele Berufstätige und Studenten zu ihren Hörern zählt. Dieses Absinken der Leistungskurve, so erläuterte sie, geht mit einem Sinken des Blutzuckerspiegels einher und wird rasch behoben, wenn man etwas zu sich nimmt.

Also doch ein Häppchen?

„Natürlich sagte die Beraterin, „aber richtig dosiert. Frauen, die sehr auf die Linie bedacht sein müssen, helfen sich am besten mit etwas Obst, einem Apfel oder vielleicht auch einer Möhre, die zugleich ein Schönheitsmittel für die Haut ist. Auch Obstsaft hilft über das Schwächegefühl hinweg, ein Glas Buttermilch oder etwas Yoghurt tun die gleichen Dienste." Magenempfindlichen Frauen, die die Milchsäure scheuen, rät Fräulein Meyer, etwas Haferflocken in ihre Yoghurt-Portion zu streuen. Wichtig ist, daß im Augenblick des Absinkens der Leistung etwas Eiweiß oder Kohlehydrate zugeführt werden, die rasch aufgenommen werden und ein weiteres Absinken der Leistungskurve verhüten.

Wer unbedingt etwas Brot essen will, soll jedoch nur Quark oder Radieschen oder Gurkenscheiben darauf legen. Fett vermeidet man tunlichst bei der kleinen Zwischenmahlzeit, wenn man schlank bleiben will. Ein kleines Stückchen Schokolade tut bekanntlich auch gute Dienste, doch rechnet die Beraterin schnell aus, daß eine ganze Tafel von 100 Gramm schon 500 Kalorien ergibt. Übrigens genau so viel wie ein Stück Torte. Das fällt bei einem Tagesbedarf von 2400 bis 2800 Kalorien doch immerhin ins Gewicht und schädigt die Linie und letzten Endes auch das Wohlbefinden, wenn man häufiger zu dieser Lösung greift.

Wenig günstig ist es, das Absinken der Leistungskurve, das sich ja vor allem auch nach der Mittagsmahlzeit bemerkbar macht, gleich mit einer Tasse starken Kaffee auffangen zu wollen. Das stört den Tagesrhythmus, hat man bei der Deutschen Gesellschaft für Ernährung festgestellt und rät, den Kaffee nach kurzem Ausruhen zu nehmen, wenn die Lebensgeister sich ohnedies wieder etwas gesammelt haben.

Diese Beobachtungen und Ratschläge sind ein Beispiel für die wirklichkeitsnahe Arbeit der Ernährungswissenschaftler, die die Lebens- und Arbeitsgewohnheiten des modernen Menschen in Einklang bringen wollen mit den gesundheitlichen Notwendigkeiten.

Dr. J. Th. (FvH)

Wer kennt Kisseel?

Zu unserer Frage „Wer kennt Kisseel?" in unserer Folge 36 vom 3. September sind bei uns so viel Zuschriften eingegangen — und laufend bringt uns die Post neue Briefe hierzu —, daß wir unsere Leserinnen und Leser noch um ein wenig Geduld bitten möchten. Sobald wir die Durchsicht abschließen können, werden wir Ihnen ausführlich berichten.

Gleichzeitig möchten wir allen Leserinnen, Leser unserer Frauenseite bitten, uns weitere Anfragen nach heimatlichen Rezepten zuzusenden. Wir werden sie gern veröffentlichen.

Ostpreußens Sportler bewährten sich in Rom

Unser Olympiabericht

Bevor wir nochmals von unseren ostpreußischen aktiven Teilnehmern im einzelnen sprechen, wollen wir uns früherer olympischer Kämpfe erinnern, besonders derjenigen, die noch viele von uns miterlebt haben. So 1928 in Amsterdam, als wir zum erstenmal nach dem Ersten Weltkrieg wieder dabei sein durften. Dann 1952 in Helsinki und 1956 in Melbourne, die beiden Spiele mit deutschen Teilnehmern, nachdem man uns 1948 in London die Teilnahme versagt hatte. Nur vereinzelte Ostpreußen gehörten vor 1960 zu den Besten der Welt. Nur drei Medaillen waren den Ostpreußen beschieden, aber keine Goldmedaille. 1928 war es der Weltrekordmann im Kugelstoßen, Emil Hirschfeld (1903) aus Allenstein, der die Bronzemedaille gewann. Hirschfeld hatte beinahe die Weltrekordleistung gebracht, aber an diesem Tag stießen zwei Amerikaner noch weiter und erreichten damit einen neuen Weltrekord. Hirschfeld lebt heute in Leipzig als Trainer bei



Links die Siegerehrung nach dem 5000-m-Lauf, links auf dem Foto Hans Grodotzki, der im 5000- und 10 000-m-Lauf je eine Silbermedaille mit nach Hause brachte. — Rechts unsere Mannschaft nach dem Sieg in der 4×400-m-Staffel, von links nach rechts die beiden jungen Ostpreußen Kinder und Reske, dann Kaiser und Kaufmann.



Peter Kohnke im Anschlag. Der junge Ostpreuße erhielt überraschend die Goldmedaille im Kleinkaliberschießen liegend.

der Hochschule für Körperkulturen. Und dann war es 1936 in Berlin der Lötzener Erwin Blask (1910, heute Polizeikommissar in Frankfurt) mit 55,04 m im Hammerwerfen bis zum vorletzten Wurf an erster Stelle, als dann der Hamburger Hein Blask Rekordleistung noch übertraf und Blask so Silbermedaillengewinner wurde. Und die dritte Medaille eroberte Leonhard Pohl (1929) aus Allenstein, heute Fernsehtechniker in Pfungstadt, als Angehöriger der deutschen 4 × 100-m-Staffel, die mit dem dritten Platz die Bronzemedaille 1956 in Melbourne erhielt.

*

Wie war es 1960 in Rom? Über die wichtigsten Erfolge ist schon berichtet worden. Aber dabei konnten natürlich nicht alle unsere Teilnehmer entsprechend gewürdigt werden. Die Zahl unserer ostpreußischen Olympiakämpfer war nach den Ausscheidungen auf 19 (neunzehn!) angewachsen, was schon ein stolzer Erfolg ist. Neunzehn Ostpreußen gehörten zu den etwa 300 Deutschen und zu den 6000 aus 85 Nationen, die sich als die Besten ihrer Länder für Rom qualifiziert hatten. In fast allen Sportarten waren wir vertreten, so in der Leichtathletik, im Rudern, Kanu, Segeln, Schießen, Boxen, Fechten, Turnen und Reiten. Mögliche Medaillen hatte man den Ruderern im Achter, den Leichtathleten durch die zwei Ostpreußen in der 4×400-m-Staffel und auch den Schützen zugetraut. Keiner dieser Teilnehmer hat uns enttäuscht, ganz im Gegenteil, die Erwartungen wurden mit insgesamt fünf Goldmedaillen und vier Silbermedaillen für unsere ostpreußischen Sportler mehr als erfüllt. Hans Grodotzki, aus Pr.-Holland stammend, war Zweitbester der Weltklasse in den Läufen über 5000 und 10 000 Meter mit zweimal Silber. Aber auch alle, die keine Medaille gewannen, auch die, die nicht einmal bis in die Entscheidung vordringen konnten, haben prächtig gekämpft und ausgezeichnete Leistungen erreicht. Wenn man weiß, daß viele Weltrekordinhaber nicht einmal unter den ersten sechs waren, dann kann man die Erfolge unserer ostpreußischen Landsleute etwa ermessen. Nach wie vor gilt aber der Leitspruch Coubertins: „Teilnahme ist wichtiger als Sieg."

Renate Garisch, Karl-Heinrich von Groddeck, Hans Grodotzki, Bruno Guse, Karl-Heinz Hopp, Manfred Kinder, Peter Kohnke, Harry Lempio, Siegfried Lorenz, Günther Lyhs, Georg Neuber, Ottokar Pohlmann, Hans-Joachim Reske, Peter Riebensahm, Frank und Kraft Schepke, Bruno Splieth, Werner Ulrich und Klaus Zähringer — das sind die Namen der ostpreußischen Olympiakämpfer in Rom, Sportler, auf die wir stolz sein können.

Sechs Leichtathleten standen in diesem Aufgebot und eroberten vier Silbermedaillen. Hans Grodotzki (24), in Pr.-Holland geboren, aus einer Sportfamilie stammend, jetzt in Ost-Berlin, bewährte sich im 5000- und 10 000-m-Lauf. Die 5000 schaffte er hinter dem Neuseeländer Halberg in 13:44,6 Min., während er über 10 000 m sogar neuen deutschen Rekord mit 28:37 Min. laufen mußte, um gleichfalls hinter einem Russen Zweiter zu werden. Der blonde, sympathische Läufer wurde selbst während der vielen Runden von allen Deutschen unentwegt angefeuert und hielt eisern das Tempo durch. Manfred Kinder (22) aus Königsberg, heute bei der Bereitschaftspolizei in Wuppertal, und Jochen Reske (20) aus Bartenstein, heute Primaner in Saarbrücken, waren neben Kaufmann die deutschen Vertreter über 400 m. Während Reske das Semifinale nicht erreichen konnte, kam Kinder, immer auf der ungünstigen Außenbahn laufend, ins Finale und wurde in 45,9 Sek. Fünfter in diesem denkwürdigen Weltrekordlauf. Außerdem liefen beide in der 4×400-m-Staffel. Reske war in den Vorentscheidungen durch die Folgen eines Hitzschlages nicht in bester Form, und so hatte man Bedenken für den Ausgang dieser Staffel. Im Endlauf als erster Läufer der Staffel steigerte sich Reske außerordentlich, erreichte seine Bestzeit und schuf so eine ihm kaum mehr zugetraute Position. Kinder, als zweiter Mann, wechselte schon bis an den führenden Amerikaner herankommend, als Zweiter, und so konnten Kaiser und Kaufmann in neuer Europarekordzeit hinter den in Weltrekord laufenden Amerikanern enden. Diese Staffel brachte Stimmung in das deutsche Lager, und dieser Schlußtag in der Leichtathletik war der erfolgreichste der deutschen Mannschaft. Renate Garisch (21) aus Pillau, heute Lagerarbeiterin in Rostock, kam mit 15,94 m im Kugelstoßen bis auf 5 cm an ihre Bestleistung heran und wurde so überraschend Sechste. Peter Riebensahm (22) aus Braunsberg, jetzt Bremerhaven (in Hamburg Student) konnte im Hochsprung die geforderte Qualifikation von 2 m, die er mit 2,06 m vorher erreicht hatte, nicht schaffen und schied aus. Nicht besser erging es Siegfried Lorenz (27), in Rsatenburg geboren, in Lyck aufgewachsen, heute in Lüdenscheid wohnend. Lorenz warf in der Qualifikation nicht die geforderten 60 m. In Berlin wurde er im Juli 1960 Deutscher Meister, seine Bestleistung ist 62,15 m. Nach den Hammerwerfern Blask und Ziermann ist Lorenz ein würdiger Nachfolger der Hammerwerfer aus dem „Land der Werfer", wie man Ostpreußen früher mit Recht in der Sportwelt bezeichnete.

Vier Ruderer, und zwar v. Groddeck, Hopp und die Brüder Frank und Kraft Schepke mit vier Goldmedaillen, über die schon eingehend berichtet wurde, gehörten zum siegreichen Achter. Viele Sportfreunde werden sich fragen, warum diese einmalige Mannschaft nicht weiter zusammenbleibt. Aber der Beruf geht vor, und für Studenten fehlt für das zeitraubende Achtertraining eben die notwendige Zeit. Aber im Einer werden wir noch von v. Groddeck und im Kieler Vierer von den Brüdern Schepke hören. Eine weitere Goldmedaille hätte neben den Trainern aber auch der ostpreußische Bootsbauer Karlisch verdient. In letzter Stunde noch, nicht erprobt, hatte Karlisch den neuen Achter direkt nach Rom geliefert.

Der junge Klaus Zähringer (20) aus Allenstein, heute in Stuttgart, Maschinenbaustudent, bereits 1959 Europameister, wurde Bronzemedaillengewinner hinter zwei Russen im K.K.-Dreistellungskampf. Diesen Sieg, der den deutschen Schützen seit 24 Jahren nicht mehr gelungen war, erzielte Zähringer, verbissen kämpfend bis zum letzten Schuß, und der jüngste Schütze, Peter Kohnke (18) aus Königsberg, heute in der Schützenstadt Bremervörde als Lehrling lebend, als Olympiasieger mit einem Treffer mehr als der Rivale aus USA im Kleinkaliberschießen-Liegendkampf. Kohnke erzielte 590, der Amerikaner 589 von 600 möglichen Ringen. Wenn auch Kohnke bereits als 16jähriger die Weltmeisterschaft in Moskau gewonnen hatte, so kam doch dieser Olympiasieg unerwartet. Nach nicht sehr gutem Anfang wurde der junge Ostpreuße immer sicherer, ließ sich durch nichts aus der Ruhe bringen und feuerte im gleichen Abstand Serien zwischen 98 und 100 Ringen.

Im Zweier-Canadier saß der in Memel geborene Werner Ulrich (19); heute Kraftfahrzeugschlosser in Rostock. Mit seinem Partner belegte er den achtbaren 8. Platz. Der alte Kämpe Bruno Splieth (43) aus Tolkemit, heute in Kiel lebend, bereits im Segel-Club Baltic Königsberg bekannt und jetzt auch als einer der besten Starbootsegler in vielen Rennen siegreich, hatte beste Aussichten im Golf von Neapel. Doch die Hoffnungen erfüllten sich nicht ganz. Als sein Vorschotmann erkrankte und er mit Ersatz segeln mußte, schwanden die Chancen. Daß er dennoch auf den 4. Platz kam, verdient besondere Anerkennung.

Den deutschen Turnern hatte man in der Gesamtwertung wenigstens den 6. Platz zugetraut. Sie schafften leider nur den 7. Für uns Ostpreußen war es ein erfreulicher Trost, daß Günther Lyhs (26) aus Sulimmen in Masuren, heute in Kierspe Angestellter, der beste der Deutschen Riege war. Sein 26. Platz in der Einzelwertung zeigt uns, wie weit die Deutschen gegen die Japaner, Russen usw. seit den früheren Spielen verloren haben.

*

Die deutschen Boxer waren schon durch die vielen Ausscheidungen im eigenen Land für Rom nicht in bester Form. Harry Lempio (28) aus Goldap, heute Angestellter in Berlin, blieb in zwei Kämpfen siegreich, scheiterte dann aber an dem späteren polnischen Olympiasieger als Leichtgewichtler. Bruno Guse (21) aus Gnadenfeld, Kreis Johannisburg, heute Schlosser in Schwerin, schied durch Fehlurteil gegen den späteren russischen Silbergewinner im Weltergewicht aus.

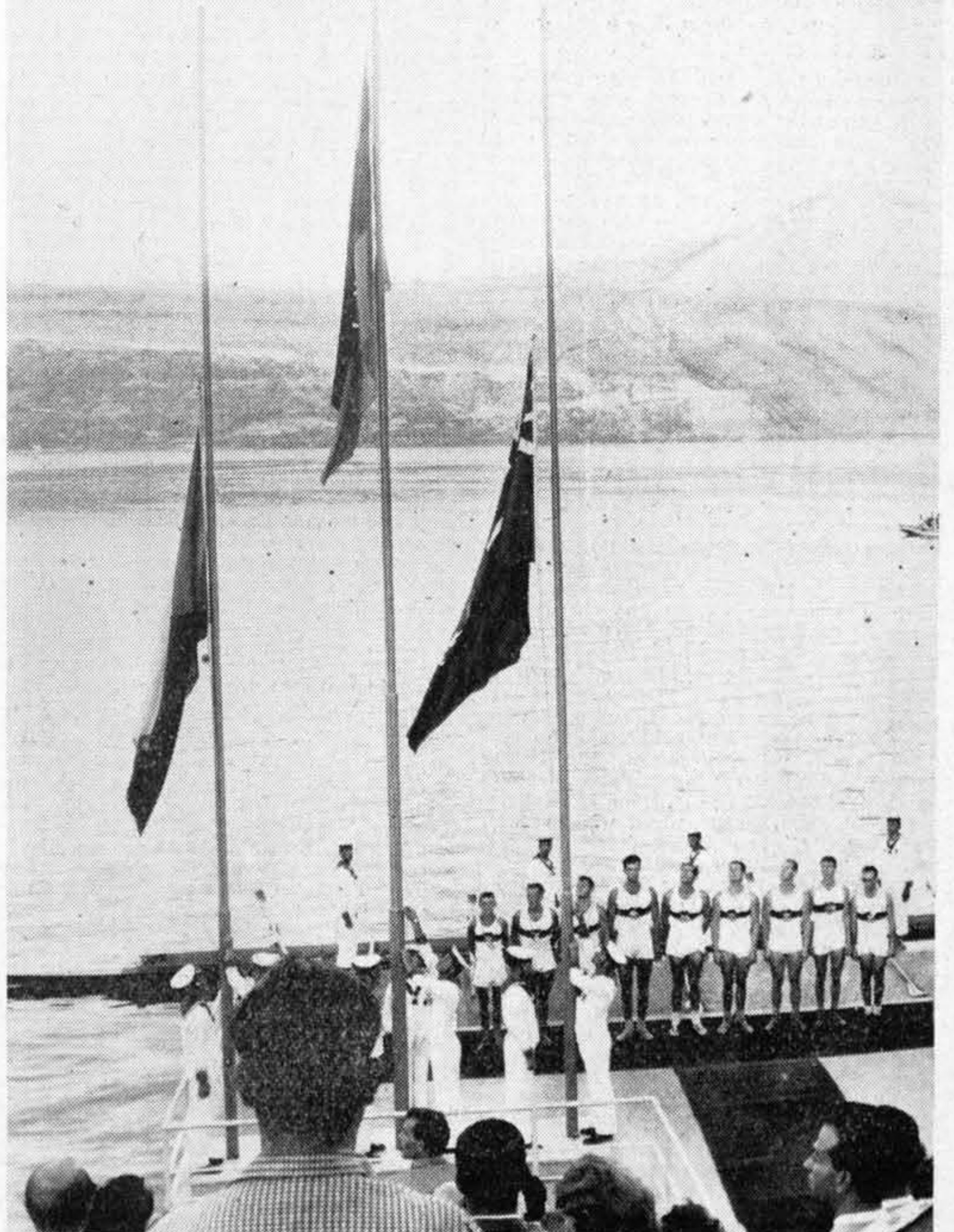
Bleibt noch der Königsberger Fechter Georg Neuber, Senior der Degenfechter, heute Ingenieur in München, als Einzel- und Mannschaftskämpfer. Neuber machte, obwohl er einen Stich in die ungeschützte Hand erhielt, einen sehr guten Eindruck. Er focht weiter, beendete die erste Runde mit zwei Siegen als Dritter, wurde dann sogar Gruppensieger, wo er namhafte Gegner besiegte. In der 3. Runde glückten ihm nochmals zwei Siege, aber für das Halbfinale reichte es nicht mehr.

Ottokar Pohlmann mit „Polarfuchs" in der erfolglosen „Military", sei der Vollständigkeit halber noch als Ostpreuße erwähnt. Über ihn wird an anderer Stelle berichtet.

Zusammenfassend sei nochmals gesagt, daß das Zustandekommen einer gesamtdeutschen Mannschaft der größte Erfolg war. Das zahlreiche deutsche Publikum ging bei den Kämpfen leidenschaftlich mit und machte keine Unterschiede bei der Anfeuerung der Deutschen aus West- oder Mitteldeutschland. Leider war die Zone nur mit sehr wenigen Zuschauern vertreten, obwohl sehr viele glücklich gewesen wären, wenn ihnen die Reise nach Rom ermöglicht worden wäre. Dagegen hatte die Bundesrepublik mehr als 500 Jugendliche, die in besonderen Wettbewerben ausgesucht waren, zur Stelle. Diese deutsche Jugend in blaugrauer Kleidung war überall in Rom zu sehen und hinterließ einen guten Eindruck. Unter diesen Jungen und Mädeln waren viele Ostpreußen.

So wie sich in Rom die gesamtdeutsche Mannschaft einträchtig und in bester Freundschaft schlug — man denke nur an die Kraulstaffel der Frauen und die Kajakstaffel der Männer mit gemeinsamen Siegesplaketten —, so hoffen wir bald bei allen internationalen Kämpfen nur eine deutsche Mannschaft zu sehen. Die Sportler Deutschlands haben der ganzen Welt gezeigt, daß es nur ein Deutschland gibt.

W. Ge.



Die Siegerehrung für den Gold-Achter

Deutsche Reiter auf deutschen Pferden

Großer Preis der Nationen durch Deutschlands Reiter gewonnen

Ostpreußen war ein Land der Pferde und Reiter, so daß das Interesse breiter Kreise der Heimatvertriebenen an den pferdezüchterischen und pferdesportlichen Ereignissen verständlich ist, um so mehr, als die Ostpreußen in der Zuchtfortführung des Pferdes Trakehner Abstammung ein „lebendes Denkmal" aufzuweisen haben.

Nachdem 1956, bedingt durch Quarantänebestimmungen für Pferde in Australien, erstmalig eigene Olympische Reiterspiele in Stockholm stattfanden, wurden beim XVII. Olympia in Rom die Reiterwettkämpfe wiederum als ein Bestandteil der Olympischen Sommerspiele abgewickelt. 28 Nationen beteiligten sich an den Reiterwettkämpfen, wo bedauerlicher Weise in der Dressur durch die Beschränkung der Teilnahmeberechtigung auf bis zu zwei Reitern je Nation die Mannschaftswertung ausfiel und wo erstmalig nach dem Weltkriege wiederum das Olympische Springen getrennt als ein Einzelwettkampf und ein Equipe-Springen entschieden wurde.

Wie bereits bekannt, konnte Deutschland den Hauptwettbewerb der Reiter, den Großen Preis der Nationen, überlegen mit 46½ Fehlerpunkten vor den USA mit 66, Italien mit 80½, den Vereinigten Arabischen Republiken mit 135½, Frankreich mit 168¾ und Rumänien mit 175 Fehlerpunkten gewinnen. Nur diese sechs Mannschaften mit je drei Reitern beendeten bei 18 Nationen den Wettbewerb.

Im Olympischen Springen, an dem sich 22 Nationen mit 61 Reitern beteiligten, hatten die deutschen Reiter im ersten Umlauf Pech, denn sie „verrechneten" sich bei der Galoppsprungzahl der dreifachen Kombination. Wenn auch die haushohen Favoriten aus Italien mit dem Weltmeister Raimondo d'Inzeo auf Posillipo mit 12 Fehlerpunkten und dem Europameister Piero d'Inzeo auf The Rock (16) vor dem Engländer David Broome auf Sunsalve (23) sich die beiden ersten Medaillen holten, so belegten H. G. Winkler auf Halla (25) und Fritz Thiedemann auf Meteor (25½) den 5. und 6. Platz. Alwin Schockemöhle, der dritte deutsche Reiter, auf Ferdl, kam trotz seines Sturzes im 1. Umlauf noch auf den 27. Platz.

In der Dressur gab es bei nur 17 Startern aus 10 Nationen — eine Folge der Abschaffung der Mannschaftswertung — einen Sieg der Russen, die erstmalig eine Olympiamedaille bei den Reiterwettkämpfen gewannen, und zwar durch Sergej Filatov auf Absent vor dem Schweizer Gustav Fischer auf dem schwedischen Pferd Wald (das Trakehner Blut führt), und dem deutschen Reiter Josef Neckermann auf Asbach. Unplaciert blieb — als Vierter in der Wertung — der fünfmalige Gewinner von Goldmedaillen in der Dressur, der Schwede H. St. Cyr auf L'Etoile. Rosemarie Springer, geboren in Danzig, placierte sich als zweite deutsche Vertreterin auf Doublette an 7. Stelle.

In der Military, das heißt einer Vielseitigkeitsprüfung, bestehend aus einer auswendig zu reitenden Dressur, einem fünfteiligen Geländeritt schwerster Anforderungen mit einer 8,1 km Querfeldeinstrecke bei 35 Hindernissen und einem Springen, war diesmal den deutschen Reitern das Glück nicht hold. Die deutschen Reiter mußten sehr geschwächt durch Ausfall von drei der vier Spitzenpferde mit Reservepferden antreten. Hier startete eine gesamtdeutsche Mannschaft, denn der vierte Reiter wurde von der Zone durch Gerhard Schultz auf Wanderlilli gestellt, der übrigens als bester deutscher Reiter an 14. Stelle endete Reiner Klimke wurde auf Winzerin Achtzehnter, während die beiden Reiter Klaus Wagner auf Famulus und der aus dem Regierungsbezirk Marienwerder stammende Ottokar Pohlmann, mit 48 Jahren der älteste Reiter der deutschen Reiterequipe in Rom, auf Polarfuchs wegen Lahmheit in der Querfeldeinstrecke ausschieden.

Nach der Dressur lag Ottokar Pohlmann an 5. Stelle und hatte die besten Aussichten Medaillengewinner zu werden. Nach dem Ausfall der deutschen Mannschaft und dem Ausbleiben einer Olympiamedaille in der Military wurde vielfach Kritik, teilweise sehr scharfe, an der Reitweise von Ottokar Pohlmann, der alle Gutpunkte herausholen wollte, geübt.

Man kann hier nur sagen: Wäre es Pohlmann gelungen, glatt über den Parcours zu kommen, so hätte es wahrscheinlich außer der Medaille in der Einzelwertung für die deutschen Reiter auch noch eine Mannschafts-Medaille gegeben. Dann wäre alles gut gewesen und Ottokar Pohlmann der Held. Polarfuchs wurde lahm, die deutsche Mannschaft platzte und nun wird ein Schuldiger gesucht. Eins wird aber vergessen, daß die Breitengrundlage der Military, die für dauernde Erfolge erforderlich ist, bei uns fehlt, denn die Militaryreiterei ist wegen der Kostspieligkeit ein „Stiefkind".

Den „großen" Erfolg in der Military verzeichneten die Australier, die sich die Goldmedaille in der Mannschaftswertung vor der Schweiz und Frankreich holten und dazu sich auch durch den 52jährigen Morgan auf Salad Days und N. Lavis auf Mirrabooka die Gold- und Silbermedaille der Einzelwertung sicherten. Wenn nicht durch eine Erkrankung nach dem Geländeritt das Pferd Sabro unter Br. Crago ausgefallen wäre, so hätte es auch noch die Bronzene für die Australier gegeben, die übrigens erstmalig Olympische Medaillengewinner bei der Reiterei wurden und dies gleich als erfolgreichste Reiternation.

Die 15 Olympiamedaillen der Reiter, von denen maximal eine Nation 10 hätte gewinnen können, verteilen sich bei 28 gestarteten Nationen wie folgt:

Nation	Gold	Silber	Bronze
Australien	2	1	—
Italien	1	1	1
Deutschland	1	—	1
UdSSR	1	—	—
Schweiz	—	2	1
USA	—	1	—
England	—	—	1
Frankreich	—	—	1

Mirko Altgayer

Zum Foto rechts:

Der „Storchenturm"

Die Jahrhunderte und auch die letzten schrecklichen Zeiten überdauert hat der runde „Storchenturm" in Guttstadt im Kreis Heilsberg. Der Turm, der im 15. Jahrhundert als Schutzturm an der Südostecke der Stadtbefestigung entstand, trägt im Oberteil noch immer sein charakteristisches Putzband unter dem leicht vorspringenden Kegeldach — und das Storchennest! Freund Adebar hält mit großer Pünktlichkeit Jahr für Jahr auch weiterhin diesem Turm die Treue, auch wenn sich rund um den Stadtturm sehr vieles verändert hat. Der idyllische Häuserwinkel, wie wir ihn noch in der Folge 7 auf der ersten Seite zeigen konnten, ist verschwunden. Überwachsene Schuttberge und Häuserreste bestimmen heute das Aussehen der unmittelbaren Umgebung des Storchenturmes in Guttstadt



Gang durch Allenstein

1961 — das Jahr der Verputzarbeiten?

Heute sind wir in der Lage, einen Überblick über die sogenannten „Wiederaufbauarbeiten" in Allenstein zu geben — und zwar nach dem neuesten Stand, so wie sich die öffentlichen Bauarbeiten in den Straßen der Stadt im Sommer 1960 zeigten. Hier sind die Einzelheiten:

1. In der Kleeberger Straße ist im März mit dem Bau eines großen staatlichen Warenhauses begonnen worden. Das Erdgeschoß soll ein Restaurant und ein Café aufnehmen.

2. In der Königstraße werden mehrere Wohnblöcke errichtet. Die Häuser werden vom Straßenrand weit zurückgesetzt, um später eine Verbreiterung der Fahrbahn zu ermöglichen. Die Häuser erhalten Geschäfte. Der Wiederaufbau der gesamten Straßenflucht (die Königstraße wurde nach dem Einmarsch der Sowjets im Januar 1945 am stärksten zerstört) soll 1961 beendet sein.

3. Auf der einen Seite des alten Marktes, gegenüber der evangelischen Kirche, wurde ein großer Wohnblock fertiggestellt. Im Erdgeschoß ist das gegenwärtig einzige Möbelhaus von Allenstein untergebracht.

4. In Richtung Luisentheater entstand eine Drogerie.

5. In der Altstadt sind die Bauarbeiten abgeschlossen. Sämtliche Häuser, die hier in den letzten Jahren aus roten Ziegelsteinen entstanden, sind jedoch weder gefugt noch verputzt. Erst im kommenden Jahr 1961 wollen die kommunistischen Wiederaufbau-Planer die Häuser in der Altstadt in verschiedenen Farben verputzen lassen. Zugleich sollen die Neubauten zur Wahrung eines altertümlichen Charakters mit zahlreichen Verzierungen versehen werden. Am alten Markt gibt es heute mehr Häuser mit Laubengängen als früher.

6. Beiderseits der Alle an der Villa Harich vorbei entstehen bis zur Johannesbrücke und dann weiter bis zur Brücke in der Wilhelmstraße (am Landratsamt) in sich geschlossene Grünanlagen. Teilweise sind diese Anlagen schon fertiggestellt.

7. Die Jakobikirche dient zur Zeit als Bischofskathedrale. Hier wirkt ein polnischer Titularbischof.

8. Kanalisations- und Wegearbeiten werden zwischen der Kleeberger Straße und dem Schlachthof hinter dem Hauptbahnhof ausgeführt. Das sind die Vorarbeiten für einen neuen Stadtteil, der hier für mehrere tausend Menschen entstehen soll.

9. Hinter dem Bahnhof entlang der Bahnstraße nach Ortelsburg soll ein neues Industriegelände für Allenstein erschlossen werden. Es stehen bereits Kühlanlagen und größere Warenlager. Ebenfalls montiert wurde schon eine neue Gleisanlage mit einer Verladerampe.

*

Bei der Betrachtung dieser Baumaßnahmen in Allenstein muß man bedenken, daß auf die Stadt fast die Hälfte aller für den polnisch besetzten Teil Ostpreußens von den Kommunisten bereitgestellten Investitionsgelder entfällt und damit nur ein verhältnismäßig geringer Geldanteil auf die anderen Städte und Gemeinden in Ostpreußen verteilt wird. So wird außerhalb von Allenstein nur sehr wenig gebaut. Die vor fünfzehn Jahren angerichteten Zerstörungen sind überall noch erschreckend deutlich sichtbar. In zahlreichen Kleinstädten wurde so gut wie überhaupt noch nichts von den rotpolnischen Funktionären getan.

WERBESTEMPEL IN DER HEIMAT



Nach dem letzten Kriege haben viele deutsche Gemeinden erkannt, daß man den Poststempel für eine wirksame Werbung verwenden kann. So weisen heute schon kleine Orte mit oft geschmackvollen Stempeln auf ihre Baudenkmäler, landschaftlichen Reize oder ihre wirtschaftliche Bedeutung hin. Auch eine Anzahl ostpreußischer Gemeinden bediente sich der Sonderstempel, um den Fremdenverkehr zu beleben.

*





Wir wollen uns heute Werbestempel aus dem nördlichen und mittleren Teil unserer Heimat ins Gedächtnis zurückrufen und beginnen an der Ostseeküste.

Bekannt ist der Stempel Seestadt Pillau, das Tor Ostpreußens, mit der Abbildung eines Segelbootes und des Pillauer Leuchtturmes. Palmnicken machte sich als Erholungsort an Deutschlands Bernsteinküste bekannt und zeigte in seinem Werbestempel einen Fischer, der ein Netz und ein Bernsteinstück in den Händen hält. Das Ostseebad Rauschen hatte in den Jahren von 1922 bis 1927 einen Stempel ohne bildliche Darstellung mit dem Text: „Neuzeitliches Warmbad. Seltene Naturschönheiten." Dann erschien ein neuer Werbestempel mit einer Ansicht der Steilküste und des Strandes, dazu die Aufforderung: „Besucht das schöne Ostseebad." Neukuhren brachte sich als Deutschlands größter Lachsfangplatz in Erinnerung. Ein prächtiger Lachs ziert die untere Hälfte des Stempels.

Cranz, das Ostsee- und Moorbad, zeigt einen mächtigen Elchkopf. Von Rossitten (Kurische Nehrung) existiert nur der Sonderstempel für den III. Küsten-Segelflug-Wettbewerb vom 2. bis 17. Mai 1925. Da die Sonderstempel von Memel nicht in erster Linie der Stadtwerbung dienten, wären die Werbestempel von Ostpreußens Ostseeküste schon vollzählig, und wir müssen uns landeinwärts bewegen, um weitere aufzufinden.

Insterburg, die Turnierstadt des Ostens, bringt einen Reiter auf einem springenden Trakehner Pferd. Dieses edle Tier befindet sich auch auf dem Sonderstempel Trakehnens von 1932, der des 200jährigen Bestehens des preußischen Hauptgestüts gedachte. Mit einem reizvollen Stempel warb das kleine Städtchen Mehlsack: „Besucht das schöne Walschtal, den ostpr. Naturlehrpfad." Ein Eisvogel sitzt auf einem Pfahl in der Walsch. Zinten pries sich als beliebter Luftkur- und Ausflugsort mit Wintersportmöglichkeiten und Waldbad an. Drei stilisierte Tannen schmücken den Werbestempel.

Die Provinzialhauptstadt Königsberg warb mit einer großen Anzahl Sonderstempel für wichtige Veranstaltungen und Tagungen. Wohl jedem sind die Ausgaben anläßlich der jährlich stattfindenden Deutschen Ostmesse mit der Abbildung einer stilisierten Hansekogge bekannt. Der letzte in Ostpreußen ausgegebene Sonderstempel erschien in Königsberg anläßlich der 400-Jahr-Feier der Albertus-Universität vom 7. bis 8. 7. 1944.

*

Hier eine Zusammenfassung der Werbestempel aus dem südlichen Teil unserer Heimat und aus dem Regierungsbezirk Marienwerder:

Sehr schön ist der Stempel von Goldap dem Einfallstor zur Rominter Heide. Ein kapitaler Hirsch ist aus dem Hochwald getreten und läßt seinen Brunftschrei ertönen. Treuburg, die Wald- und Seestadt, zeigt in ihrem Werbestempel einen Blick vom Treuburger See auf Segelboote und Seeufer mit Denkmal. Auch Lyck brachte anläßlich des Masurentages am 28. 6. 1936 einen Stempel mit Segelbooten und einer eindrucksvollen Stadtansicht heraus. Die Motive auf den Stempeln weisen darauf hin, daß wir uns schon in dem Land der tausend Seen, einem Paradies für Wassersportler, befinden.

Sehr rührig auf dem Gebiet der Werbestempel war Angerburg, die Stadt der Krüppelanstalt Bethesda. Nach diesem von 1932 bis 1933 gebrauchten Stempel erschien 1934 eine neue Ausgabe mit Stadtbild und der Inschrift: „Wild flutet der See, Beginn der masurischen Schiffahrt." Für die Eissegelwoche von 1938 bis 1941 warben Stempel, die jeweils drei Eissegler abbildeten.

Auf dem Werbestempel von Rössel, der zur 600-Jahr-Feier vom 5. bis 7. 6. 1936 einlud, war die trutzige Ordensburg zu sehen. Der 1938 zur 600-Jahr-Feier von Seeburg erschienene Stempel zeigte das Wappen des kleinen Städtchens.

Allenstein stellte sich in den Dienst des Tannenberg-Nationaldenkmals und warb um Spenden für den Bau. Von Hohenstein gab es Werbestempel mit der Inschrift „Tannenberg-Nationaldenkmal" und später „Reichs-Ehrenmal Tannenberg". Anläßlich des Staatsaktes am 23. August 1939 (zum 25jährigen Gedenken der Schlacht bei Tannenberg) erschien ein weiterer Stempel, der, wie seine Vorgänger, eine Abbildung des Denkmals trug.

Während Marienwerder bei dem Verkehrstag am 4. 10. 1925 auf den Festzug und die Lotterie hinwies, hat Marienburg mehrere interessante Sonderstempel herausgebracht. Der erste erschien zur 650-Jahr-Feier der Ordenshauptstadt 1926. Der nächste wies darauf hin, daß von Marienburg die Kraftpost nach Danzig dreimal täglich visumsfrei verkehrte. Der Stempel mit der Inschrift: „Die Burg der deutschen Ritter, 700 Jahre Ostgeschichte" zeigt das Kopfbild eines Ritters mit Helm vor dem Ordensschild. Ein anderer Stempel wurde zur Erinnerung an die Einholung der Fahnen des Deutschen Ritterordens am 19. 5. 1940 ausgegeben.

Auch Elbing machte für die dreimal tägliche und 1939 sogar fünfmal tägliche Kraftpostverbindung nach Danzig Reklame. Im Jahre 1937 erschien dann zur 700-Jahr-Feier ein Handstempel mit dem Markttor, Giebelhäusern, Fabrikschornstein und Werftkran. Auf kleinem Raum waren hier Zeugen einer großen Vergangenheit und der Gegenwart als Sitz der weltbekannten Schichauwerft vereinigt. Ab 1942 wurde ein Maschinenstempel mit Bild des Markttores und folgender Inschrift verwandt: „Alte Hanse- und Ordensstadt, aufstrebende Industrie- und Handelsstadt."

Wenn die Entwicklung nicht durch unsere Vertreibung aus der Heimat unterbrochen worden wäre, hätten wir sicherlich heute noch eine weitere große Anzahl von Werbestempeln. Gab es doch in Ostpreußen noch viele Städte und Ortschaften, deren historische Bauten und landschaftlichen Reize ein lohnendes Ziel von erholungsuchenden Gästen waren.

E. Lemke

AN DER DEMARKATIONSLINIE:

In Dörfern ostwärts von Braunsberg

Bequem war früher die Verbindung zwischen den Nachbarstädten B r a u n s b e r g und H e i l i g e n b e i l. Über G r u n a u lief die gerade kurvenlose Chausseestrecke, etwa 12 Kilometer — Mit dem Zuge dauerte die Fahrt nur wenig Minuten. Hart nördlich von Grunau verläuft heute die willkürlich errichtete Demarkationsgrenze zwischen dem sowjetisch und dem polnischen Verwaltungsgebiet. Längs dieser Linie ist ein anderthalb Meter hoher Stacheldraht gezogen. Viel Material und Arbeitsstunden sind mit der Herstellung dieser Sperre vergeudet worden, die gewiß besseren Zwecken hätten dienen können. Auf die Köpfe der Zaunpfähle ist noch ein Holzstück genagelt, das mit Stacheldraht umwunden ist. Doch die Pfähle sind angefault, morsch und wackelig. Viele sind schon umgestürzt...

Wie die Eisenbahnstrecke und die Chaussee wird auch die etwa 10 Kilometer ostwärts der Linie Braunsberg-Heiligenbeil einst nach K ö n i g s b e r g führende Autobahn von dieser Grenze durchschnitten. Die Autobahnbrücken über die Bahnau und Omaza wurden zwar wiederhergestellt, aber einige hundert Meter nordwärts der Omaza-Brücke ist Sand geschüttet, hier endet die Autobahn für den Verkehr innerhalb des polnischen Verwaltungsgebietes. Jenseits der Grenzsperre sieht man nur unbestelltes Ödland, kein Haus und kein Feld, soweit das Auge reicht. Befahren wird die Autobahn meist von Bauernfuhrwerken aus den umliegenden Ortschaften. Die wenigen Autos, die sie benutzen, sind Fahrzeuge der Behörden.

Der Schacher um die Festlegung der Demarkationsgrenze zog sich im Jahre 1945 bis Oktober hin. Zunächst war sie provisorisch bis L i n d e n a u vorgesehen. In jenem unheilvollen Jahre hielten sich noch mehrere deutsche Familien in den Dörfern und Höfen dieses Landstrichs auf, denen der Fluchtweg verlegt worden war. Es spielten sich auch hier die traurigen, wüsten Geschehnisse ab, die eine ewige Anklage gegen die Rote Armee bleiben werden. Die Frauen wurden als Freiwild behandelt. Aus Haß wurden Möbel und Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens zerstört, Inletts zerschnitten und die Federn ausgeschüttet. Schlimmer als die regulären Soldaten betrugen sich nachziehendes Gesindel und Deserteure.

Die Deutschen mußten die Ernte für die Sowjets einbringen; wer nicht arbeiten konnte, erhielt keine Lebensmittel und mußte von der Mildtätigkeit der anderen leben. Die Russen nahmen vor der Grenzziehung das geerntete Getreide mit, auch die großen Strohschober vergaßen sie nicht. Da sie die Arbeitskraft der Deutschen schätzten, wollten sie diese bewegen, mit ihnen nach der nördlichen, der sowjetischen Verwaltungszone, zu ziehen und prophezeiten ihnen eine üble Behandlung durch die Polen. „Kriegst mit der Pitsch!" warnten sie. Aber die Deutschen blieben, weil sie hofften, eher aus dem Lande wegzukommen und obendrein eine Verschickung nach Sibirien befürchteten.

Mit dem Eintreffen der Polen begann zunächst eine neue Leidenszeit. Sogar den Kindern wurden Kleidungsstücke und Schuhe ausgezogen. Erst allmählich schwand der Haß.

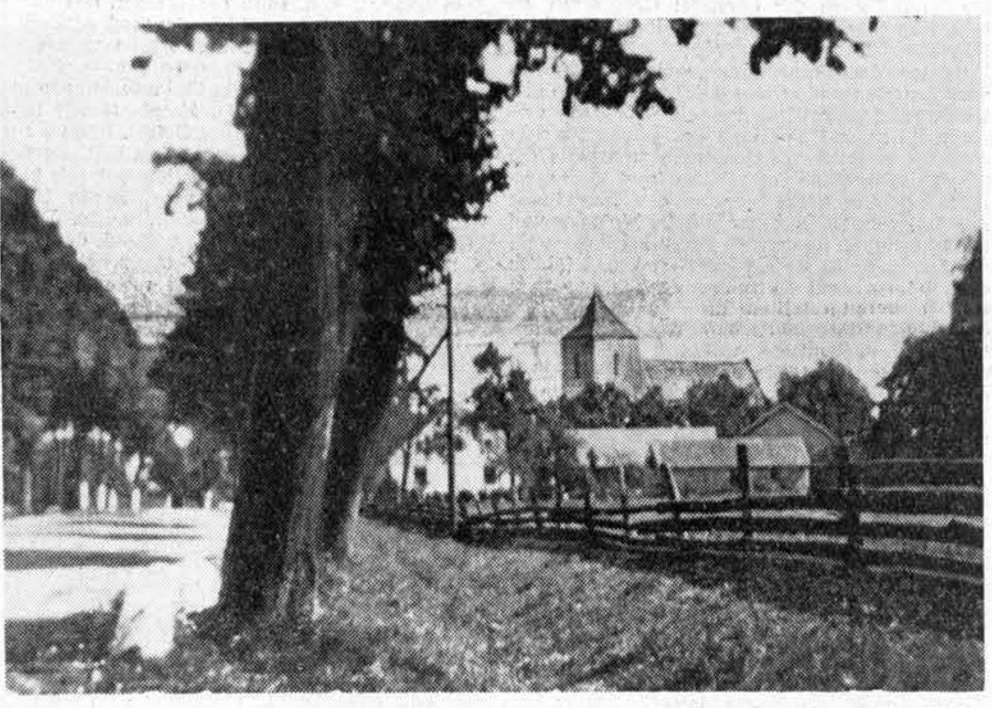
In H o h e n w a l d e richtete sich eine polnische Grenzstelle in einem Hause ein. Um Material zu einer Ausbesserung zu gewinnen, sollten andere Gebäude abgerissen werden. Bei diesen Arbeiten wurden fünf deutsche Familienväter von einem hochgehenden Blindgänger zerrissen. Daraufhin wurden alle Deutschen unter brutaler Behandlung aus dem Dorfe weggeführt. Frauen wurden mit Füßen getreten, das letzte Gepäck wurde ihnen genommen. Von Braunsberg aus sind diese Landsleute in die sowjetisch besetzte Zone Mitteldeutschlands gebracht worden; in die Bundesrepublik kam keiner.



Die Autobahn bei Eisenberg, nahe der gegenwärtigen Demarkationslinie.

Blindgänger liegen vereinzelt auch heute noch in den Feldern herum, und es kommt vor, daß Menschen von ihnen verwundet oder getötet werden.

Im Laufe der Jahre besserte sich das Verhältnis zwischen Polen und den wenigen zurückgebliebenen Deutschen. Menschliche Gesinnung überwand allmählich den Haß und das Mißtrauen. Die Polen begriffen auch sehr bald, daß sie einiges von der Wirtschaftsweise der Deutschen lernen könnten und baten oft um Rat und Hilfe.



An der von Aachen über Berlin nach Königsberg führenden Bundesstraße 1 lag auf der Hälfte zwischen Braunsberg und Heiligenbeil das stattliche Dorf Grunau. — Hart nördlich der Ortschaft ist die lange Sperre aus Drahtverhau gezogen.

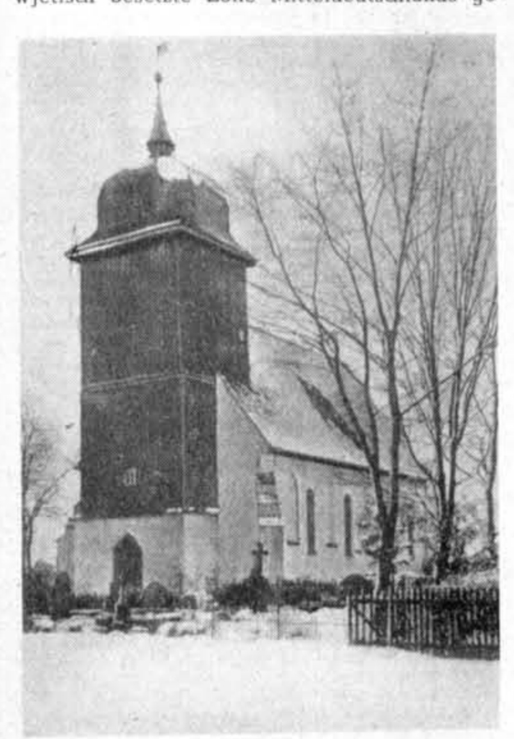
Ein Grund für die geringen Leistungen in der Landwirtschaft ist in der Befürchtung zu suchen, daß die Warschauer Regierung nach dem Muster der Vorgänge in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands eine allgemeine Kolchosierung anstrebt. Dieses schon einmal teilweise versuchte und dann gesprengte Zwangssystem ist ein Schreckgespenst für die selbständigen Bauern. Die Enttäuschung darüber, daß sich die Hoffnungen auf größere Freiheit und einen höheren Lebensstandard, die beim Beginn des Regime Gomulkas auflebten, nicht erfüllt haben, hat eine tiefe Erbitterung geschaffen, die sich in Gleichgültigkeit äußert.

Jeder Hof hat ein festgesetztes Ablieferungssoll zu leisten, und jeder Bauer soll Steuern zahlen. Obwohl diese Abgaben eine ordentlich geführte Wirtschaft nicht übermäßig belasten (für 65 Morgen = 5 Zentner Schweinefleisch, 25 Zentner Roggen, 38 Zentner Kartoffeln), bringen viele Polen dieses Soll nicht auf. Nach einer gewissen Schonfrist pfändet dann der Gerichtsvollzieher Vieh, doch eine Kuh und ein Pferd müssen dem Bauern belassen bleiben. Mit diesem geringen Bestand kann er natürlich nicht das Feld richtig bestellen; es genügt ihm auch, etwas Kartoffeln und Roggen für den Eigenverbrauch der Familie zu ernten. Vorwärts kommt er bei einer solchen Wirtschaft nie, das Land verludert und der Staat nimmt keinen Zloty an Steuern ein.

Ein Übel ist auch die sogar von den polnischen Behörden of getadelte übermäßige Trunksucht. Da der Liter Schnaps immerhin 72 Zloty kostet, wird verhältnismäßig viel Geld für Alkoholgenuß ausgegeben. (Zum Vergleich: ein Briefträger verdient etwa 30 Zloty am Tage).

Die Preise für Kleidung und Schuhe sind hoch. So kostet ein Anzug 1500 bis 3000 Zloty, je nach Qualität, ein Paar Halbschuhe 750 Zloty). Verhältnisse, wie wir sie kennen, lassen sich gar nicht übertragen. Nur selten hat ein in der Landwirtschaft arbeitender Mann etwa einen Sonntagsanzug. Die übliche Kleidung besteht aus einem Drillichanzug und Gummistiefeln im Sommer, im Winter aus einem wattierten Anzug, dazu eine Kappe mit Ohrenklappen. Die jungen Leute bevorzugen schwarze Baskenmützen.

Die Wohnungseinrichtungen der Landbevölkerung sind dürftig. Junge Ehepaare schlafen auf Strohsäcken, der Mann bastelt einen Tisch zusammen — vielleicht hat der Schwiegervater eine Kuh als einzige Mitgift gegeben — und so beginnt der neue Hausstand — ohne Wäsche, ohne Tischtuch, Gardinen und Mobiliar.



Das Dorf Eisenberg im Kreise Heiligenbeil führte seinen Namen nach dem Komtur von Balga, Heinrich von Eisenberg, der im Jahre 1308 der Siedlung die Handfeste gegeben hat. Bald darauf wurde die Kirche gebaut. Die welsche Haube wurde Anfang des 18. Jahrhunderts auf ihren Turm gesetzt. An Stelle dieser 1945 zerstörten Kirche ist eine neue gebaut worden.



A r b e i t e r m a n g e l a u f d e n S t a a t s g ü t e r n

Viele einstige Güter und Dorfgemarkungen werden als Staatsgüter bewirtschaftet. Diese genießen steuerliche Begünstigungen gegenüber den Bauernwirtschaften, weil sie nur Steuern und Abgaben von der Fläche zu leisten haben, die tatsächlich bestellt wird, während bei den Bauern die g e s a m t e Grundfläche berechnet wird. Da die Staatsgüter im Durchschnitt nur etwa die Hälfte ihres Umfangs unter den Pflug nehmen können, erleidet der Staat — außer den zu seinen Lasten gehenden hohen Betriebskosten — wiederum einen erheblichen Steuerausfall. Den Bauern kommt es etwas zunutze, daß die Staatsgüter nicht alles Land bestellen, denn auf der brachliegenden Fläche lassen die Bauern ihr Vieh weiden...

Warum schaffen die Staatsgüter die völlige Feldbestellung nicht? Die Gründe hierfür liegen in mancherlei Mängeln, angefangen von der Saat- und Düngemittelzuteilung. Eine große Erschwernis bietet jedoch der Mangel an Arbeitskräften.

Der Besucher aus Westdeutschland sieht hier ungewohnte und ihn befremdende Vorgänge: Junge, schulentlassene Mädchen, die (ohne Schutzbrille) Kunstdünger mit der bloßen Hand streuen; Mädchen, die schwere Garben auf den Erntewagen staken, also Arbeiten verrichten müssen, die nach unserer Auffassung nur von Männern geleistet werden sollen.

Natürlich sind die Direktoren der Staatsgüter bestrebt, einen festen Stamm von ständigen Landarbeitern zu halten. Es sind auch Wohnungen zu diesem Zweck gebaut worden, dennoch ist der Wechsel von Arbeitsstelle zu Arbeitsstelle häufig. Im Gegensatz zu der früheren in Ostpreußen üblichen Agrarwirtschaft erhält der polnische Landarbeiter k e i n D e p u t a t. In der Erntezeit kann er viel verdienen — bis zu 1000 Zloty im Monat — im Winter dagegen hat er kaum Beschäftigung und muß mit seinen Ersparnissen vom Sommerlohn auskommen. Die Nahrungsmittel muß er kaufen. Diese Regelung — die Abschaffung jeglichen Deputats — wurde im vorigen Jahr getroffen. Wer von den Landarbeitern noch eine eigene Kuh besitzt, darf diese behalten bis sie stirbt oder schlachtreif ist, eine neue darf sich keiner mehr anschaffen.

Als Staatsgüter werden u. a. bewirtschaftet: Hanswalde, Eisenberg (wo auch einige Bauernwirtschaften sind), Bönkenwalde, Rödersdorf, Hohenfürst, Lindenau, Grunau. In H a s s e l p u s c h ist eine große Molkerei für die umliegenden Dörfer eingerichtet worden. Weil aber Unterschleife durch die Leiter vorkamen, brachten viele Bauern das Korn nach P l a s w i c h. Dieses ermländische Dorf blieb ziemlich verschont vom Kriegsgeschehen. Die Kirche und auch die Muttergottesbilder stehen noch. Völlig zerstört wurde D e u t s c h - T h i e r a u. In Hohenfürst gibt es nur noch ein Haus aus früherer Zeit. Neue Ziegelbauten und Behelfsbauten aus Gips und Mörtel sind hinzugekommen.

Von der Eisenbahnstrecke B r a u n s b e r g - M e h l s a c k hatten die Russen die Schienen abgerissen und die Güterwagen den Damm hinuntergekippt. Jetzt fahren hier wieder Züge von Braunsberg bis nach A l l e n s t e i n. Die wenigen Deutschen, die noch in Braunsberg wohnten, sollen vor einem Jahr nach Schlesien gezogen sein, weil sie keine Ausreisegenehmigung erhielten. Über die Nachbarstadt H e i l i g e n b e i l ist nichts zu erfahren — über die morschwerdende Stacheldrahtgrenze dringt keine Kunde.

s-h



Braunsberg in friedlichen Tagen vor dem Krieg: Die Hindenburgstraße.

Die Frische Nehrung

Heimatkundliche Wanderung und Betrachtung von Emil Johannes Guttzeit

Fortsetzung unseres Berichtes aus Folge 38

II.

Wir wollen vielmehr noch einige Merkwürdigkeiten der eigenartigen und ungewöhnlichen Landschaft, besonders die einstigen Balgen oder Tiefe, betrachten. Es waren breite Wasserrinnen, welche die jetzt 56 Kilometer lange und zwischen einem halben bis 1,8 Kilometer Breite schwankende Frische Nehrung im Mittelalter an verschiedenen Stellen durchquert und Haff und See verbunden haben.

Der Name Balge ist deutschen Ursprungs. In Niedersachsen nennt man noch heute tiefe Stellen zwischen Inseln und Sandbänken Balgen; in der Weser gibt es eine Bredenbalge, Steertbalge, Hundbalge u. a. Balge bedeutet auch Kanal. Die 1239 gegründete Ordensburg Balga auf dem östlichen Haffufer trägt ihren Namen jedenfalls nach der Balge, die sie umgab. Der jetzt übliche Ausdruck Tief für Balge bürgerte sich erst seit dem 15. Jahrhundert ein.

Die Geschichte dieser Tiefe oder Balgen ist recht verzwickt, weil urkundliche Nachrichten über sie spärlich fließen. Im 13. Jahrhundert bestanden Tiefe bei Weichselmünde, das schon Ende des 9. Jahrhunderts vorhanden war und 1847 zugedämmt worden ist, und ein Tief bei Lochstädt. Sie waren für die mittelalterliche Schiffahrt bedeutungsvoll. Zum Schutze der letzteren Balge erbaute der Deutsche Ritterorden hier im Dünenwalde nach 1270 die Burg Lochstädt. Das Lochstädter Tief versandete seit dem 14. Jahrhundert, war aber in der Mitte des 16. Jahrhunderts noch vorhanden. Die ehemalige Wasserstraße konnte man noch in jüngster Zeit an der Senkung der Kunststraße zwischen Lochstädt und Neuhäuser erkennen.

Im Jahre 1258 war auf der Strecke zwischen Lochstädt und Liep kein weiteres Tief vorhanden. Erst im Anfange des 14. Jahrhunderts bildete sich ein neues Tief Rosenberg und Balga gegenüber. Der Chronist Simon Grunau weiß die Entstehung dieser Balge genauer zu bestimmen; er verlegt sie in die Zeit Siegfried von Feuchtwangen (1303—1310), und berichtet: „In der zeit dises homeisters im Augstmonden (August) war ein solch erschrecklich sturmen und ungewitter, damit man auch meinte, das landt solt vergehn. In disem sturmen sich erfüllete das schone tieff beim schlosz Lochstetten, und ein anders auszrisz gem schlosz Balga über unnd Braunsperg. Da auch das tieff zwischen Foglern und der Schmergrub erfullete, und nur ein tieff plib ins habe (Haff) ausz dem mere". Das hier erwähnte Tief zwischen Vöglers und Schmergrube dürfte nur kurze Zeit bestanden haben ebenso wie das an anderer Stelle genannte bei Kahlberg.

Hennenberger nennt das Balgaer Tief auf seiner Karte „Alttief". Weil es für die Schiffahrt Elbings lebenswichtig war, wurde es von Elbinger Ratsherren verwaltet. Diese begegnen uns seit 1324 als „Schäffer zur Balge" und erheben dort den Pfundzoll und das Pfahlgeld von allen durchfahrenden Schiffen; ähnlich tut es heute der ägyptische Staat am Suezkanal. Hochmeister Dietrich von Altenburg bestätigte der Stadt Elbing diese Rechte 1341. Die Balge bildete im 14. und 15. Jahrhundert die wichtigste Verbindungsstraße zwischen Haff und See. Es wundert uns deshalb nicht, wenn unmittelbar am Balgaer Tief, „auf dem Sande", ein Krug erbaut wurde. Der Komtur zu Balga und Vogt zu Natangen, Graf Friedrich von Zollern, verschrieb den Sandkrug 1411 an einen gewissen Tidemann Hensels zu kulmischem Recht.

„Im Jahre 1402 verfügte der Hochmeister, daß alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse aus den Komtureien Königsberg, Elbing, Christburg, Balga, Brandenburg und Osterode und aus dem Bistum Ermland durch dies Tief und nicht über Danzig seewärts verschifft werden sollten. Die Schiffe, die von Königsberg über See in die Weichsel wollten, fuhren durch die Balge hinaus und von Weichselmünde die Weichsel aufwärts. In der Balge spielten sich daher auch wichtige Kampfhandlungen ab, als es galt, den Handel der Haffstädte und besonders Königsbergs lahmzulegen." (Erich Keyser).

Zu Beginn des Dreizehnjährigen Krieges fügten die Danziger dem Orden und den Haffanwohnern 1456 den nachhaltigsten Schaden dadurch zu, daß sie alte, mit Sand und Steinen gefüllte Schiffe im Tief versenkten, um diese wichtige Fahrstraße zu sperren; sie legten damit den Grund für die spätere Versandung. Als holländische Schiffe sich dem Verbot des Danziger Rats, die Balge zur Fahrt nach Königsberg zu benutzen, widersetzten, wurden sie gefangengesetzt. Im Friedensvertrag von Thorn 1466 überließ der polnische König das Balgaer Tief mit allen Fischereien und Zöllen dem Deutschen Orden. Dieser ließ es durch den Königsberger Rat oder durch hochmeisterliche Beamte beaufsichtigen. Von Bauten an diesem Tief, in dem 1508 Schiffe auf Grund geraten waren, hören wir 1353, 1378, 1380 zuletzt 1517. In dem erneuten Kriege zwischen Danzig und dem Ritterorden bemühten sich die Danziger in den Jahren 1519 und 1520, die Balge zum Versanden zu bringen. Ihr Versuch mißlang; 1525 wird sie immer noch als die wichtigste Ausfahrt zur See bezeichnet. Auch noch 1577 fuhren Danziger Schiffe durch die Balge ins Haff. In den achtziger Jahren scheint das Balgaer Tief dann endgültig versandet zu sein. Im Jahre 1603 wollte der polnische König Sigismund III. „das alte Tief durch die Nehrung aufräumen" lassen, wozu es aber nicht gekommen ist.

Eine bleibende und umfassendere Bedeutung gewann das Pillauer Tief; es wird 1376 das „neue Tief" genannt. Eine gewaltige Sturmflut im Jahre 1497 riß es noch weiter auf, so daß es, als das Balgaer Tief versandet und die Nehrung ein durchlaufender Landstreifen geworden war, am Ende des 16. Jahrhunderts zur wichtigsten und einzigen Ausfahrt aus dem Frischen Haff wurde und geblieben ist, es muß allerdings durch Molen und Baggerungen vor dem Verlanden bewahrt werden.

Bei ihm lag das 1430 erstmalig erwähnte Dorf Pillau, das jetzige Alt-Pillau. Zur Zeit des Herzogs Albrecht stand am Pillauer Tief ein Blockhaus, in dem ein herzoglicher Verwalter wohnte. 1626 errichtete der Schwedenkönig Gustav Adolf, der hier gelandet war, ein stärkeres Haus in der Gegend, wo jetzt die Festung liegt. Bald darauf siedelten sich hier Fischer und Gewerbetreibende an; der Fischerort erhielt 1701 Jahrmarkts- und 1725 Stadtrecht.

III.

Durch die Verlandung des Balgaer Tiefs war die Frische Nehrung ein zusammenhängender, einheitlicher Landstreifen geworden. Er war bereits im 14. Jahrhundert besiedelt; kurz nach 1400 zinsten die Dörfer „of der nerige" 322 Mark $7^1/_2$ Skot. Sie lagen in den Lichtungen und im Schutze ausgedehnter Waldungen, die die gesamte Nehrung bedeckten. Um die Wende von der Bronzezeit zur Eisenzeit (um 800 vor Christi) hatte sich zur Hainbuche auch die Rotbuche gesellt. In der Ordenszeit zog die Frische Nehrung mit ihrem Wild- und Waldreichtum die Hochmeister an, die hier Jagden unternahmen.

Seit dem 16. Jahrhundert aber wurden die Wälder in Kriegen und durch Forstfrevel zerstört. Im Jahre 1734 vernichteten die Russen große Waldgebiete; sie hieben die Bäume nieder und verbrannten sie, um Teer zu gewinnen. In jenem Jahre zündeten sie auch „in den Dörffern über fünfzig Häuser an, weil die Einwohner ihnen keine Fourage liefern wollten und sich die meisten nach Dantzig reteriret hatten". Der Flurname „Russisches Lager" beim „Balgaschen Tief" nordöstlich der Försterei Groß-Bruch erinnert an jenen Aufenthalt der Russen auf der Nehrung.

Infolge der Vernichtung weiter Waldungen war dem Flugsande freies Spiel gegeben, so daß im 18. Jahrhundert fast die ganze Nehrung zwischen Pillau und Kahlberg aus reinen Sanddünen bestand. Es bildete sich damals die trostlose, eintönige und schweigsame Nehrungslandschaft; besonders der nördliche, „preußische Anteil" galt nach Lucanus „als das kleineste und schlechteste, an Länge von Pillau bis Polsky gerechnet, nur vier Meilen ausmachet, und füglich dem wüsten Arabien zu vergleichen, wo man kein Dorff oder Hoff, sondern nur hier und da eine elende Fischerhütte, Strand- und Wachhaus, schweren, tiefen Sand, aufgeschossen Strauch und Heydekraut antrifft und zu sehen bekommt, daß also weiter nichts, als daß der Postlauff von Königsberg über Pillau, Polsky etc. bis Dantzig und so weiter, über diese Nehrung genommen wurde".

Dies düstere Landschaftsbild änderte sich erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als zwischen Pillau und Narmeln Schutzbauten errichtet und die Dünen mit Sandhafer, Sandroggen, Riedgras und anderem Gesträuch befestigt und um 1833 mit der Wiederaufforstung begonnen wurde, die um 1920 fast die ganze Nehrung erfaßt hatte. Und um die Wende des letzten Jahrhunderts sahen Wanderer und Gelehrte die Frische Nehrung mit anderen Augen an; sie „entdeckten" ihre urwüchsigen, eigentümlichen und ungewöhnlichen Landschaftsformen mit ihren Schönheiten und Reizen und ihren schweigsamen, hart ums Dasein ringenden Menschen. So kam es, daß auch die Frische Nehrung neben der schon längst berühmten Kurischen Nehrung aufgesucht und erforscht wurde.

IV.

Vor dem letzten Kriege war sie meist nur den Haffanwohnern, weniger denen von Königsberg und aus der Provinz ein erstrebenswertes Wander- und Ausflugsziel. Reisende aus dem Reich sah man dort selten. Während des letzten Krieges dienten Teile der Nehrung als Militärbasis, wie ja auch heute wieder unter den Sowjets. Unvergessen ist die Nehrung tausenden ostpreußischen Bewohnern und Soldaten als Fluchtstraße. In der Zeit vom 25. Januar bis Ende April 1945 hat die Marine mit Prähmen von Pillau nach Neutief 180 000 bis 200 000 Menschen übergesetzt, „welche dann die schmale Nehrung bis in den Danziger Raum hinunterzogen". Hinzu kommen die vielen Tausende von Vertriebenen und Soldaten, die über das Haff zur Nehrung strömten. Damit werden traurige, grausame Erinnerungen wieder lebendig; die Nehrungsstraße wurde ein trostloser Weg der Not und des Elends, ein Fluchtweg gehetzter Frauen und Kinder, gebrechlicher Greise, wankender Kranker und Verwundeter, den hier und da schnell aufgeworfene Gräber säumten.

V.

Bei unserer heimatkundlichen Wanderung und Betrachtung ist sicherlich schon mehrfach die Frage laut geworden: Warum heißt diese Landschaft Frische Nehrung? Im Gegensatz zur Kurischen Nehrung sprach man in alter Zeit von der Nehrung, „welche sich gegen Danzig hin erstreckt". Erst viel später wurde der Name Frische Nehrung gebräuchlich, nachdem der Name Frisches Haff allgemein üblich geworden war. Das Frische Haff trägt seinen Namen jedenfalls nach der Natur seines Wassers. Es ist nicht stehendes, auch nicht fließendes, aber doch frisches, d. h. solch ein Wasser, das durch den Zustrom größerer Flüsse dauernd verändert wird. Das bezeichnende Beiwort ist vom Haff auf die Nehrung übertragen worden.

Der Name Nehrung ist in Ordensurkunden als Nerey (1248), Neria (1251), Nergia (1258), 1387 Nerge und 1454 Nehring überliefert. In dem aus dem Prußischen stammenden Wort soll der Begriff des Tauchens stecken; es handelt sich also um ein Land, das zuweilen vom Wasser überspült wird und dann wieder auftaucht. Diese Deutung des Namens ist recht treffend; denn die Nehrung ist aus den von den Meereswellen aufgeworfenen Sandbänken vor Meeresbuchten entstanden, die sich zu Haken und schließlich zu schmalen Landstreifen herausbildeten, dessen Täler unterbrochen und bei auflandigen Stürmen von Ostseewasser überflutet wurden, danach aber wieder auftauchten.

Für uns Heimatvertriebene hat der Name der Frischen Nehrung noch einen übertragenen Sinn: Jene abseits gelegene, reizvolle Heimatlandschaft ist uns genommen, ist untergetaucht. Sie wird wieder aufsteigen und wieder da sein für uns — ihre rechtmäßigen deutschen Eigentümer.

Der wandernde Kirchturm

Es ist jetzt gerade 35 Jahre her, da ich als junger Student der Alma mater Albertina kollegfreie Tage dazu auserkor, Königsberg den Rücken zu kehren und auf meinem Tretomobil ins Freie zu gondeln, immer weiter weg, bloß nicht umgucken. Allerorten sog ich Heimatluft ein, am begierigsten im Samland, kein Wunder, daß ich eines Morgens die Stresemannstraße (früher Fuchsberger Allee) entlang radelte. Richtig frei war ich erst, als ich bei Goldschmiede die Samlandbahn überquerte.

Wie war das doch mit Fuchsberg (Besitzer: von Wittig)? Hatte hier nicht mal ein Blitz die Feldscheune entzündet und eingeäschert und die neuerbaute im nächsten Jahre wieder? Hatte darauf nicht ein Wünschelrutengänger zwei sich kreuzende Wasseradern geortet, und war die seitab errichtete dritte Scheune fortan nicht gegen allen Wettergrimm gefeit? Gleichviel, ein zündender Blitz war nicht mein Verlangen, ich drehte trotz Sonnenschein im Vorbeifahren an Fuchsberg ein paar Zähne mehr auf.

Ober-Alkehnen und der Pilzenkrug wurden kaum gegrüßt, gemieden. Erst in Quanditten verlangsamte ich das Tempo. Bei einer Ferientour im vorigen Jahre hatte ich hier einen älteren Herrn in Jagdausrüstung mit Brille, Bart und Stock gesehen, kein Zweifel, das mußte der Besitzer (Ullmer) selbst gewesen sein. Heute sah ich ihn nicht, ich konnte ihm deshalb auch keine Reverenz erweisen, wie damals.

Drugehnen bestand eigentlich nur aus Zughaltestelle und Postamt, Sehenswürdigkeiten boten sich erst beim Durchqueren des hügeligen Alkgebirges. Hinter dem Hegeberg führte links ab ein Weg zum Galtgarben, aber der lockte mich heute nicht. Einen halben Kilometer vor Kumehnen stieg ich vom Rad und ging zu Fuß weiter. Nanu? Jetzt schlug es aber 13! Der Kirchturm kam ja auf mich zu, immer näher, hatte ich eine Vision? Ich setzte mich an den Wegesrand und hielt gedankliche Rückschau.

Mein Vater war einmal Mitglied des Kriegervereins Kumehnen, der im Herbst 1905 eine Versammlung abhielt. Unsere Familie fuhr in einem Zweispänner dorthin. Wir setzten Vater am Gasthaus „Palmbaum" ab und rollten weiter zu Ernst Godau nach Dallwehnen. Nach einem Weilchen horchte ich auf, Blasmusik erklang, und dazwischen ging es: Wumm — wumm — wumm! Mutter hatte auf diesen Augenblick gewartet, sie nahm mich Hosenmatz bei der Hand und ging mit mir dem näherrückenden Festzug ein Stück entgegen. Nun wurden meine Augen groß, eine Kolonne Menschen bewegte sich auf uns zu, voran die Kapelle, alle Musiker in weißen Schmanthosen. Das geräuschvolle Tschingderassassa nahm mich derart gefangen, daß mich die dahinter marschierenden Männer in einheitlicher Mütze, darunter auch Vater, einfach nicht mehr reizten. Der Zug bewegte sich hinauf zum Galtgarben.

Ehe die Sonne zur Neige ging, wurde angespannt, wir fuhren zurück. Ein Koloß ging mir nicht aus den Augen, der Kirchturm von Kumehnen, der alle anderen Häuser weit überragte. Aber was war das? Der Kirchturm kam ja näher und wurde immer größer. Mutter versprach mir, er stünde unverrückbar fest, mein Herzklopfen hörte auf. Auch im Traum erschien er mir nicht mehr, er stand ja fest, Mutter würde Wort halten!

Seitdem waren zwanzig Jahre vergangen, die Gegenwart hatte mich wieder, ich stieg auf und hielt bedächtig auf das Dorf zu. Gleich links war ein Krug mit Kolonialwaren. „Zum Palmbaum" stand über dem Eingang, „Gustav Luberg" darüber, links ein aus Mörtel geformter, grün angepinselter Palmbaum. Na, dann also hinein! Hinter dem Ladentisch stand ein wohlbeleibter Mann, der auf mich einladend wirkte. „Entsinnen Sie sich noch an den Kriegerverein Kumehnen und den Lehrer Dolief?" — „Wenn Sie 'n auf'm Bild sehn wolln, müssen Sie in'n Saal gehn." Richtig, da hingen mehrere Bilder, eins zeigte den Kriegerverein mit Vorstand, und da saß auch Vater, sah der trotz Schnurrbart aber noch jung aus!

Ich schlenderte durchs Dorf, zur rechten lag noch ein Krug, den ein „Eisbär" (Besitzer: Norgall) kennzeichnete. Am Dorfausgang zweigte rechts der Weg nach Siegesdicken—Auerhof ab, aber der stand heute nicht in meinem Programm. Ich radelte heimwärts, unterwegs hatte ich ja genug zu überdenken.

Dr. Hellmut Dolief

Freundliche Erinnerung an Hindenburg

Wer die geographische Lage des Kreises Bartenstein kennt, weiß, daß die vier Städte ausgerechnet in den vier Ecken des länglich-quadratischen Kreises lagen. Die Stadt Schippenbeil lag rechts unten und grenzte mit den Kreisen Gerdauen und Rastenburg. Mit der großen Begüterung (früher Majorat) der Grafen zu Eulenburg-Prassen hatten die Schippenbeiler schon immer ein besonderes Vertrauensverhältnis. Das Vorwerk Döhrings lag nur wenige, und das eigentliche Gut Prassen nur etwa sieben Kilometer von der Stadt entfernt, der Schippenbeiler Stadtwald grenzte unmittelbar an den Prassener Forst. Das gute Einvernehmen bestätigte mir übrigens der allgemein beliebte, leider zu früh verunglückte Graf Fritz zu Eulenburg schon kurz nach meiner Amtsübernahme als Bürgermeister im Jahre 1916: „Seine und seiner Leute Kreisstadt sei und bleibe Schippenbeil." Sein Wohlwollen bewies Graf zu Eulenburg denn auch 1919, als er der Stadt durch Verkauf das Vorwerk Karlsfelde so billig abgab, daß sie durch Verkauf von Restgut und Ernte 320 Morgen bestes Siedlungsgelände fast umsonst erwarb. Das war echtes Patriarchentum des Landadels!

Als Generalfeldmarschall von Hindenburg — ich glaube 1927 — in Prassen weilte, war ich zu einem Essen im kleinen Kreise von etwa zwanzig Gästen geladen worden. Die Hausfrau — übrigens einzige Dame — hatte die Tischkarten auf der ersten Seite mit einem Foto Hindenburgs versehen und die Speisenfolge geschrieben. Einer der Teilnehmer kam nun auf den Gedanken, den Generalfeldmarschall zu bitten, das Bild zu unterschreiben. Er tat das ohne zu zögern. Gräfin zu Eulenburg war darüber erstaunt, aber Hindenburg erwiderte ruhig beim Weiterschreiben: „Die paar Karten! Kürzlich habe ich an einem größeren Treffen teilgenommen und man hatte mir Hunderte von Ansichtskarten vorgelegt. Ein Schreibwütiger hatte allein mehr als zehn Karten geschrieben und auf einer stand: Liebe Amalie, ich werde heute doch später kommen. Mit Gruß dein Gatte. — Darunter habe ich besonders gern meinen Namen geschrieben", schloß er schmunzelnd.

Zeiß

Sie und er

Gerda war die jüngste in unserer Familie, ein recht braves und artiges Kind. Mit ihren kaum fünf Jahren konnte sie Mutter viel Arbeit abnehmen, indem sie kleine Besorgungen im Dorf erledigte. So sagte eines Tages Mutter zu ihr: „Komm Kind, hier hab ich dir was auf den Zettel geschrieben — Geld ist auch in der Tasche — geh' jetzt zum Kaufmann und bring mir alles schön mit. Doch wenn er da ist, fragst du, ob sie nicht zu Hause wäre, denn sie gibt mir immer bessere Ware." Gerda, sich alles gut merkend, zog mit einem ernsten Gesicht und ihrer Tasche davon. Kling, kling, ging die Ladentüre. Ausgerechnet mußte wieder Herr Krause hinter dem Tontisch stehen; aber zum Glück waren ja noch mehrere Kunden im Laden. Vielleicht würde sich Frau Krause, die eine gute Freundin von Mutter war, doch noch blicken lassen. Gerda ließ die Türe, die zu Krauses Wohnung führte, nicht aus den Augen. Die Kunden wurden immer weniger, und schon erklang die Stimme: „Na Gerda, mein Kind, was möchtest du denn?" Gerdas kleines Herz klopfte, sie dachte kurz noch einmal an Mutter und sagte: „Herr Krause, ist die ‚Sie' nicht zu Hause?" R. G.

Der erste Schultag

Klein-Mariechen war den ersten Tag in der Schule. Sie starrte nur immer still vor sich hin und gab auf alle Fragen des Lehrers keine Antwort. Er fuhr sie dann ziemlich barsch an: „Sieh mich doch an, wenn ich mit dir spreche!" Mariechen sah auf und sagte verächtlich: „Is denn an di wat to sehne . . .?" H. B.

Eine lustige Wette

Der Marktplatz in Treuburg, von dessen vier Ecken die Nebenstraßen ausliefen, umfaßte etwa 7 ha und war der größte im Königreich Preußen. Von einer lustigen Wette erzählt Henneberger. „Lorentz von Halle wolt wetten, er wolt mit 400 Reisigen an einem ort des Marckts halten, das man sie an dem andern ort desselbigen Marckts nicht sehen sollte, den er ist etwas Bergigt." Pr.

Kulturnotizen

Prof. Hans Espe vollendete am 8. September in Berlin sein 75. Lebensjahr. Er wurde in Königsberg geboren. Nach mehrjährigem Wirken als Studienrat und Landesschulrat erhielt er 1936 einen Ruf als Dozent an die Technische Hochschule in Danzig. An der Freien Universität Berlin lehrte er in den Fächern Pädagogik, Unterrichts- und Bildungswesen. 1953 wurde er mit den Aufgaben des Präsidenten des wissenschaftlichen Landesprüfungsamtes für den Lehrerberuf in Berlin betraut. Professor Espe verfaßte mehrere Schriften über das Erziehungswesen in anderen Ländern und gab Anregungen zu Reformen im Unterricht. Besonders widmete er sich publizistisch der Lehrerbildung. Der Europäische Erzieherbund wählte den erfahrenen Pädagogen zum Vorsitzenden.

*

Professor Dr.-Ing. Paul Riebensahm, gebürtiger Königsberger, wurde am 7. September 80 Jahre alt. In Bremen gründete er das Institut für Härte-Technik und Wärmebehandlung. An der Technischen Hochschule Berlin hat er ab 1922 als Ordinarius für Mechanische Technologie gelehrt und er gehörte der nachfolgenden Technischen Universität bis zu seiner Emeritierung 1954 an. Seine Spezialgebiete waren Heizung und Lüftung.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat"

25. September, 15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche im Hansaviertel.

1. Oktober, 19 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen**, Kreistreffen im Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.
19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg**/Bezirk Tempelhof, Bezirkstreffen, Lokal Buse (Tempelhof, Kaiser-Wilhelm-Straße 74).

2. Oktober, 14.30 Uhr, **Heimatkreis Darkehmen**, Kreistreffen, Erntedankfest, Lokal Berwing (N 65, Schulstraße 66); U- und S-Bahn Gesundbrunnen.
15 Uhr, **Heimatkreis Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, Kreistreffen mit Erntedankfeier und Kinderfest, Lokal Reinickendorfer Festsäle (Alt-Reinickendorf 32); S-Bahn Reinickendorf, Bus A 12 und 14.
15 Uhr, **Heimatkreis Wehlau**, Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.
15 Uhr, **Heimatkreis Insterburg**, Kreistreffen, Erntedankfest, Lokal Grunewaldkasino (Grunewald, Hubertusbader Straße 7—9); S-Bahn Halensee, Bus A 10.
15 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen**, Kreistreffen und Erntedankfeier in Anwesenheit des Kreisvertreters Kuntze aus Hamburg, Lokal Parkrestaurant Südende (Steglitzer Damm 95).

8. Oktober, 16 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein**, Kreistreffen, Erntedankfest, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.
18 Uhr, **Heimatkreis Rößel**, Kreistreffen, Lokal Norden-Nordwest-Kasino (N 20, Jülicher Straße Nr. 14); S- und U-Bahn Gesundbrunnen.
19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg**/Bezirk Schöneberg, Bezirkstreffen, Lokal Zum Goten (Schöneberg, Gotenstraße 1).
20 Uhr, **Landesjugendgruppe Ostpreußen**, Herbstball, Lokal Parkrestaurant Südende (Steglitzer Damm 95); S-Bahn Südende. Die Kreisbetreuer der LO nehmen an dieser Veranstaltung teil. Gäste sind auch die Teilnehmer einer Studienfahrt der Gumbinner Jugend. Herzlich eingeladen sind die Eltern, Freunde und Gönner der Jugend. Unkostenbeitrag 0,50 DM.

9. Oktober, 10 Uhr, **Ostpreußischer evangelischer Kirchentag** im evangelischen Johannisstift in Spandau: 10 Uhr Abendmahlsgottesdienst im großen Festsaal, Konsistorialrat Wien, Oldenburg, früher Königsberg; 12 Uhr Begrüßung und Grußworte; 12.30 Uhr Mittagessen; 14 Uhr Vortrag: „Christ und Heimat" (Pfarrer Moritz); 15 Uhr Berichte vom Kirchendienst Ost, Barmherzigkeit und Haus der helfenden Hände; 16 Uhr Laienspiel, zu dem Tag gestaltet von Pfarrer Hans-Dieter Zimmermann; 17 Uhr Schluß.
15 Uhr, **Heimatkreis Neidenburg/Soldau**, Kreistreffen, Lokal Lorenz (Neukölln, Dammweg, Kolonie Steinreich); S-Bahn Sonnenallee, Straßenbahn 15 und 95, Bus 67.
15 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg**, Kreistreffen, Erntedankfest, Lokal Schultheiß (Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 3); Bus A 4, 21, Straßenbahnen 3, 44, 60, U-Bahn Fehrbelliner Platz.
15 Uhr, **Heimatkreis Angerburg**, Kreistreffen, Erntedankfest, Lokal Restaurant Elefant (Steglitz, Steglitzer Damm 29, Saal unten); anschließend Tanz, Erntespiele werden von der Jugend aufgeführt. S-Bahn Südende, Busse 2, 17, 32, 33 bis Bismarckstraße/Steglitzer Damm, U-Bahn Innsbrucker Platz umsteigen, Straßenbahn 88 bis Endstation Steglitz.
16 Uhr, **Heimatkreis Memel, Heydekrug, Pogegen**, Kreistreffen, Lokal Parkrestaurant Südende (Steglitzer Damm 95); S-Bahn Südende.
16 Uhr, **Heimatkreis Lyck**, Kreistreffen, Lokal Norden-Nordwest-Kasino (N 20, Jülicher Straße Nr. 14); S- und U-Bahn Gesundbrunnen.
16 Uhr, **Heimatkreis Königsberg**/Bezirk Kreuzberg, Bezirkstreffen, Lokal Tip Top (SO 36, Admiral-, Ecke Kohlfurter Straße).

12. Oktober, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg**/Bezirk Wedding, Bezirkstreffen, Lokal Bayer, (N 65, Müllerstraße 126).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon: 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppenversammlungen

Hamburg-Mitte-Barmbek-Uhlenhorst: Nach der Sommerpause erster Heimatabend am 23. September, 19.30 Uhr, Gaststätte Jarrestadt (Jarrestraße 27), mit Vortrag, Gesang und Humor. Gäste willkommen.

Hamm-Horn: Sonnabend, 24. September, 19.30 Uhr, nächster Heimatabend nach der Sommerpause. Unsere ostpreußische Landsmännin Toni Schawaller wird uns mit Beiträgen aus ihrem dichterischen Schaffen unterhalten. Alle Landsleute, jung und alt, sowie auch Gäste sind herzlich eingeladen.

Fuhlsbüttel: Am 4. Oktober, 20 Uhr, im Landhaus Fuhlsbüttel (Brombeerweg 1), Jahreshauptversammlung mit Jahres- und Kassenbericht; Neuwahl des Bezirksgruppenleiters und seiner Mitarbeiter. Wegen der Wichtigkeit dieser Veranstaltung wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 8. Oktober, 20 Uhr, fröhlicher Erntetanz unter Mitwirkung der Deutschen Jugend des Ostens im Restaurant „Zur Außenmühle" (Bus- und Straßenbahnhaltestelle Reeseberg). Gäste herzlich willkommen.

Kreisgruppenversammlungen

Gumbinnen: Zusammenkunft am Sonnabend, 8. Oktober, 19 Uhr, im Restaurant „Feldeck" (Hamburg 6, Feldstraße 60). Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Landesvorsitzender: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10, Telefon 67 12 46; Sprechstunde mittwochs von 18 bis 19 Uhr.

Tag der Heimat

Wiedervereinigung und Freiheit seien die Anliegen des ganzen deutschen Volkes, seine Forderung auf Selbstbestimmung das Kernstück des Friedens in Europa, erklärte Senator Weiß in der Feierstunde zum „Tag der Heimat" in der mit den Wappen der deutschen Ostprovinzen geschmückten Musikhalle. Ein weiterer Redner war der Berliner Bundestagsabgeordnete Dr. Johann Baptist Gradl. Am Abend sprach im Fackelschein junger Vertriebener Pfarrer Müsing vor der Stintfang-Jugendherberge. Weitere Kundgebungen, an denen ebenfalls zahlreiche Landsleute teilnahmen, fanden auf der Freilichtbühne im Blompark und im Eidelstedter Sola-Bona-Park statt.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Bremen. Großer Heimatabend am Sonnabend, 1. Oktober, 20 Uhr, im Gewerbehaus-Saal. Mitwirkende: die Musikgruppe Georg Espitalier, der ostpreußische Dichter Fritz Kudnig und der Quartettverein Glock. Eintritt 2,— und 1,— DM. Vorverkauf bei den Kassierern, in der Geschäftsstelle (Mathildenstraße 17) und an der Abendkasse. — Der Heimatabend am Mittwoch, 4. Oktober, fällt aus.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Schleswig. Mit drei Bussen unternahm die Kreisgruppe eine Sommerfahrt über Rendsburg nach Hademarschen zur Besichtigung der Landfrauenschule. In Brunsbüttelkoog sprach der erste Vorsitzende, Landsmann Wlottkowski, zu dem Abstimmungssieg vor vierzig Jahren. Anschließend wurden die Schleusen besichtigt. Ein weiterer Besichtigungsort waren die weiträumigen Raffinerien in Hemmingstedt.

Elmshorn. Feierstunde zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe am Sonntag, 16. Oktober, 11 Uhr, in der Aula der Bismarck-Oberschule. Für die musikalische Mitwirkung ist das Königsberger Ehepaar Wieck gewonnen worden; ferner wirkt der Lübecker „Chor der Singeleiter" mit. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Die Monatszusammenkunft am 5. Oktober fällt wegen dieser Veranstaltung aus.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Herbsttreffen der Landsleute aus Tilsit am Sonnabend, 8. Oktober, 18 Uhr, im Bäckeramtshaus (Herschelstraße). Gute Unterhaltung wird geboten. — Eine ostpreußische Frauengruppe, geleitet von Frau Gertrud Schulze-Lochau, wurde gegründet. Die gewählte Leiterin wird von Frau Gerda Gauer und Frau Lieselotte Bodeit unterstützt. Die Gründungsversammlung wurde mit einer Kaffeetafel verbunden, bei der Frau Bodeit über Ziel und Aufgaben einer Frauengruppe ausführlich sprach. Sie führte unter anderem aus, daß besonders die Frauen dazu berufen sind, Kontakte mit den Landsleuten zu halten und vor allem der Jugend Kenntnisse über die Heimat und die ostpreußische Lebensart zu vermitteln. — Nächste Veranstaltung der Frauengruppe am 26. Oktober in der „Kombüse". — Für die siebentägige Parisfahrt am 24. Oktober nimmt Frau Gerda Gauer, Albertus-Drogerie (Altehbekener Damm 23, Telefon 8 51 24) weitere Anmeldungen entgegen. Fahrpreis: 65,— DM, für sechs Übernachtungen mit Frühstück 50,— DM.

Braunschweig. Die Singegruppe Ostpreußen aus Bad Harzburg veranstaltet am Sonnabend, 1. Oktober, in der Gaststätte „Wiener Hof" (Sonnenstraße Nr. 8), 20 Uhr, einen „Ostdeutschen Heimatabend" mit Solo- und Chorliedern. Leitung: Landsmann Kubatzki

Bramsche. Mit zwei Omnibussen, beide vollbesetzt, unternahm die Gruppe einen Sommerausflug zum evangelischen Kloster Loccum. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Evangelische Akademie besichtigt. Ein Mitarbeiter führte die Landsleute in den Arbeitsbereich der Bildungsstätte ein. Das anschließende Gespräch ließ bei manchen Besuchern den Wunsch laut werden, an einem der Lehrgänge teilzunehmen. Über Bad Rehburg fuhren die Landsleute weiter bis an das Steinhuder Meer. Ein Motorboot brachte sie zur Insel Wilhelmsstein. Die erlebnisreiche Fahrt fand ihren besinnlichen Abschluß in Bad Nenndorf: die Gruppe ließ der Dichterin Agnes Miegel einen Blumenstrauß übermitteln. Er wurde ihr von den Mitgliedern des Vorstandes überreicht.

Gronau. Eine Busfahrt führte die Landsleute über Alfeld (Leine) nach Lamspringe und Bokenem mit einem längeren Aufenthalt in der Badeanstalt. Der Mittagspause im Jägerhaus (Hubertuskapelle) folgte eine längere Wanderung nach der Gaststätte Wohlenberg.

Wolfsburg. Am 24. September Mitgliederversammlung der Kreisgruppe mit dem Lichtbildervortrag „Deutscher Osten — Ostpreußen und Westpreußen". — Am 22. Oktober „Oktoberfest" mit bunten Darbietungen. — Mitgliederversammlung und Filmabend am 12. November über „Das war Königsberg" und „Otspreußen — deutsches Ordensland". — Die Kreisgruppe beteiligte sich an dem Umzug beim Volksfest. — Die Schießmannschaft der Kreisgruppe schnitt beim Wettbewerb der Schützen gut ab. — An der Sommerfahrt in die „Göhrde" und nach Hitzacker nahmen unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden, Zernechel, 180 Landsleute teil. — Im bevorstehenden Winterhalbjahr treffen sich die Mitglieder der Frauengruppe in jedem Monat einmal.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Treffen im Landkreis Aachen

Verbunden mit der Feier zum „Tag der Heimat" wurde das erste Treffen der Landsleute aus dem Landkreis Aachen in Merkstein aus Anlaß des fünfjährigen Bestehens der örtlichen Gruppe festlich begangen. Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Gustav Sankuhl, begrüßte unter den Gästen auch Verwaltungsrat Claasen, die Vertreter der Gemeinde sowie der anderen landsmannschaftlichen Gruppen. Über das Selbstbestimmungsrecht sprach der Geschäftsführer der Landesgruppe, Steincke. Im weiteren Verlauf des Treffens betonte der erste Vorsitzende der Merksteiner Gruppe, Hans Elmanowski, die gute Zusammenarbeit mit der DJO. Der Fanfarenzug der DJO, vorgetragene Lieder und Gedichte gaben der Veranstaltung einen würdigen Rahmen. Der Tag klang mit einem bunten Programm aus. Ostpreußischen Humor trug Bärbel Foerder vor und die DJO-Gruppen aus Merkstein und Hoengen warteten mit Volkstänzen auf.

Groß-Dortmund. Ausflug ins Grüne der Frauengruppe am Dienstag, 27. September. Abfahrt ab Freistuhl 8 Uhr. Fahrpreis 6 DM. Gemeinsames Mittagessen (aus der Gruppenkasse werden für jedes Mitglied 2 DM zugezahlt). Anmeldungen bis Sonnabend, 24. September, 12 Uhr, bei Frau Haase, Gerstenstraße 1 (Ruf 2 54 94) unter Zahlung des Teilnehmerbeitrages. — Treffen der Landsleute aus den Memelkreisen am 8. Oktober, 18 Uhr, im Stammlokal „DAB-Schenke" (Münsterstraße 95, Ecke Mallinkrodtstraße, Haltestellen der Linien 1, 3 und 13). Gesprochen wird über das Bezirkstreffen am 30. Oktober in der Dortmunder Rheinoldigaststätte.

Burgsteinfurt. Am Sonntag, 9. Oktober, 16 Uhr, geistliche Chormusik mit dreihundert Sängern ostdeutscher und westfälischer Chöre in der Großen Kirche. Flüchtlingsseelsorger beider Konfessionen sprechen verbindende Worte. Eintritt 1,— DM; Schüler 0,50 DM. Vorverkauf bei den Chormitgliedern und in den Geschäften Kriedte und Münch.

Düsseldorf. Dienstag, 27. September, 20 Uhr, Vortrag von Ministerialrat a. D. Dr. Max Simoneit über Landschaft und Mensch in Ostpreußen im großen Sitzungssaal des Gewerkschaftshauses, Friedrich-Ebert-Straße 34—38. Umrahmung durch Ostpreußenchor und Heimatfilme. — Sonnabend, 1. Oktober, Ausflug nach Auermühle in Ratingen. Abfahrt 14.30 Uhr Schadowplatz (Linie 12) bis Endstation, dort Treffpunkt um 15.30 Uhr. — Sonntag, 2. Oktober, 17 Uhr, Gemeinschaftskonzert des Verbandes der Ostdeutschen Chöre, Gruppe Düsseldorf-Duisburg, in der Aula des Görres-Gymnasiums. — Dienstag, 11. Oktober, 20 Uhr, Frauenabend im Restaurant Stadtschenke. — Montag, 17. Oktober, Familienabend mit Fleckessen im Restaurant Stadtschenke ab 20 Uhr. — Freitag, 28. Oktober, 20 Uhr, Vortrag von Stadtarchivdirektor Fritz Gause über „Deutsch-polnische Nachbarschaft im Laufe der Geschichte" im großen Sitzungssaal des Gewerkschaftshauses. — Sonnabend, 29. Oktober, 20 Uhr, Stiftungsfest des Ostpreußenchores im Deutzer Hof, Bachstraße 1. — Ostpreußengruppenabende der DJO im Raum 36 der Helmholtzschule: mittwochs ab 20 Uhr. — Gruppenabende der Gumbinner Jugend jeden zweiten Dienstag 20 Uhr, im Raum 8 des Jugendheimes Lacombletstraße. — Übungsabende des Ostpreußenchores jeden Mittwoch, 20 Uhr, in der Musikklasse des Lessing-Gymnasiums. Neue Mitglieder erwünscht.

Recklinghausen. Am Sonnabend, 1. Oktober, 20 Uhr, Heimatabend mit Erntedank bei Henning am Neumarkt. Das Lokal ist für die Altstädter mit den Straßenbahnlinien 8 und 18 zu erreichen. Eintritt für Mitglieder mit Ausweis 1 DM; Nichtmitglieder zahlen 1,50 DM. Es wirken mit die Jugendgruppe, Eleonore Gedat (Düsseldorf) als „Augustche" im Kostüm, bekannt aus dem Westdeutschen Rundfunk. Es spricht der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni.

Lübbecke. In der Septemberversammlung sprach der erste Vorsitzende, Landsmann Hardt, über die augenblicklichen Vertriebenenprobleme. Eine Frau berichtete über die Zustände in der sowjetisch besetzten Zone.

Rheda. Sonnabend, 24. September, 20 Uhr, Erntefest der Gruppe im Saale Neuhaus. Die DJO hilft mit, den Abend zu gestalten.

Bochum. Erntedankfest am 2. Oktober im Ratskeller. — Am 4. Oktober, 19.30 Uhr, in der Akademie (Wittener Straße 61) Eröffnungsfeier der Ausstellung über den Deutschen Osten. Es spricht der erste Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni. Der Chor der Landsmannschaft (Leitung Heinrich Diekert) und das kleine Orchester wirken mit. — Übungsstunde des Chores an jedem Mittwoch, 19.30 Uhr, in der Klosterschule am Imbuschplatz. — Auftritt des Ostdeutschen Chores am 10. Oktober in der Kaiseraue zum „Tag der Heimat". — Das Ostdeutsche Seminar (Akademie, Wittener Straße 61) eröffnet das Herbst- und Wintersemester mit einer Wertung des großen Historikers Professor C. J. Burkhardt am 27. September, 19.30 Uhr.

Hagen. Erntedankfest der Kreisgruppe am 1. Oktober, 20 Uhr, bei Wendel (Altenhagen). Die Leitung des Abends hat Landsmann Erich Schroeder.

Steele-Überruhr. Am 8. Oktober in der Gaststätte Hegemann (Bochumer Straße 136) heimatlicher Abend „Wie bei ons to hus!" mit Königsberger Klopsessen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43. Geschäftsführer Willi Schakowski, Asperg, Friedrichstraße 21.

Triberg. Gemeinsames Essen am 29. Oktober, 20 Uhr, im Gasthaus Kreuz. — Zum „Tag der Heimat" sprach Dr. Lerch über die deutschen Ostgebiete. Zugleich zeigte er einen Film, den er auf seinen Reisen durch die Heimat gedreht hatte. An der Heimatgedenkstunde nahmen auch Landsleute der Gruppen Villingen und St. Georgen teil. — In der Monatsversammlung sprach der 1. Vorsitzende, Paul Rose, ausführlich über den Kommunismus und das Selbstbestimmungsrecht.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0. Tel. 33 85 60. Postscheckkonto München 213 96.

Gundelfingen. Heimatabend am 8. Oktober, 20 Uhr, in der Kanne. — Wegen Aufnahme einer dringenden Kur werden die nächsten Heimatabende und Zusammenkünfte nicht vom ersten Vorsitzenden der Gruppe, Landsmann Ranglack, sondern von der stellvertretenden Vorsitzenden, Frau Simokat, geleitet. — Mit Gedichten und Liedern wurde die Feierstunde zum „Tag der Heimat" umrahmt. Der erste Vorsitzende, Ranglack, sprach über das Selbstbestimmungsrecht. Der Totenehrung schlossen sich Vorträge von Frau Gutzeit und Frau Simokat an.

Siedlerschule Katlenburg

So recht nach den Herzen der Mädchen ist der Lehrplan der ländlich-hauswirtschaftlichen Frauenschule in Katlenburg (Harz) zusammengestellt. Er vermittelt eine Ausbildung auf allen ländlich-hauswirtschaftlichen Gebieten, wie Kochen, Backen, Schlachten, Haus- und Wäschepflege, Handarbeiten, Gartenbau, Geflügelhaltung, Singen und Laienspiel. Der Lehrstoff für den Unterricht in Haushaltsführung, Ernährungslehre, Säuglings- und Gesundheitspflege entspricht dem der Unterklasse einer Landfrauenschule, so daß den Weiterstrebenden mit Mittlerer Reife von da aus auch der Besuch der Oberklasse einer Landfrauenschule möglich ist. Je nach Neigung und Veranlagung kann sich das junge Mädchen auf dem Gebiet der Hauswirtschaft, der Geflügelhaltung, dem Gartenbau oder dem sozialen Sektor ausbilden lassen. Das Katlenburger Jahr kann auch Grundlage für die pflegerischen Berufe sein. Wer drei Jahre Praxis nachweisen kann oder die Gehilfinnenprüfung abgelegt hat, kann es zur Meisterin bringen. Ausbildungshilfen können aus Lastenausgleichs-, Grünen-Plan- oder Landjugendmitteln beantragt werden, wobei die Schulverwaltung gerne Hilfe leistet. Nähere Auskunft erteilt die ländlich-hauswirtschaftliche Frauenschule Katlenburg (Harz), Kreis Northeim.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



25. September, **Ebenrode**, Kreistreffen in Hannover-Herrenhausen.
2. Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in Duisburg-Mülheim im Saalbau Monning.
Fischhausen, Labiau und Königsberg-Land, gemeinsames Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
Osterode, Kreistreffen in Herne, Kolpinghaus.
Gumbinnen, Kreistreffen in Berlin-Südende im Parkrestaurant.
Sensburg, Kreistreffen in Hamburg im Winterhuder Fährhaus.
8./9. Oktober, **Allenstein-Stadt und -Land**, Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen.
9. Oktober, **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim im „Lug-ins-Land".
16. Oktober, **Johannisburg**, Kreistreffen in Bremen. **Treuburg**, Kreistreffen in Hamburg im „Winterhuder Fährhaus".

Treffen der Samländer in Hannover

Am 2. Oktober veranstalten die Heimatkreisgemeinschaften Königsberg-Land, Fischhausen und Labiau in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, ein gemeinschaftliches Heimatkreistreffen. Die Heimatgedenkstunde wird voraussichtlich um 11.30 Uhr beginnen. Am Nachmittag geselliges Beisammensein bei Unterhaltungs- und Tanzmusik. Alle Angehörigen unserer Heimatkreisgemeinschaften werden hiermit herzlich eingeladen, recht zahlreich zu diesem Treffen zu kommen, um dadurch ihre Treue zur angestammten Heimat zu bekunden. Weitere Bekanntmachungen zu diesem gemeinsamen Treffen werden unter Kreisnachrichten folgen.

Die Kreisvertreter:
Teichert Lukas Gernhöfer

Allenstein Stadt und Land

Rundschreiben

Ehemalige Angehörige des Allensteiner Gymnasiums: Habt Ihr das an Euch ergangene Rundschreiben erhalten? Falls nicht, bitte es sofort anfordern bei unserer Geschäftsstelle in Gelsenkirchen, jetzt Dickampstraße 13.

Sportschwimmer

Mir geht folgender Aufruf zu, dem zu entsprechen ich sehr bitte: „Treffen der Allensteiner Sportschwimmer! Alle Allensteiner Schwimmer und Schwimmsportfreunde werden hiermit aufgerufen, sich an dem Jubiläumstreffen des Allensteiner Sportvereins von 1910 zu beteiligen. Wer jedoch verhindert ist, persönlich zu erscheinen, wird gebeten, seine Anschrift (möglichst mit einem kurzen Bericht über seine jetzigen Lebensverhältnisse) an die untenstehenden Adressen einzusenden. Wir werden die einzelnen Berichte verlesen, später zusammenfassen und an alle Schwimmkameraden versenden. Insbesondere bitten wir um die Anschriften von nicht in der Bundesrepublik wohnenden Schwimmkameraden, damit wir mit ihnen Kontakt aufnehmen können. Otto Sachs, Aachen, Drimbornstraße 8—10; Hildegard Bauchrovitz (Probadnik), Düsseldorf, Eilerstraße 70."

Die Veranstaltungsfolge

Nachstehend gebe ich die Veranstaltungsfolge für unser Jahreshaupttreffen in Gelsenkirchen am 8. und 9. Oktober bekannt. Am Sonnabend, 8. Oktober: 11 Uhr, Schulfeiern in den Aulen der Gelsenkirchener Patenschulen. Charlotten-Schule (Gertrud-Bäumer-Schule, Gelsenkirchen, Rotthauser Straße 2/4), Coppernicus-Schule (Grillo-Gymnasium, Gelsenkirchen, Hauptstraße 60); Luisen-Schule (Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, Gelsenkirchen-Buer, Rathausplatz 5); Staatl. Gymnasium (Max-Planck-Gymnasium, Gelsenkirchen-Buer, Breddestraße 21). Die Charlotten-Schule feiert die 50. Wiederkehr ihres Gründungsjahres. Die Gertrud-Bäumer-Schule wird aus Anlaß dieses Jubiläums ihre Schulfeier in eindrucksvoller Weise hierauf abstimmen. 13 Uhr: Empfang der Mitglieder der Allensteiner Stadtversammlung und geladener Gäste durch die Stadt. 15 Uhr: Treffen des Lehrerkollegiums und aller ehemaligen Schüler des Grillo-Gymnasiums gemeinsam mit allen ehemaligen Angehörigen der Coppernicus-Schule zu einer Kaffeetafel in den Hirth-Betrieben (Gelsenkirchen, Arminstraße). 16 bis 17.45 Uhr: Sitzballturnier, ausgerichtet von der VSG Gelsenkirchen e. V., zu Ehren des Allensteiner Sportvereins von 1910, der die 50. Wiederkehr seines Gründungsjahres feiert. Gespielt wird um den von der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein gestifteten Wanderpreis. Ort: Ricarda-Huch-Gymnasium, Schultestraße 50. 20 Uhr: Heimattreffen in allen Räumen des Hans-Sachs-Hauses mit Konzert und Tanz sowie Sondertreffen der ehemaligen Allensteiner Sportler und Sportfreunde nebst Angehörigen im Kolpinghaus (Husemannstraße) verbunden mit einer Jubiläumsfeier zu Ehren des Allensteiner Sportvereins. Ebenfalls um 20 Uhr Kameradschaftstreffen der ehemaligen Allensteiner Infanterie-Regimenter 2 und 422 mit Angehörigen in den oberen Räumen des Hans-Sachs-Hauses. Hierzu sind auch die Angehörigen aller ehemaligen Allensteiner Truppenteile herzlich eingeladen. Am Sonntag, 9. Oktober: 9.30 Uhr: Evangelischer Gottesdienst in der Altstadtkirche (Superintendent Rzadtki); 10 Uhr: Katholischer Gottesdienst in der Propsteikirche (Monsignore Kewitsch). Beide Kirchen sind in zwei Minuten vom Hans-Sachs-Haus zu erreichen. Hauptkundgebung: 8.30 Uhr: Einlaß im Hans-Sachs-Haus; 12 Uhr: Eröffnung der Feier mit der Allensteiner Fanfare, Begrüßungsworte des Ersten Stadtvertreters Dr. Zülch, Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters Geritzmann, Siegerehrung der siegreichen Mannschaft im Sitzballturnier und Überreichung des Wanderpreises durch das Mitglied der Stadtverwaltung Bilitewski, Totenehrung durch den Zweiten Stadtvertreter Monsignore Kewitsch, Festrede von Reinhold Rehs (MdB), Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen; Lied: „Land der dunklen Wälder", anschließend Beisammensein mit Konzert und Tanz. Durchsagen und Suchanfragen erfolgen stündlich über den Saallautsprecher (Anmeldung bei der Auskunft in der Wandelhalle rechts von der Bühne). Trefflisten liegen bei der Auskunft aus. Alle Allensteiner haben außerdem Gelegenheit, die neue erweiterte Treudankstube in der Dickampstr. 13 am Sonntag (9. Oktober) von 10 bis 17 Uhr zu besichtigen. Zu erreichen ab Hans-Sachs-Haus in sieben Minuten Fußweg: Ahstraße, Machensplatz, Rotthauser Straße. Von letzterer ist die erste Querstraße links die Dickampstraße.

Sonderhinweis: Allenstein-Land trifft sich am Sonnabend (8. Oktober) ab 20 Uhr, und am Sonntag (9. Oktober) nach der Hauptkundgebung im Lokal Sydow (vorm. Brandt), Gelsenkirchen, Am Machensplatz 1. Da diese umfangreiche Veranstaltungsfolge nur einmal im Ostpreußenblatt veröffentlicht werden kann, bitte ich, sie herauszuschneiden. Zukünftig kann ich auf sie nur Bezug nehmen.

Dr. Heinz-Jörn Zülch, Erster Stadtvertreter
Hamburg 4, Heiligengeistfeld, Hochhaus 2

Allenstein-Stadt

Gesucht werden Frau Christel Linkewitz, geb. Erdmann, Tochter des Dachdeckermeisters Anton Erdmann, Hohensteiner Straße 16, Frau Anna Nagel, geb. Noeske, tätig gewesen bei der Regierung in Allenstein, Abteilung Landwirtschaft und Forsten; Frau Nagel hatte einen Sohn Rudolf, der gefallen ist. Dr. Hofer und Dr. Schulz, Lungenspezialärzte. Jakob Karwatzki, Warschauer Straße 39a. Paul Wichert, Lokomotivheizer beim Betriebswerk, geb. am 1. Juni 1909.

Alle Zuschriften und Meldungen werden an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein, Gelsenkirchen, Dickampstraße 13, erbeten.

Bartenstein

Aufruf des Hilfswerkes!

Meine lieben Freunde aus Stadt und Kreis Bartenstein! Je länger die Spaltung Deutschlands dauert, um so mehr müssen wir uns mit unseren Brüdern und Schwestern jenseits des Eisernen Vorhanges verbunden fühlen und ihnen helfen. Das Hilfswerk Bartenstein muß deshalb seine segensreiche Tätigkeit nicht nur fortsetzen, sondern erheblich erweitern. Ich rufe Sie heute zum achten Male zur Spendentätigkeit auf. Zahlungen können im Überweisungswege über jede Sparkasse oder Bank auf unser Konto 357 bei der Spar- und Anleihekasse in Lübeck erfolgen. Wer eine Postzahlkarte benutzen will, zahle die Spende auf die oben bezeichnete Kasse in Lübeck auf deren Postscheckkonto 914 beim Postscheckamt Hamburg ein. Wenn ich in diesem Jahre etwas früher mit dem Aufruf an Sie herantrete, so deshalb, weil wir aus vielerlei Gründen mit dem Packen und Versenden der Weihnachtspakete schon jetzt beginnen müssen. Mein Ruf an Sie alle: Spendet sofort und reichlich! Unsere immer noch von uns getrennten Freunde in der SBZ und in der Heimat werden allen Spendern Dank wissen. Ich grüße Sie in alter treuer Verbundenheit als Ihr Leiter des Hilfswerkes Bartenstein. Hermann Zipprick

*

Den vorstehenden Aufruf unseres immer rührigen Landsmannes Zipprick kann ich nur auf das wärmste befürworten. Ich weiß, daß dieser alljährliche Appell an unsere Bartensteiner Heimatkameraden immer auf guten Boden gefallen ist. Wer einmal einen Dankesbrief eines alten Mütterchens aus der Heimat gelesen hat, kann es nicht begreifen, was für ein Glück ein solches Paket bedeuten kann.

Zeiß, Kreisvertreter
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Fischhausen

Kreistreffen

Wie wir bereits mehrfach im Ostpreußenblatt angekündigt haben, wird unser letztes Kreistreffen in diesem Jahr am Sonntag, dem 2. Oktober, in Hannover im Lokal Kurhaus Limmerbrunnen stattfinden. Unser altes Trefflokal ist mit der Straßenbahnlinie 1 vom Hauptbahnhof (Endstation Limmer) leicht zu erreichen. Für alle Landsleute, die schon am Sonnabendabend eintreffen wollen, teilen wir ergänzend mit, daß im Trefflokal eine Reihe von Zimmern freigehalten werden. Eine vorhergehende Zimmerbestellung ist bei dem Inhaber, Eckhardt, vorzunehmen. Wir würden uns sehr freuen, wenn recht viele Landsleute schon am Sonnabendabend zu einem gemütlichen Beisammensein und zur allgemeiner Aussprache über unsere Arbeiten in den schönen, gemütlichen Klubräumen begrüßt werden könnten. Die im Raum um Hannover wohnenden Bezirks- und Gemeindevertreter unseres Heimatkreises bitten wir, im Kreise der Landsleute für eine rege Beteiligung zu werben. Desgleichen bitten wir unsere Mitarbeiter, sich kleine Tischschilder mit der Bezeichnung der Gemeinde schon jetzt anzufertigen. Diese Schilder mit den Namen der Heimatgemeinden erleichtern besonders unserer Jugend das Auffinden von Verwandten und Bekannten. Die Heimatgedenkstunde wird mit Ansprachen der beteiligten Kreisvertreter um 11.30 Uhr stattfinden.

Geschäftsstelle in Borstel

Unsere Kreisgeschäftsstelle in Pinneberg ist aufgehoben worden. Sie befindet sich jetzt in Borstel bei Pinneberg (Quickborner Straße). Wir bitten alle Landsleute, sich diese Anschriftenänderung zu merken, da die Post nach drei Monaten die Zustellungen an den Einsender zurückschickt.

Hermann Sommer, stellv. Kreisvertreter
(24b) Borstel bei Pinneberg

Pillauer Stör und Eckernförder Eichhörnchen

schauten am „Tag der Heimat" zufrieden aus den Wappen ihrer Stadtflaggen in den dichtgefüllten Saal in Essen-Steele-Stadtgarten, in dem sich die Pillauer und Buten-Eckernförder aus dem Ruhrgebiet versammelt hatten. Es war ein glücklicher Gedanke unserer Patenstadt, auch ihre heimatfernen Kinder zu unserem Treffen in Essen einzuladen. Der Vorsitzende der Bezirksgruppe, Hans Tolkien, hatte sich bei der Organisation alle Mühe gegeben. Er begrüßte die Gäste und übermittelte die Grüße der Pillauer, die zu dem Treffen nicht erscheinen konnten. Er dankte den Anwesenden, die zum Teil von weither gekommen waren, daß sie aus Liebe zu ihrer Heimat keine Kosten und Mühe gescheut haben. Er sprach aus dem Herzen aller Anwesenden, als er dem Ehrenvorsitzenden, Hugo Kaftan, zu seinem 70. Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche der Bezirksgruppe und des Vorsitzenden E. F. Kaffke übermittelte. Konrektor Jessen aus Eckernförde übermittelte die Glückwünsche des Bürgermeisters unserer Patenstadt, Dr. Schmidt. Hugo Kaftan gedachte in einer eindrucksvollen Feier der Toten unserer Heimatstadt. In der Festansprache erinnerte er an die Zeiten, als Tausende von Ostpreußen über Pillau zur Abstimmung in ihre Heimat fuhren. Die Rede gipfelte in der Forderung nach Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen. Konrektor Jessen zeigte in einem Vortrag farbige Lichtbilder. Die schönsten Motive von Pillau und Eckernförde waren so geschickt zusammengestellt, daß die Ähnlichkeit der beiden Ostseestädte so recht zum Ausdruck kam. Die Buten-Eckernförder sahen die altvertrauten Stätten ihrer Kindheit und das durch zahlreiche Bauten veränderte Stadtbild ihrer Heimat. Den Pillauern wurden zum Teil neue Bilder ihrer Heimatstadt gebracht. Der Vortragende erntete reichen Beifall; er nahm außerdem noch mit den Dank an den Bürgermeister und an die Stadtverwaltung — und Zimmerbestellungen für den Urlaub im nächsten Jahr. Nach den Vorträgen wurden Erinnerungen ausgetauscht, mitgebrachte Fotos und die Ausstellung der Fotosammlung der Heimatgemeinschaft betrachtet. Frau Krebs-Kappus brachte ostpreußische Gedichte zu Gehör. Am nächsten Vormittag zeigte Landsmann Tolkien den Gästen aus Eckernförde die Schönheiten von Essen. Ihm, seinen Mitarbeitern und allen, die zum Gelingen des Treffens beigetragen haben, herzlichen Dank.

Fritz Goll — (24b) Eckernförde, Reeperbahn 29
E. F. Kaffke — (24a) Reinbek, Bezirk Hamburg, Kampstraße 45

Seestadt Pillau

Gesucht werden Otto Nichau und Hermann Kuckuck. Antwort erbeten an Fritz Goll, (24b) Eckernförde, Reeperbahn.

Gerdauen

Die Neuwahlen zum Kreistag

Wie bereits bekanntgegeben, fand am 3. September, am Vorabend des Hauptkreistreffens in Rendsburg, die Gerdauener Kreisausschuß- und Kreistagssitzung statt, auf der der Kreisvertreter als 1. Vorsitzender des Kreisausschusses den Landrat des Patenkreises Rendsburg, Jacobsen, und als Vertreter der Stadtverwaltung Senator Dr. Hoenig begrüßen konnte. Als weiterer, freudig aufgenommener Gast war Landsmann Walter Thal aus Berlin erschienen, der die Grüße der Berliner Kreisgruppe überbrachte und im Laufe der Sitzung über die landsmannschaftliche Arbeit und die Arbeit der Kreisgruppe Gerdauen in Berlin berichtete. Nach Entgegennahme des Tätigkeits- und Geschäftsberichts wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Da die Legislaturperiode der Mitglieder des Kreisausschusses und des Kreistages im Jahre 1960 abgelaufen war und auf Grund der schriftlich erfolgten Neuwahl alle bisherigen Mitglieder des Kreistages für drei weitere Jahre neu gewählt sind, wurde satzungsgemäß durch den Kreistag auch der Kreisausschuß neu gewählt. Das Wahlergebnis gebe ich nachstehend bekannt: Dem Kreisausschuß gehören an: 1. Vorsitzender (Kreisvertreter) Georg Wokulat-Gerdauen; Stellvertretender Vorsitzender Julius Grigull-Blumenthal; Beiräte Eugen Gronau, Kirchspiel Gerdauen; Ewald Rahn, Kirchspiel Friedenberg; Kurt Tiedtke, Kirchspiel Nordenburg; Gustav Schiemann, Kreiskarteiführer. Dem Kreistag gehören jeweils für das Kirchspiel an: Kirchspiel Gerdauen = Otto Kampf; Nordenburg = Hans-Georg Litty; Karpau = Rolf Gutzeit; Gr.-Schönau = Ernst Mindt; Kl.-Gnie = Ferdinand Horstmann; Laggarben = Kurt Erdtmann; Löwenstein = Paul Schikowski; Moltainen = Karl Reuß; Momehnen = Otto Michaelis; Mulden = Friedrich Deutschmann; Assaunen = Felix Dirichlet. Nach einstimmiger Wiederwahl der bisherigen Kassenprüfer Schikowski und Dirichlet wurden die Aufgaben erläutert und besprochen, die im Rahmen unserer Kreisgemeinschaft noch zu erledigen sind. Als außerordentlich erfreulich konnte das Verhältnis zum Patenkreis und zur Patenstadt in Rendsburg bezeichnet werden, die nunmehr seit sieben Jahren tatkräftige Hilfe bei der Erfüllung der Aufgaben unserer Kreisgemeinschaft leisten und denen die Kreisgemeinschaft für die ideelle und materielle Hilfe zu großem Dank verpflichtet ist. Es kam erneut auch auf dieser Sitzung zum Ausdruck, daß es gerade jetzt in verstärktem Maße für die gewählten Vertreter Gerdauens gilt, sich für den Zusammenhalt unserer Gerdauener Landsleute und die Pflege des Heimatgedankens einzusetzen und die noch Abseitsstehenden zu gewinnen.

Kreiskartei

Gesucht wird Heinz Unruh (aus der Familie August Unruh) aus Neuendorf. Meldung erbittet die Kreiskartei in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30. Gustav Schiemann

Georg Wokulat, Kreisvertretr
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Goldap

Landsmann Johannes Mignat, der schwer erkrankt ist und sich gegenwärtig in der Chirurgischen Klinik in Heidelberg befindet, bittet, von der Anforderung von Gutachten über LAG- und Rentensachen in den nächsten Monaten abzusehen. Anfragen über Anschriften können hingegen nach wie vor an folgende Anschrift gerichtet werden: Neustadt/Weinstraße, Gustav-Nachtigal-Straße 13.

Heilsberg

Kreistag neu gewählt

Satzungsgemäß wurde in diesem Jahr der Kreistag neu gewählt. Ihm gehören an: Oberkreisdirektor i. R. Dr. Ernst Fischer, Oberkreisdirektor Dr. Hans Tiedeken, Pfarrer Alois Dannowski, Frau Josefa Liedtke, Robert Parschau, Dr. Erich Groß, Ferdinand Groß, Josef Hoppe II, Karl Krause, Clemens Krebs, Willi Kuhn, Josef Kluth, Emil Lange, Josef Lange, Leo Perk, Kurt Barwinski, Hubert Teschner und Georg Kehr. Hinzu kommen noch die Vertreterin der Gemeinschaft ehemaliger Lehrkräfte und Schüler der Agnes-Miegel-Schule Heilsberg und ein Jugendvertreter.

Am 21. August fand das Hauptkreistreffen in Hannover statt. Am Vormittag dieses Tages tagte der neue Kreistag. Zum Kreisvertreter wurde wieder einstimmig Robert Parschau gewählt, und gleichfalls einstimmig, zu seinem Stellvertreter Georg Kehr. Als drittes Vorstandsmitglied wurde als Schatzmeister Dr. Ernst Fischer gewählt; zu Kassenprüfern Pfarrer Dannowski und Karl Krause. Die Satzung wurde nochmals gelesen und einstimmig angenommen, so daß nun die Eintragung in das Vereinsregister erfolgen kann. Bei der Besprechung der Aufgaben wurde beschlossen, daß in jedem Jahr ein Vorstandsmitglied zu einer Veranstaltung nach Berlin fahren soll. Der Haushaltsvoranschlag wurde angenommen. Den katholischen Gottesdienst hielt unser Kreistagsmitglied, Pfarrer Dannowski. Um 15 Uhr fand dann eine Kundgebung statt. Als Hauptredner sprach Landsmann Knorr von der Heimatauskunftstelle über Lastenausgleich und Heimatpolitik sehr eindrucksvoll zu den Landsleuten. Die Totenehrung erfolgte durch Pfarrer Dannowski. Der Kreisvertreter, Parschau, dankte allen für ihr Erscheinen und dem Redner für seine Ausführungen. Er forderte die Landsleute auf, nicht den Glauben an die Heimat zu verlieren und fest zusammenzustehen. Kreisamtmann Engel überbrachte die Grüße des Kreistages und des Oberkreisdirektors unseres Patenkreises Aschendorf-Hümmling. Das Haupttreffen klang mit einem geselligen Beisammensein aus.

Robert Parschau, Kreisvertreter
(22c) Ahrbrück, Post Brück

Insterburg Stadt und Land

Goldene Hochzeiter

Am 23. September begehen unser Landsmann Otto Erdmann Krause, Oberst a. D., und seine Ehefrau Gertrud, geb. Frisch, früher Insterburg, Siehrstraße Nr. 5, heute Krefeld-Oppum, Weidenstraße 61, das Fest der Goldenen Hochzeit. Unser Insterburger ist, wie seine Frau, Ostpreuße — aus dem Kreise Lyck. Er hat lange Jahre in unserer Heimatstadt als Vorsitzender des Hausbesitzervereins gewirkt, ebenso als Stadtverordneter das Geschick der Stadt Insterburg mitbeeinflußt und war gleichzeitig Vorsitzender des Vereins der ehemaligen Roon-Füseliere. Leider ist der Gesundheitszustand des 74jährigen Jubilars bedenklich. Er ist ununterbrochen bettlägerig. So kann er leider nicht mit einer Feier das seltene Fest mit den Seinen begehen. Wir gratulieren dem Ehepaar im Namen aller heimattreuen Insterburger sehr herzlich und wünschen dem Jubilar Linderung des Leidens.

Bunter Abend in Stuttgart

Am 15. Oktober findet im Torhospiz in Stuttgart, Torstraße, um 19.30 Uhr ein Bunter Abend der heimattreuen Insterburger statt, zu dem alle Landsleute aus der Stadt und dem Landkreis Insterburg herzlich eingeladen sind.

Fritz Padeffke, Geschäftsführer
Oldenburg, Kanalstraße 6a, Postschließfach 331

Johannisburg

Heimatkreistreffen in Dortmund-Dorstfeld

Die Johannisburger Landsleute, die an dem Dortmunder Treffen teilnahmen, wurden durch schönes Wetter belohnt. Sämtliche Räume des Rittersaales waren gut besetzt. Schon am frühen Vormittag waren viele Besucher eingetroffen, um an dem Gottesdienst in der evangelischen Kirche teilzunehmen. Der offizielle Teil der Veranstaltung begann mit einem Grußwort des Pfarrers Lic. Dr. Moderegger, Tilsit. Anschließend begrüßte Landsmann Max Maseizik, Dortmund, recht herzlich die versammelten Landsleute. Zum Gedenken der Toten des Krieges und der Vertreibung erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen. Danach gab der Kreisvertreter, Fritz-Walter Kautz, einen ausführlichen Bericht über die im letzten Jahr geleistete Arbeit in der Kreisgemeinschaft und über die bei der Jahreshauptversammlung in Hamburg gefaßten Beschlüsse des Kreisausschusses (über diese Beschlüsse hat das Ostpreußenblatt in der Folge 35 vom 27. August auf Seite 8 unter der Überschrift „Beschlüsse für die Jugendarbeit" eingehend berichtet). Abschließend sprach Landsmann Kautz über die Arbeit der Heimatauskunftstelle in Lübeck, wobei er weitere Fragen des Lastenausgleichs behandelte. Der Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen in Dortmund, Dr. Rogalski, hielt dann die Festansprache. Er wies dabei auf die Bedeutung des Abstimmungssieges

Über Dreitausend kamen

Das Treffen der Memelkreise in Hamburg

Zu einem Bekenntnis zur Heimat, zum Selbstbestimmungsrecht und zu Berlin wurde das Treffen der Landsleute aus den Memelkreisen in Hamburg am Sonntag. In den überfüllten Sälen des Gewerkschaftshauses hatten sich über dreitausend Männer, Frauen und Jugendliche aus den Kreisen Memel, Heydekrug und Pogegen eingefunden. Im Namen aller rief das Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs (MdB): „Berlin ist für uns das Bollwerk der Hoffnung . . .!"

An die jüngsten politischen Geschehnisse in und um Berlin und an die Unterdrückung in der sowjetisch besetzten Zone erinnernd, sagte Reinhold Rehs, jene Vorgänge zeigten, wie die sowjetische Deutschlandpolitik immer härter geworden sei und systematisch einer Entscheidung zudränge. Moskau wolle die Barrieren gegen die Wiedervereinigung und gegen die Beseitigung des Unrechts am deutschen Osten verstärken. „Berlin ist dabei der Hebel in der Deutschlandfrage, um die Machtposition an Elbe und Werra endgültig zu stabilisieren und im Wege schrittweisen Nachgebens des Westens vermeintliche territoriale Kriegsbeute anerkannt zu erhalten und damit völkerrechtlich verbindlich werden zu lassen."

Seit dem Versailler Vertrag befinde sich der Westen in einem immer enger werdenden Operationsbereich, sagte Landsmann Rehs, der darauf hinwies, daß die Menschen und Völker bis zum gegenwärtigen Tag zu sehr an das Heute und zu wenig an das Morgen, zu sehr an das Leben und zu wenig an das Überleben gedacht hätten. Dadurch habe der Westen seine Handlungsfreiheit bereits so weit eingebüßt, daß die Drohungen und Willkürakte, West-Berlin abzuschnüren, größte Gefahren für die Reichshauptstadt bringen könne.

Der Westen müsse endlich erkennen, daß man das Selbstbestimmungsrecht nicht in Längen- und Breitengraden aufteilen könne, wenn man glaubhaft bleiben wolle. „Die Völker und die Staaten können nicht nach willkürlicher Auslegung und Behandlung des Rechts miteinander existieren", betonte der Redner, der mit Nachdruck feststellte: „Der Westen wird den Existenzkampf nur bestehen, wenn er, jedenfalls für sich selbst, die Konsequenzen zu ziehen bereit ist. Das Problem der deutschen Ostgebiete ist darum heute längst nicht mehr nur eine Frage der politischen Zweckmäßigkeit und Taktik, sondern von fundamentaler prinzipienhafter Bedeutung."

Unter dem Beifall der dreitausend Landsleute sprach Reinhold Rehs die Überzeugung aus, daß der Westen auch das politische Schicksal des Memellandes in die Tatbestände einer neuen, ehrlichen Friedensordnung im deutschen Osten einreihen müsse. Denn die Memelkreise gehörten über siebenhundert Jahre zu Ostpreußen und damit zu Deutschland. Seit dem Frieden von Melno 1422 hat die nordöstliche Grenze bis nach dem Ersten Weltkrieg unangetastet bestanden. Sie war zudem eine der ältesten und stabilsten Grenzen in ganz Europa. Im weiteren Verlauf seiner geschichtlichen Hinweise verwies Reinhold Rehs auf die im Jahre 1925 vorgenommenen Wahlen zum Memelländischen Landtag. Damals wurden 94 Prozent aller Stimmen für die deutschen Parteien abgegeben. „Damit haben die Memelländer mit ihren Wahlen die ihnen im Gegensatz zum Süden der Provinz Ostpreußen vorenthaltene Volksabstimmung ihrerseits nachgeholt und sich vor der Welt zu ihrem Deutschtum bekannt wie die Bevölkerung des südlichen Ostpreußen." Des weiteren erinnerte Landsmann Rehs an die im März 1939 vollzogene Rückangliederung des Memellandes an Deutschland, „die damals von der Sowjetunion ausdrücklich anerkannt worden ist". Anhaltender und starker Beifall begleitete die Feststellung, „daß das Memelland völkerrechtlich ebenso zu Deutschland gehört wie Königsberg und Hamburg".

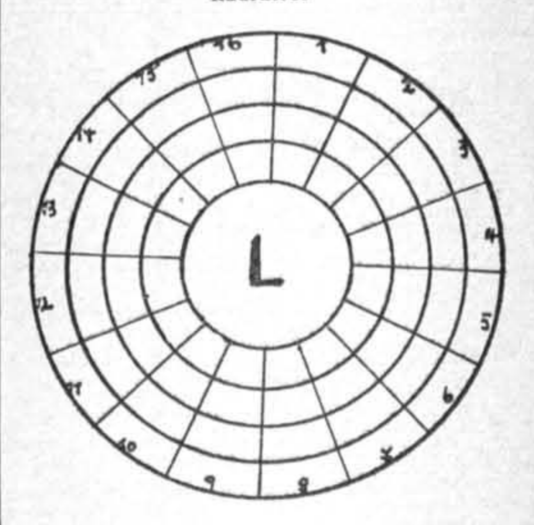
Landsmann Grenz rief die Versammelten auf, zum nächsten Treffen nach Hamburg noch einmal so viel Landsleute mitzubringen. Er dankte der Gruppe Hamburg für die gute Vorbereitung und schloß mit den Worten: „Es lebe unser liebes, altes Memelland!"

Das Treffen, das in Verbindung mit einem geselligen Beisammensein erst in den späten Abendstunden endete, erhielt eine würdige Note durch die Liedvorträge des Ostpreußenchores Hamburg (Leitung Carol Kulecki) und durch Vorträge heimatlicher Gedichte, mit viel Einfühlungsvermögen gesprochen von Marianne Elbe. Eine große Freude brachte den Anwesenden die von Gerhard Gregor mit meisterlichen virtuosentum gespielten Kompositionen von Franz Schubert und Dvorak.

Bereits am frühen Sonntagvormittag wurde das Treffen mit einem Ostpreußen-Kirchgang in der Hauptkirche St. Jakobi eingeleitet. Die Predigt hielt Generalsuperintendent Obereigner, der in den Jahren der willkürlichen Abtrennung des Memellandes in der schweren Verantwortung der Seelsorge seinen Landsleuten beigestanden hat.

Rätsel-Ecke

Radrätsel



Für die einzelnen Felder sind, von außen nach innen, Wörter der angegebenen Bedeutung zu finden, die alle den gleichen Endbuchstaben haben.

1. Tischlerwerkzeug, 2. Musikinstrument, 3. Gaststätte, 4. ostpreußisch: Schwanz, 5. drehbare Stange um einen Stützpunkt, 6. biblischer Himmelsbote, 7. Stern am südlichen Sternenhimmel, 8. Glück haben, 9. Enterich, 10. Stahllinial, 11. Niederschlag, 12. Kernobst, 13. Fluß in Ostpreußen, 14. Fischfanggerät, 15. Metallstift, 16. Teigware.

Bei richtiger Lösung nennen die äußeren Buchstaben drei große Söhne Ostpreußens — und zwar von 1 bis 4: Dichter, geboren in Rastenburg (1863—1929); von 5 bis 10: Dichter und Theologe, geboren in Mohrungen (1744—1803); von 11 bis 16: Religions- und Kulturphilosoph, geboren in Königsberg (1730—1788).

Rätsel-Lösung aus Folge 38

Dreiworträtsel

1. Pillkoppen, 2. Rinderort, 3. Angerapp, 4. Haffwerder, 5. Mohrungen, 6. Widminnen, 7. Elchwinkel, 8. Nemonien, 9. Tapiau, 10. Ebenrode, 11. Rossitten.

Prahm — Wenter

vor vierzig Jahren hin und forderte in diesem Zusammenhang eine Abstimmung über das Schicksal der deutschen Ostgebiete unter Kontrolle der „Vereinten Nationen". Die Feierstunde wurde mit gesanglichen Vorträgen des Chores des Bundes der Vertriebenen unter Leitung von stud. päd. Winfried Rech (er wurde in der Vorankündigung irrtümlich als Lehrer bezeichnet) verschönt. Ein geselliges Beisammensein schloß sich an

Anschriftenänderungen mitteilen!

Von den zehntausend verschickten Heimatbriefen sind etwa eintausend als unbestellbar zurückgekommen. Dieses nur, weil Landsleute nachlässig waren und ihren Wohnungswechsel der Kartei nicht mitgeteilt haben. Dadurch entstehen unnötige Arbeit und Kosten. Liebe Landsleute, bitte in Zukunft jeden Wohnungswechsel an unseren Karteiführer (Nachfolger unseres Landsmannes Wielk) Oberförster a. D. Vogel, (20) Burgdorf bei Hannover, Im Hagenfeld Nr. 5, mitzuteilen.

Gesucht werden: Lehrerin Elisabeth Zimmermann, Schlagakrug, Alexander Mathis, Warnold, und Max Danielzik, Lisken.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Zehn Jahre Corps Albertina zu Hamburg

Das Corps Albertina beging zu Hamburg sein zehnjähriges Stiftungsfest. Gemessen an der vielfach schon mehr als ein Jahrhundert alten Tradition der Kösener Corps wäre das an sich kein sonderliches Ereignis; aber hinter dem Leben der Albertina stehen die drei alten Königsberger Corps Baltia, Hansea und Littuania. Welcher ältere Ostpreuße wird sich nicht lebhaft der weißen Stürmer der Balten, der roten Mützen der Hanseaten und der grünen der Littauer erinnern, die einst das Bild der Stadt Königsberg und wohl auch Ostpreußens belebten? Die Angehörigen dieser drei Corps, vornehmlich ostpreußischer Herkunft, schlossen sich nach dem Verlust der Heimat in Hamburg zusammen und gründeten am 12. März 1950 ein neues Corps, das sie auf den Namen — eine Neuheit im Kösener SC-Verband — ihrer alten Königsberger alma mater „Albertina" tauften. Auch der dem Leben der Corps nicht näher Vertraute wird vielleicht ermessen können, daß es trotz der Zeitumstände nach dem Kriege ein Opfer für die alten Balten, Hanseaten und Littauer bedeutete, nicht ihr jeweiliges Corps unter dem eigenen Namen und unter den alten Farben wiedererstehen und fortleben zu lassen. So aber ist gerade der Zusammenschluß der meisten von ihnen, die sich vielfach einst in Königsberg in manchem Waffengang gegenübergestanden hatten, das schönste Vermächtnis für die jungen Albertiner geworden; wie denn auch das neue Corps unter dem Wahlspruch „In trinitate robur" lebt. Das Corps Albertina trägt die Farben hellblau-rot-grün, die Hauptfarben seiner Gründercorps aus Königsberg, zugleich aber auch die Farben der drei ältesten Bezirke dieser Stadt. Die Gründung der Albertina, die vor zehn Jahren manchem als ein Wagnis erschienen haben mochte, hat bislang schöne Früchte getragen. Inzwischen tragen bald hundert junge Albertiner, darunter zahlreiche noch aus Ostpreußen gebürtig, das hellblau-rot-grüne Band. Allen ist die Wahrung der Erinnerung an die gemeinsame Heimat der drei Gründercorps vornehmste Aufgabe. So besteht auch zum Corps Palaiomarchia-Masovia in Kiel seit Anbeginn ein herzliches Traditionsverhältnis.

Eine erfreuliche Förderung erfuhr die inzwischen in Hamburg und im Kösener SC-Verband recht erstarkte Albertina, als im Sommer 1956 der Erwerb eines eigenen Corpshauses trotz des Verlustes der Heimat und vielfach von Hab und Gut der älteren Corpsbrüder — verwirklicht werden konnte. Es ist im Hamburger Stadtteil Pöseldorf in der Magalenenstraße (nahe der Universität gelegen) nun schon vielen jungen Albertinern während des Studiums und auch danach Haus und Hort, aber auch für alle Albertiner eine Stätte der Festesfreude und der Erinnerung an den Königsberger SC geworden. Zum zehnten Stiftungsfest waren bald zweihundert alte und junge Albertiner, die meisten mit ihren Angehörigen, aus ganz Deutschland nach Hamburg gekommen. Es wurden festliche Tage unter vielfacher Wiedersehensfreude. Die Tage waren nicht nur eine schöne Bekundung corpsbrüderlichen Zusammenhalts, sondern auch ein Treuebekenntnis zur alma mater Albertina, zur ostpreußischen Heimat. E. K.

Königsberg-Land

Gesuchte Anschriften

Fortsetzung der Namen von Landsleuten, deren Anschriften zur Vervollständigung der Heimatkreiskartei gesucht werden. Meldungen erbittet Kreisvertreter Fritz Teichert, Helmstedt, Triftweg 13.

Schaaksvitte: Baltrusch, Adalb.; Baumann, Emil; Becker, Marie, Arthur, Alfred; Böhm, Franz; Dr. Bökenkamp, Heinrich; Bojahr, Theodor; Bolz, Johann; Czesnat, Kurt; David, Fritz; Dramsch, Karl; Dunker, Gerda; Ernst, Rudolf; Faust, Walter; Ferner, Berta; Florian, Karl; Gehlhaar, Arthur; General, Oskar, Gerber, Aug.; Goerke, Berta; Gomm, Rudolf; Hassenstein, Lisbeth; Jacks, Frieda; Jaekel, Frieda; Soost, Anneliese; Jürgeleit, Anna; Kather, Erich; Kanditt, Helmut; Kerwel, Meta; Kirschner, Max; Kirschner, Otto; Kirschner, Julius; Komming, Walter; Krause, Marie; Krause, Gottfried; Krupp, Ilse; Kuhn, Christa, Kuhr, Richard; Kuhr, Emil; Kuhr, Frieda; Lange, Otto; Lateit, Gustav, Hermann, Albert; Lateit, Erna, Heinrich, Ernst; Latzke, Emilie, Fritz, Gottlieb; Laubstein, Robert; Lemke, Kurt, Max, Paul, Hans; Lemke, Charlotte, Gustav; Ludwig, Arthur, Siegfried, Minna; Ludwig, Anna; Masleit, Adolf; Marxardt, Franz; Woelk, Elisabeth; Schwichow, Minna; Minuth, Fritz, Hans, Hermann, Kurt, Martha; Neumann, Willy; Neumann, Marie, Ewald; Neujahr, Herta; Newiger, Herbert; Nord, Georg, Gottlieb, Heinz, Hermann; Paesch, Georg, August, Friedrich; Passargas, Walter; Peper, Marie; Perkuhn, Albert, Gottlieb, Hermann; Perkuhn, Berta, Fritz, Margarete, Heinrich; Perkuhn, Hans, Arthur, Robert; Petermann, Egbert; Rohr, Johanna, Helene; Sablowski, Rosemarie; Sander, Hildegard; Satzke, Fritz; Seem, Erna; Semund, Edith; Schippkoreit, Fritz; Schmissat, August; Schnackenberg; Schütt, Elsbeth; Schwarz, Marie; Tellermann, Helene; Till, Fritz; Till, Ernst, Florentine; Till, Gerhard; Tobien, Friederike; Thulke, Helene; Vogel, Elise; Voß, Wilhelm; Voß, Marie; Wannagat; Wohlgemuth. — Schäferei: Blurr, Ernst; Riemann, Friedrich, Helmut. — Schaulwitz: Fischer, Magdalene; Habo, Lisbeth; Heinschke, Walter; Hochfeld, Gustav; Leopold, Minna; Scheffler, Albert; Scheuber, Gerda; Wichmann, Gertrud; Wittke, August. — Schmiedehnen: Apholz, Otto; Bamrasch, Franz; David, Hildegard; David, Berta; Dedtke, Margarete; Friedrich, Olga; Komm, Erna; Lapsien, Franz; Paul, Kurt; Pertenbreiter, Gertrud, Auguste; Reinke, Walter; Rinau, Willy; Schelmann, Kurt; Sturm, Käte; Truschel, Otto; Witt, Arthur. — Schönfließ: Arndt, Franz; Dikomey, Käte; Lemke, Klara; Neumann, Hermann; Philipp, Heinrich; Philipp, Rosemarie; Tiltmann, Ernst, Paul. — Schönmoor: Altrock, Laura; Bludau, Lydia; Brinkmann, Elsa; Dönhoff, Gräfin Marion; Ewert, August; Grundmann, Otto; Heinschke, Hildegard; Hoffmann, Ernst; John, Hermann; Kahl, Charlotte; Kahlke, Fritz; Kahlke, Fritz; Klaus, Anna; Gillich, Dorothea; Knorr, Max, Reinhold, Emil; Köhler, Fritz; Korneck, Renate; Krenz, Heinrich; Kudleck, Maria; Liedtke, Vera; Nelson, Gustav; Nelson, Marie; Neumann, Anna, Hans; Potreck, Max; Radoch, Martha; Radtke, Auguste; Reglitzki, Elsa; Roddeck, Grete, Hans, Edith; Rogath, Marie; Romanowski, Reinhard; Scheidgen, Hugo.

Labiau

Treffen in Hannover

Nochmals weisen wir auf unser Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen hin und bitten zugleich um zahlreiches Erscheinen. Wir treffen uns gemeinsam mit den Kreisen Königsberg-Land und Fischhausen. Es ist dafür gesorgt, daß für jede Kreisgemeinschaft genügend Raum zur Verfügung steht. Die Heimatfeierstunde beginnt um 11.30 Uhr Im Rahmen dieser Gedenkstunde werden Bilder der Heimat durch Willy Krippeit gezeigt werden. Unsere Jugend laden wir zu diesem Treffen, welches das letzte in diesem Jahre ist, besonders ein.

Urlaub des Kreisvertreters

Infolge Umzuges in das neue Dienstgebäude der Landwirtschaftsschule und eines kurzen Urlaubs des Kreisvertreters können jetzt anfallende Anfragen erst nach dem 5. Oktober beantwortet werden. Wir bitten hierfür um Verständnis

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
Lamstedt (Niederelbe), Fernruf 3 38

Mohrungen

50jähriges Dienstjubiläum

Stadtinspektor Willy Schilling, geboren am 3. September 1896, aus Saalfeld, begeht am 1. Oktober sein 50jähriges Dienstjubiläum als Kommunalbeamter. Er wohnt in Duisburg, Oberstraße 42. 1910 hat er seine Laufbahn in Obornik in der Provinz Posen begonnen. Nach der Besetzung im Jahre 1920 wurde er von den Polen ausgewiesen und war dann bis zur Vertreibung im Januar 1945 bei der Stadtverwaltung in Saalfeld tätig. Seit Jahren ist unser Landsmann bei der Stadtverwaltung in Duisburg beim dortigen Ausgleichsamt angestellt und hat damit Gelegenheit, vielen Vertriebenen mit Rat und Tat zur Seite zustehen. Ebenso aktiv ist er in der Landsmannschaft Ostpreußen, besonders in der Vertretung unseres Kreises für die Wiedergewinnung unserer Heimat. Die Kreisgemeinschaft Mohrungen wünscht ihm für die Zukunft alles Gute und hofft, auf seine Mitarbeit noch viele Jahre rechnen zu können.

Wer kann Angaben machen über das Schicksal der Familie Hermann aus Zöpel, die in der dortigen Gemeinde, am Röthloffsee gelegen, eine Siedlerstelle innehatte? Nachrichten darüber bitte an den Kreisvertreter nach Lübeck einzureichen.

Reinhold Kaufmann, Kreisvertreter
Lübeck, Fahlenkampsweg 9

Osterode

Dem Osteroder Kreistreffen in Herne, das am Sonntag, 2. Oktober, im neu hergestellten Saale des Kolpinghauses, Neustraße, stattfindet, und um 9 Uhr beginnt, ist eine Wiedersehensfeier der früheren Beamten, Angestellten und Arbeiter der Stadtverwaltung und des Landratsamtes Osterode angeschlossen. Der Begrüßungsabend findet am Sonnabend, 1. Oktober, ab 18 Uhr im Kolpinghaus, Neustraße 20, statt. Eventuelle Rückfragen sind an die Landsleute Baumgart (Uelzen, Landratsamt), oder Wenk (Bad Ems, Martinshof 8) zu richten. Quartiere beim Verkehrsamt in Herne bestellen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Sensburg

Unser Kreistreffen am 2. Oktober in Hamburg

Unser Kreistreffen in Hamburg findet am 2. Oktober im „Winterhuder Fährhaus" statt. Das Lokal ist ab Hauptbahnhof mit der U-Bahn (bis Hudtwalcker Straße) und mit der Straßenbahnlinie 18 zu erreichen.

Der Saal wird ab zehn Uhr vormittags geöffnet sein. Die Heimatgedenkstunde beginnt um 11 Uhr unter Mitwirkung des Ostpreußenchores Hamburg. Ab 13 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz. Ich hoffe, recht viele Landsleute in Hamburg wiederzusehen.

*

Gesucht werden aus Nikolaiken: Käthe Dudda, (22c) Köln-Ossendorf, Rochusstraße Nr. 248; Ida Zaehring, (24b) Neustadt (Holstein); Langacker 40; Astrid Piccenini, Berlin-Lichterfelde-West, Drakestraße 26; Allmoyen: Ernst Rekowski, Bad Oldesloe, Hamburger Straße 46; Altensiedel: Marg. Popanski, Pöhls bei Reinfeld, Kr. Stormarn; Aweyden: Gertrud Bieber, Bochum-Gerthe, Im Aufbruch 8b; Rudolf Gromnitz, Marl-Drewer, Grotekampstraße 20; Gustav Skrodzki, Lüdenscheid (Westf), Lohmühlenstraße 5a; Biebern: Christel Wiesner, Herne (Westf), Yorckstraße 2; Borkenau: Emma Kless, Schönbühl-Fürsorgeheim, Post Grüntal; Brödienen: Elfriede Bloch, (22a) Solingen-Wald, Krausen 4; Friedrich Slopianka, Neustadt (Schlesw.-Holst), Wiesenhof 34; Buchenhagen: Alfred Bensch, Marl, Kr. Diepholz, Hagewede 19 (Niedersachs); Johann Parlowski, (21a) Gelsenkirchen-Buer-Erle, Cranger Straße 481/6; Gansen — Kl.-Stamm: Erich Krolewski, Harlinghausen 19 bei Pr.-Oldendorf, Kr. Lübbecke; Grabenhof: Paul Sujeba, Nahne Nr. 13a, Kr. Osnabrück; Grünbruch: Gustav Meding, (21b) Dortmund-Husen, Westiker Straße 66; Grunau: Max von Fresin, Wiesbaden, Bahnhofstraße 26; Hermann Pörschke, Krefeld-Bochum, W.-Flex-Straße 22; Albert Hahke, (23) Osnabrück, Herderstraße 45; Gurkeln: Emil Pruss, (22a) Dinslaken, Lohbergstraße 54; Hoverbeck: Michael Masannek, (20a) Seelze, Hannover-Land, Brennerstraße 9; Jakobsdorf: Ernst Borutta, (22c) Kierdorf über Lechenich/Euskirchen; Karwen: Heinz Brux, Greven, Kr. Münster, Hochstraße 16; Hedwig Gawlick, Diebrock 69, Herford; Josef Siegmund, (16) Hohenstein/Nassau, Bahnhofstraße 98; Kersten: Fritz Scheiba, (23) Oldenburg (Oldb), Alter Postweg 91; Krummendorf: Friedrich Posdziech, (20a) Luthe 75 über Wunstorf (Han); Kruttinnen: Herta Pawlowski, Recklinghausen-Süd, Surmannskamp 7; Langendorf: Auguste Sadowski, Dortmund-Berghofen, Kneebuchstraße 12; Lockwinnen: Heinrich Gajewski, Göttingen, Friedländer Weg 34; Maradtken: Adolf Karpa, Eickelberg 6/Eschenbach; Erika Ratz, Bochum, Gahlensche Straße 216; Mertinsdorf: Herbert Czychi, Aachen, Webergäßchen 4; Hans Passlack, Wilhelmshaven, Huntestraße 4; Muntau: Hans Wichmann, Hamburg-Sinstorf, Sinstorfer Kirchweg 59; Peitschendorf: Frieda Neumann, (22a) Gruiten, Kr. Mettmann, Braken 30; Irmgard Kechtel, Schwelm, Barmer Straße 18a; Berta Mrosek, Schwelm, Schillerstraße 5; Prausken: Gerda Cremen, Fargemiel/Oldenburg; Helene Romanski, Rendsburg (Holst), Boelckestraße 11; Proberg: Gustav Jeromin, Witten-Heven, Wannen Nr. 105; Paul Bsdurrek, Berlin-SW 29, Zossener Straße 16; Pustnick: Franz Hensel, Düsseldorf, Kieshecker Weg 9; Gerhard Hahn, Saarbrükken, Leipziger Straße 17; Rechenberg: Otto Platzek, Stammheim/Calw, Burggasse 6, bei Fam. Roler; Reuschendorf: Kurt Rudloff, (24a) Hamburg-Bergedorf, Fiddigshagen 14; Berta Sowa, Lüneburg, Ritterstraße 53; Paul Opalla, Dortmund, Oesterholzstraße 74; Salpia: Lieselotte Otte, Lüneburg (Niedersachs), Wallstraße 53; Schaden: Friedrich Geya, Essen-Kray, Hochfeldstraße Nr. 143a; Schmidtdorf: Horst Moltkau, (22a) Essen-Steele, Bochumer Straße 338; Sixdroi: Gustav Faber, Nordhorn (Niedersachs), Edelweißstraße Nr. 41; Stangenwalde: Erwin Nadolny, (21a) Lengerich (Westf), Wechte 172; Josephine Jedamzik, Sandbostel bei Bremervörde, Haus Oldenburg; Emmy May, Schwelm (Westf), Kaiserstraße 64; Talhausen: Emil Abromeit, Hamburg-Altona, Eisenbahnwohnheim Stresemannstraße 282; Ukta: Grete Hess, (21b) Plettenberg (Westf), Grafweg 9; Warpuhnen: Ida Funk, Velbert-Langenhorst, An der Tenne 18; Wirgrinnen: Johann Winkler, Oberhausen, Essener Straße 327; Zollernhöhe: Otto Dudda, Hildesheim, Einummer Straße bei Handt.

Ferner werden gesucht: Oszki, aus Bosemb, Fleischer und Landwirt; Emil Eisenberg, aus Lasken; Richard Meier, aus Mertinsdorf; Willi Bukowski, aus Mertinsdorf. Wer weiß etwas über den Verbleib von Gustav Adenike aus Immenhagen, ehemals Siedler?

Die neuen Anschriften unbedingt unter Angabe des jeweiligen Heimatwohnortes an:

Albert Freiherr von Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit

Suchanzeigen

Aus Tilsit-Ragnit werden gesucht: Ragnit: Wilhelm und Elisabeth John, Hindenburgstraße 38 (Kennziffer B 139/60). Gr.-Kindschen: Posthalter Krutinat und landw. Inspektor Günter Reinke, tätig gewesen auf dem Gut Charlottenwalde (Kennziffer V 115/60). Argenbrück: Eheleute Fritz und Selma Zolldam und Postschaffner Hermann Stepputtis, der inzwischen von Nienburg unbekannt verzogen sein soll (Kennziffer S 117/60). Ackerbach: Altsitzerin Emilie Neufang (Kennziffer B 120/60). Steinflur: Otto Masurat, zuletzt Gefreiter, Feldpostnummer 56 897, vermißt seit Juni 1944 bei Witebsk, auf dem Wege zur Front; ferner Kurt Neubacher, geb. 18. 9. 1918, vermißt bei Stalingrad, letzte Feldpostnummer L 13 104, Luftgaupostamt Breslau (Kennz. M 122/60). Schlecken: Hedwig Ackermann, geb. 21. 6. 1915, Pflegetochter des Bauern Otto Daugart aus Schlekken (Kennziffer S 125/60). Königshuld I: Landwirt Erich Ebner und Ehefrau Meta, geb. Kurrat, sowie Tochter Erika, geb. 10. 2. 1942 (Kennziffer S 129/60). Trappen: Franz Laborius (Kennziffer P 135/60). Dreidorf: Eheleute Erich Wiegandt und Frau Martha geb. Loseries (Kennziffer M 138/60). Ohne Wohnort: Dr. Erich Schlemminger, während des Krieges Oberleutnant, bis 1944 bei der Festungsdienststelle Lötzen und später (im Dezember 1944) nach Templin versetzt. Der Gesuchte soll aus dem Kreise Tilsit-Ragnit stammen. Wer kennt den Gesuchten und wo war er zuletzt beheimatet und wer weiß etwas über seinen Verbleib?

Alle Landsleute — insbesondere die Gemeindebeauftragten unserer Heimatkreises — die über den Verbleib der gesuchten Personen irgendwelche Angaben machen können, werden hiermit zur Mithilfe aufgefordert und gebeten, sich umgehend unter Angabe der jeweiligen Kennziffer zu wenden an:

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
(24a) Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Jahreshaupttreffen in Hamburg

Im ganzen Bundesgebiet wurde der „Tag der Heimat" am 11. September von allen Heimatvertriebenen in würdiger Weise begangen. Auch die beiden Tilsiter Heimatkreise hatten zu diesem Tage ihre Landsleute zum gemeinsamen Jahreshaupttreffen in das Winterhuder Fährhaus nach Hamburg eingeladen, um der Heimat zu gedenken. Daß sich gerade die Tilsiter und die Tilsit-Ragniter auch noch heute besonders stark miteinander verbunden fühlen, bewies auch die überaus starke Besucherzahl. Aus Norddeutschland und aus den übrigen Teilen des Bundesgebiets sowie aus West-Berlin waren über 1200 Landsleute erschienen. Zu Beginn einer schlichten Feierstunde wurde nach dem Ostpreußenlied unserer Toten gedacht. Der Stadtvertreter der Stadt Tilsit, Landsmann Stadie, begrüßte zugleich für den durch Kuraufenthalt abwesenden Kreisvertreter Dr. Reimer die so zahlreich Erschienenen. Mit besonderer Herzlichkeit wurde eine starke Abordnung der West-Berliner Kreisgruppen (mit den beiden Kreisbetreuern Spieß und Drockner an der Spitze) willkommen geheißen, die trotz der schwierigen Situation mit zwei Omnibussen nach Hamburg gekommen waren (darunter 40 Jungen und Mädel).

Landsmann Stadie wies einmal auf die Bedeutung dieses Tages hin und erinnerte zum anderen gleichzeitig an die 46jährige Wiederkehr des Tages, an dem die Stadt Tilsit von den Russen befreit wurde. Dann sprach der für die Feierstunde gewonnene Landesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft demokratischer Kreise (AdK), Professor Dr. Schneyder-Kiel. Seine Ausführungen über heimatpolitische Fragen und zur gegenwärtigen außenpolitischen Lage wurden mit starkem Beifall aufgenommen. Das Deutschlandlied bildete den Abschluß dieser ernsten Feierstunde. In froher Gemeinschaft mit alten Freunden, Bekannten und Nachbarn blieben unsere Tilsiter und Tilsit-Ragniter Landsleute noch bis in die Abendstunden gesellig beisammen. Bereits am Sonntag zuvor hatte sich eine stattliche Anzahl unserer Landsleute aus dem süddeutschen Raum zu dem Heimattreffen der Kreise des Regierungsbezirkes Gumbinnen in Stuttgart-Feuerbach zusammengefunden.

Ernst Stadie, Stadtvertreter der Stadt Tilsit
Kiel, Königsweg 65

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
Lüneburg, Schillerstraße 8 I

Kommt zur Jugendtagung!

Die nächsten beiden Jugendtagungen der Landsmannschaft Ostpreußen im Ostheim in Bad Pyrmont finden vom 2. bis zum 8 Oktober und vom 6. bis zum 11. November statt

Die Jugendtagung im Oktober steht unter dem Leitgedanken „Ostpreußen — europäisches Schicksal". Alle an dieser Tagung interessierten Jugendlichen werden gebeten, ihre Anmeldung umgehend an die Landsmannschaft Ostpreußen (Abteilung Jugend und Kultur) in Hamburg 13, Parkallee 86, zu richten.

Der Unkostenbeitrag beträgt 20 DM. Die Fahrtkosten werden während des Lehrganges zurückerstattet. Verpflegung und Unterkunft sind frei. Die Teilnehmer erhalten nach rechtzeitiger Anmeldung einen Fahrpreis-Ermäßigungsschein sowie die erforderlichen Hinweise zugestellt. Mindestalter: 16 Jahre.

Pankow will Bundespaß nicht mehr anerkennen

Eine neue Schikane gegen West-Berlin hat sich Pankow ausgedacht. Die Kommunisten wollen den Reisepaß der Bundesrepublik für die West-Berliner nicht mehr anerkennen. Der Auftakt für die vorgesehene Willkürmaßnahme war das Fernseh-Interview von SED-Chef Walter Ulbricht, in dem er die Beschränkungen im innerdeutschen Reiseverkehr zu begründen versuchte. Er sagte in diesem Zusammenhang: „West-Berlin ist nach wie vor ein Teil des Territoriums der ‚DDR'. Es ist kein Bonner Bundesland und wird und darf niemals westdeutsches Bundesland werden. Daher halte ich auch die Benutzung von Pässen der westdeutschen Bundesrepublik durch West-Berliner Bürger für ungesetzlich."

In Ost-Berlin soll bereits eine Anweisung für die Vopo bereitliegen, in der angeordnet wird, bei West-Berlinern ausschließlich den „Behelfsmäßigen Personalausweis" anzuerkennen. Die Bundespässe sollen wie gefälschte Dokumente behandelt und notfalls beschlagnahmt werden.

Die Bundespässe wurden vor mehr als sechs Jahren in West-Berlin ausgegeben. Der Senat von Berlin wollte der Sowjetzone keinen Vorwand für ein Eingreifen bieten. Erst als viele westeuropäische Länder nur den Bundespaß gelten ließen, entschloß man sich für ihn. Von östlicher Seite wurde diese Maßnahme widerspruchslos hingenommen. Die Vopo machte bei den Kontrollen keine Unterschiede zwischen Reisepaß und „Behelfsmäßigem Personalausweis". Es war für sie auch schwierig, Repressalien zu ergreifen, denn nach der Spaltung Berlins hatte man im Sowjetsektor den früher für das ganze Stadtgebiet geltenden „Behelfsmäßigen Berliner Personalausweis" abgeschafft und durch sowjetzonale Ausweise ersetzt.

An unsere Postbezieher

Postabonnements werden bei der Zeitungsstelle des für Ihren Wohnsitz zuständigen Absatzpostamtes geführt. Beanstandungen wegen unterbliebener oder verspäteter Zustellung der Zeitung sind deshalb — nach Rückfrage bei Ihrem Zusteller, aber ohne weitere Verzögerung — ihrem eigenen Zustellpostamt mitzuteilen. Bleibt der Erfolg aus, dann wird um Mitteilung mit den nötigen Angaben an die Vertriebsabteilung des Ostpreußenblattes in Hamburg 13, Parkallee 86, gebeten.

Der Verlag

Neunte Jahrestagung des Wicker Kreises

Am 10. und 11. September trafen sich in Vlotho (Weser) die Angehörigen des Wicker Kreises zu ihrer neunten Jahrestagung. Der Senior des Kreises, Siegfried Graf zu Eulenburg-Wicken, konnte wegen seines nach zwei Operationen noch zu sehr angegriffenen Gesundheitszustandes zum großen Bedauern aller Anwesenden nicht erscheinen.

Das Treffen gewann einen besonderen Charakter durch die Teilnahme einer großen Zahl junger ostdeutscher Akademiker aus verschiedenen Studentenverbänden des VHDS, insbesondere aus dem BOSt.

Die Veranstaltung bot — wie immer bei Treffen des Wicker Kreises — eine Reihe interessanter Vorträge und Gespräche. Dr. Asendorf, Leiter des Gesamteuropäischen Studienwerks Vlotho, analysierte die sowjetische Deutschland- und Polenpolitik. Eindrucksvoll war der Einblick, den Armin Droß, Mitarbeiter des Studienwerk, in teils von ihm selbst übersetzten Werke polnischer Schriftsteller und Dichter der Gegenwart gewährte; wertvoll die kommentierenden Ausführungen des Vortragenden. Nach zwei Referaten aus dem Kreis der jungen Akademiker war unbestrittener Höhepunkt des Sonntags ein Vortrag von Prof. Dr. Rhode, Mainz/Marburg, über die deutsch-polnischen Beziehungen und ihre neuralgischen Punkte. Schade, daß — wie leider allzuoft bei ähnlichen Veranstaltungen — für die Diskussion nicht immer genug Zeit zur Verfügung stand.

Nicht genug zu würdigen ist jedoch der Umstand, daß in Vlotho ältere und junge Menschen Gelegenheit hatten, einmal länger, als gemeinhin üblich, miteinander über Fragen zu sprechen, die uns alle bis ins Innerste berühren. Nur so können auf die Dauer Mißverständnisse beseitigt werden, die sich notwendigerweise aus der verschiedenen Auffassung der jeweiligen Generation zu bestimmten Fragen ergeben; um so leichter wird es dann sein, zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit der Generationen zu kommen.

Den führenden Mitarbeitern des Kreises, insbesondere den Herren Henne, Böhnke und Kiep, ist es zu danken, daß dieses Generationengespräch zustandekam.

Unsere Landsmannschaft würdigte die Arbeit des Wicker Kreises durch die Entsendung ihres Vorstandsmitgliedes von Elern. Landsmann von Elern unterstrich in seinen Ausführungen, welche Bedeutung der Bundesvorstand unserer Landsmannschaft gerade der Jugendarbeit beimißt.

H. G.

Kulturnotizen

Eine Sinfonietta von Otto Besch wird zu Beginn der diesjährigen Begegnung der Künstlergilde in Eßlingen von dem Stuttgarter Orchester uraufgeführt werden. Als Dirigent ist Professor Nowakowski gewonnen, der früher die Konzerte der Philharmoniker in Prag leitete und heute an der Hochschule für Musik in Stuttgart wirkt.

Ottilie Ehlers-Kollwitz stellt im Frankfurter Kunstkabinett eine Kollektion von Farbschnitten und Monotyphien aus. Von väterlicher Seite her stammt die Graphikerin aus Ostpreußen, von Mutterseite aus Schlesien. Seit 1920 ist sie mit Dr. Hans Kollwitz, einem Sohne von Käthe Kollwitz, verheiratet. Sie wohnt in Berlin.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ..

... Karl Budde, ehemaliger Kreisbauernführer, zuletzt wohnhaft in Zielhausen, Kreis Lyck. Er führte im Oktober 1944 den Flüchtlingstreck bis Königsberg und kam nach dem Durchbruch der Russen am 15. 1. 1945 nach Seliggen, Kreis Lyck. Von dort wurde er von den Russen abgeholt und ist seitdem vermißt.

... Kurt Grabowski, zuletzt tätig gewesen bei der Gutsverwaltung Linkehnen, Gemeinde Gauleden, Kreis Wehlau. Er soll jetzt in einer Ziegelei in Mecklenburg als Ziegelmeister beschäftigt sein.

... Benno Wohlgemuth aus Osterode. Er war Fallschirmjäger und könnte sich in Berlin-Charlottenburg aufhalten.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

„Nicht nur an sein eigenes Schicksal denken!"

Die Jugendtagungen im Ostheim verfehlen nicht ihre Wirkung. Briefe und immer wieder Briefe, gerichtet an die Landsmannschaft, bezeugen das. Hier sind einige Briefauszüge von jungen Ostpreußen, die nach Bad Pyrmont zu den Lehrgängen gefahren sind:

- „... meinen herzlichsten Dank für all das, was Sie mit der Landsmannschaft mir in Bad Pyrmont zuteil werden ließen."
- „... ich bin dort sehr reich geworden."
- „... auch zu Hause beschäftigen mich weiter die Dinge, die in Bad Pyrmont mit so viel Liebe und Verständnis an uns herangetragen wurden ..."
- „... und besonders das Zusammenleben mit unseren Landsleuten war ein großes Erlebnis."
- „... durch diese Tagung wurde mein Blickfeld erweitert."
- „... So wie wir diese Tagung mitgemacht haben, müßten das alle Jugendlichen der westlichen Welt tun!"
- „... noch eines ist mir im Ostheim klar geworden: man darf nicht nur an sein eigenes Schicksal denken!"

*

Die nächsten beiden Jugendtagungen der Landsmannschaft Ostpreußen im Ostheim in Bad Pyrmont finden vom 2. bis zum 8. Oktober und vom 6. bis zum 11. November statt.

Die Jugendtagung im Oktober steht unter dem Leitgedanken „Ostpreußen — europäisches Schicksal". Alle an dieser Tagung interessierten Jugendlichen werden gebeten, ihre Anmeldung spätestens bis zum 20. September an die Landsmannschaft Ostpreußen (Abteilung Jugend und Kultur) in Hamburg 13, Parkallee 86, zu richten.

Der Unkostenbeitrag beträgt 20 DM. Die Fahrtkosten werden während des Lehrganges zurückerstattet. Verpflegung und Unterkunft sind frei. Die Teilnehmer erhalten nach rechtzeitiger Anmeldung einen Fahrpreis-Ermäßigungsschein sowie die erforderlichen Hinweise zugestellt. Mindestalter: 16 Jahre.

Aus der Geschäftsführung

Ein ostpreußischer Schmiedemeister mit eigenem Meisterbetrieb in Niedersachsen möchte einen elternlosen ostpreußischen Jungen als Lehrling bei sich aufnehmen.

Anfragen sind zu richten an unsere Abteilung Jugend und Kultur, Hamburg 13, Parkallee 86.

Verschiedenes

Roman gesucht **„Die Sedanschlacht von Kerschken"** von Fritz Skowronnek. Angebote erbeten unt. Nr. 06 501 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche zu tauschen größere Siedlerwohnung gegen kleine Wohnung. Angeb. erb. u. Nr. 06 564 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Älteres Rentner-Ehepaar (Tilsiter) sucht 1- bis 2-Zimmer-Wohnung (mögl. Stadt), auch gegen Hilfe im Haushalt. Zuschr. erb. u. Nr. 06 690 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche im Raum Niederrhein ein 1- bis 2-Familien-Haus (Altbau, Siedlereignungsschein vorh.) mit 1 b. 2 Morgen Land u. größerem Garten. Angeb. erb. u. Nr. 06 566 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kleines Einfamilienhaus zu kaufen gesucht. Waldnähe, ruhige Lage. Gute Verbindung (Bahn od. Bus) nach einer Universitätsstadt. Dr. E. Kroll, Berlin-Friedenau, Laubacher Straße 14.

Suchanzeigen

In dringender Rentenangelegenheit werden Kameraden gesucht. Wer kennt Wehrmachts-Schneider **Gustav Kuhn** (verstorben) aus Mohrungen, Ostpr.; diente als Schneider b. d. Wehrmacht in Mohrungen, Braunsberg, Culm, Westpr., und in der Hindenburg-Kaserne i. Frankfurt (Oder)? Welche Kompanie, Bat., Regt.? Nachricht erb. Frau Th. Kuhn, Osnabrück, Lange Straße 110.

Suche meinen Bruder **Friedrich Weiß**, Bauer, geb. 5. 4. 1892 in Königsdorf, Kr. Mohrungen, u. dessen Sohn **Heinz Weiß**, Junglandwirt, geb. 25. 1. 1929 in Plehnen, Kr. Pr.-Holland; beide zul. wohnhaft in Plehnen. Am 5. 2. 1945 wurde der Vater und am 7. 2. 1945 der Sohn v. d. Roten Armee verschleppt. Sie wurden beide letztmalig am 5. 3. 1945 in Zichenau, Polen, gesehen, von wo vermutlich d. Abtransport n. d. Sowjetunion erfolgte. Seit dieser Zeit fehlt jede Spur von ihnen. Nachr. erb. August Weiß, Hagen (Westf), Wittekindstraße 19.

Eydtkuhner! Suche **Fritz Callikowski** od. dess. Ehefrau; wohnte i. d. Feldstraße. Nachr. erb. Rich. Meyer, Rheinbreitbach, Auf dem Grendel 1.

Suche meine Schwester **Hulda Gerlach**, geb. Glubs, geb. 30. 6. 1894, wohnh. i. Elbing, Königsberger Str. 12. Soll 1945 i. Januar von d. Russen verschleppt worden sein. Wer weiß von ihrem Schicksal? Nachr. erb. Natalie Harwardt, geb. Glubs, Astfeld b. Goslar, Kr. Gandersheim.

Suche meine Schwester, Frl. **Dora Nimbach**, a. Königsberg Pr., geb. 25. 7. 1894. Jahre hindurch dort b. 1944 stellv. Direktorin der gr. ostpr. Mädchen-Gewerbeschule, Bethovenstr., sie selbst wohnh. Vogelweide 8. Letzte Nachr. 13. 2. 1944 aus Swinemünde, von wo sie nach Bestattung ihrer a. d. Flucht verstorbenen Freundin u. Hausgenossin Lotte Steffen, nach Berlin kommen wollte. Es blieb nach hartem Warten die letzte Nachr. Von der gr. Anzahl ehem. Schülerinnen mag durch Zufall jemand etwas gehört haben. Immer noch ein Hoffen. Nachr. erb. Frau Hertha Aust, geb. Nimbach, aus Königsberg Pr., jetzt Berlin-Siemensstadt, postlagernd.

Wer kann Auskunft geben über meine Mutter **Johanne Herholz**, Tapiau, Feierabendheim, Königsberger Straße? Nachr. erb. Robert Herholz, Hamburg-Wilhelmsburg, Zeidlerstraße 50.

Herr Doktor, wo sind Sie? Wer war 1945-46 in Budwethen-Altenkirch? Wer kann sich des Arztes, der damals dort lebte und wirkte, erinnern? Nachricht erb. Gerhard Döhring, Hiltrup, Kr. Münster (Westf), Calderonweg 19.

Bekanntschaften

Ostpr., 28/1,76, ev., Handwerker, wünscht auf dies. Wege ein gläubig. Mädel kennenzulernen. Mögl. vom Lande. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 06 661 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr., 37/1,62, ev., sozial tätig, aufgeschl. für alles Schöne, natur- u. musikliebend, wünscht sich einen charakterv. Lebenskameraden. Zuschr. erb. u. Nr. 06 537 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr., 50 J., Bauernsohn, in Hamburg kaufm. tätig, solide, natürl., unbedingt zuverlässig, möchte n. mehr alleine sein. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 06 624 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Landwirt u. Gastwirt, 40/1,75, ev., nicht unvermögend, sucht Lebensgefährtin, die Mut hat mit mir eine eigene Existenz zu gründen. Zuschr. m. Bild (zur.) erb. u. Nr. 06 500 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13 (strengste Diskretion zugesichert).

Ostpr. Handwerker i. Raum Düsseldorf bietet ostpr. Frau, 30 b. 40 J., auch mit einem Kind, neue Heimat, kann berufstätig sein. Etwas Mithilfe im Haushalt. Bildzuschr. erb. u. Nr. 06 437 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Landwirt, 59 J., ev., Jungges., sehr solide, sucht auf dies. Wege eine nette Lebensgefährtin. Mit Heim od. Landwirtschaft sehr angenehm. Zuschr. erb. u. Nr. 06 508 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Landwirtssohn, i. gut. Stellung, 25 J., ev., wünscht auf dies. Wege d. Bekanntschaft eines netten, ostpr. Mädchens pass. Alters zw. spät. Heirat. Gute Ersparn. vorhand. u. LAG-berechtigt. Bildzuschr. erb. u. Nr. 06 507 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr., 69/1,65, ev., verw., gesund, rüstig, Rentner, winterfestes Behelfsheim, 3 Räume, 800 qm Schrebergarten (Süd-Harburg), sucht gesunde, rüstige Landsmännin für Haushalt u. Wohngemeinschaft, bzw. Heirat. Gefl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 06 503 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, einsam, allein, 29/1,60, ev., Aussteuer vorhanden, sucht pass. Lebensgefährten. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 06 506 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Geb. Königsbergerin, 21/1,63, ev., gt. auss., schl., dkbld., symp. u. nett, sucht „IHN". Frdl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 06 434 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 24/1,68, ev., hbld., schlk., natürlich, viels. interessiert, gr. Zuneigung z. Natur, aufgeschl. f. alles Schöne, möchte auf diesem Wege charaktervollen symp. aufrichtigen Herrn (Landsm.) kennenlernen. Zuschr. erb. unt. Nr. 06 436 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bauerntochter, Witwe m. Kind, ev., 1,68, dkbl., wirtschaftl., wünscht Bekanntschaft m. nett. gebildet. Herrn, 38 b. 48 J., zw. Heirat, mit viel Interesse f. Eigenheim. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 06 401 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Beamtenwitwe, aus Bischofsburg, 47 J., dkbld., jüng. aussehend, aus gut. Familie, sucht Herrn in ges. Position. Zuschr. erb. u. Nr. 06 398 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welcher ev. Herr bis 55 J., m. guter Allgemeinbildung ist mit seinem heiratsf. Sohn so einsam wie ich? Witwe, 53 J., 1,68 gr., Tochter 25/1,62, nicht unbem., wünscht bald. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 06 559 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, schuldlos geschieden, 45 J., Sohn i. Beruf, Tochter 13 J., sucht ehrl., vertrauenswürdigen Landsmann zw. spät. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 06 532 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwe, 47/1,70, vollschl., ev., möchte solid. Ehegefährten kennenlernen. 3-Zimmer-Wohnung in Kur- u. Industriestadt vorhanden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 06 438 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

am 26. September Frau Caroline Klein, geb. Marrek, aus Ortelsburg, Schlachthausstraße 5a, jetzt in Lüneburg, durch ihre Enkelin, Frau Gertrud Zielaßek, Lüneburg, Postfach, zu erreichen. Die Jubilarin ist geistig und körperlich rege. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

zum 92. Geburtstag

am 20. September Frau Maria Plenus, geb. Paulat, aus Tilsit, Garnisonstraße. Sie lebt bei ihren Töchtern Emmy, Helene, Margarete und Luise Kühne und ist durch ihre Tochter Else-Maria Weigele, Frankfurt/M., Mendelssohnstraße 41, zu erreichen. Ihr Gesundheitszustand ist gut.

zum 91. Geburtstag

am 19. September Landsmann Johannes Lange aus Waldensee, Kreis Rößel. Er ist durch Frau H. Kiehne, (21a) Stadtlohn (Westf), Goethestraße 12, zu erreichen. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 23. September Landsmann Adolf Moschenski aus Seubersdorf, Kreis Osterode, jetzt bei seinem Enkel F. Ullrich in Lüneburg, Dahlenburger Landstraße 124.

am 28. September Frau Elise Schubert aus Lyck, jetzt in Bonn, Friedensplatz 14.

zum 90. Geburtstag

am 18. September Schneidermeister Friedrich Schober aus Trakehnen, Kreis Stallupönen, jetzt bei seinem Schwiegersohn, Schneidermeister Gustav Schober, in Hemme über Heide (Holst).

am 25. September Altsitzer Michael Scharnowski aus Hohendorf, Kreis Neidenburg. Nach dem Tode seiner Ehefrau im November 1959 wird der Jubilar von seiner Tochter Margarete versorgt. Anschrift: Lage-Lippe, Lortzingstraße 22.

zum 88. Geburtstag

am 21. September Frau Luise Hamann, geb. Danzer, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Johanna Godau in Braunschweig, Andreasplatz 3 III.

zum 87. Geburtstag

am 25. September Frau Elise Vogel, geb. Pudlick, aus Schaaksvitte/Samland, jetzt in Kellinghusen (Holstein), Königsberger Straße 3 I.

am 25. September Frau Auguste Beguhl aus Gumbinnen, Wasserstraße 2a, jetzt in Lübeck, Dürerstraße Nr. 46, bei Brandt.

am 26. September Landsmann Hermann Haarbrücker aus Königsberg, Eythstraße 31, jetzt in geistiger und körperlicher Frische bei seiner Tochter Meta in Dinkelsbühl (Mittelfr), Dr. Martin-Luther-Straße 1.

am 27. September i. R. Lukat aus Walden, Kreis Lyck, jetzt in Emden, Brückstraße 113.

am 28. September Landsmann Michael Fox aus Neu-Passarge, Kreis Braunsberg, jetzt bei seinem jüngsten Sohn Martin in Heikendorf bei Kiel, Tilsiter Straße 2.

zum 85. Geburtstag

am 13. September Landsmann Hans Bensch, ehemals Administrator der Staatlichen Domänenadministration Jurgaitschen bei Trempen, Kreis Darkehmen, jetzt mit seiner Tochter Marianne zu erreichen durch Landsmann Leo Lotzkat, Zeven, Schmiedestraße 6 (ehemals Administrator bei der Preußischen Domänenverwaltung).

am 29. September Frau Anna Niesalla aus Johannisburg, Schanzenstraße 7, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Schlifski in Wuppertal-Barmen, Mommsenstraße 18.

am 29. September Frau Marie Böttcher, geb. Knoblauch, aus Döbern, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Baienfurt, Kreis Ravensberg (Württ), Schacherstraße 7.

am 30. September Frau Berta Sach, geb. Schoen, aus Königsberg, Sackheim 117 und Ostendorffstraße Nr. 2. Nach dreijährigen Aufenthalt in Dänemark und einer Zwischenstation in Hohnhorst lebt sie jetzt in Wilhelmshaven 9, Netzeweg 10, bei ihrer Tochter Lisbeth Walter.

am 5. Oktober Frau Julia Scheffler, geb. Neumann, aus Königsberg und Rauschen-Düne, zur Zeit in Hamburg-Wellingsbüttel, Bantschowstraße 2, bei Bundschus. Die Jubilarin erfreut sich geistiger und körperlicher Frische.

zum 84. Geburtstag

am 9. September Frau Lina Hiller aus Wehlau, Deutsche Straße 17, jetzt in Haagen (Baden), Schwarzwaldstraße 6. Frau Hiller ist Mutter von elf Kindern. Acht Enkel und vier Urenkel gehören zu den Gratulanten.

zum 83. Geburtstag

am 1. Oktober Frau Anna Lochow, Eisenbahnsekretärwitwe, aus Tilsit, jetzt in Hamburg-Bramfeld, Steilshooperstraße 256b

zum 82. Geburtstag

am 19. September Frau Elisabeth Baumann, geb. Krämer, aus Tilsit, Arndtstraße 21, jetzt mit ihrem Ehemann in (23) Freisdorf, Kreis Wesermünde.

am 25. September Bauer Friedrich Sotzeck aus Skötchen, Kreis Goldap, jetzt in (21a) Herford, Waltgeristraße 32.

am 30. September Fleischermeister und Viehhändler Richard Kluwe aus Widminnen, Kreis Lötzen. Am gleichen Tage feiert der Jubilar sein 60jähriges Meisterjubiläum. Er ist durch seine Tochter F. Gotthardt, Hamburg-Harburg, Meyerstraße 40/42, zu erreichen.

zum 81. Geburtstag

am 29. September Frau Charlotte Broder aus Sensburg, Eidechsenberg 5, jetzt in Lübeck-Schönböcken, Karl-Loewe-Straße 23.

zum 80. Geburtstag

am 21. September Landwirt Wilhelm Bahlo aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt in Dochtmissen über Lehrte (Han).

am 22. September Reichsbahnassistent i. R. Fritz Jedamzick aus Galkowen, Kreis Sensburg. Er war zuletzt auf dem Bahnhof Ukta, Kreis Sensburg, tätig. Mit dem letzten Bergungszug kam er nur bis Bartenstein. Dort wurde er gefangengenommen. Bis zu seiner Ankunft 1949 bei seinem Sohn Fritz in Osnabrück lagen schwere Leidensjahre der Krankheit, Zwangsarbeit und Flucht. Mit seiner Ehefrau lebt er jetzt in Traben-Trarbach an der Mosel, Kirchstraße 36. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 25. September Landwirt Robert Rudzewski aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt mit seiner Ehefrau in Solingen, Katternberger Straße 155a.

am 25. September Witwe Helene Schwill aus Rothenen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Minden (Westf), Neutorstraße 6.

am 26. September Frau Maria Pollakowski, geb. Kirstein, Witwe des Arztes Dr. Augustin Pollakowski aus Bischofsburg, jetzt in (23) Verden (Aller), Bremer Straße 55.

am 26. September Frau Elisabeth Fittkau, geb. Hennig, aus Ludwigsburg, Kreis Osterode, jetzt im Altersheim St. Antonius in Vrasselt über Emmerich (Rheinland). Vier Kinder und acht Enkelkinder gedenken des Ehrentages der rüstigen Jubilarin. Ihr Ehemann wurde beim Einmarsch der Roten Armee erschossen.

am 26. September Frau Minna Bartkuhn, geb. Czychi, aus Lötzen, Königsberger Straße 4. Die Jubilarin und ihr Ehemann sind durch den Neffen Karl-Heinz Czychi, (20a) Nienburg (Weser), Lange Straße Nr. 39, zu erreichen. Der einzige Sohn Kurt ist in Polen gefallen.

am 27. September Frau Olga Neuber, jetzt in Lübeck, Brandenbaumer Landstraße 36.

am 27. September Landsmann Friedrich Richard Will aus Schloßwerder, Kreis Lyck, jetzt in Laupheim, Kreis Biberach, Mozartstraße 21.

am 28. September Frau Johanna Warstat, geb. Haasler, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt in Bad Kissingen, Salinenstraße 40. Die rüstige Jubilarin feiert ihren Ehrentag im Beisein der Kinder, Enkel und Urenkel. Sie ist Kriegerwitwe aus dem Ersten Weltkrieg.

am 28. September Frau Anna Kruschewski aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt in Minden (Westf), Lessingstraße 1.

am 29. September Hebamme Frau Maria Orlowski aus Wartenburg, jetzt in Hannover, Bugenhagenstraße 17 r. Beinahe fünf Jahrzehnte, bis zu ihrem 77. Lebensjahre, übte sie ihren Beruf aus. Da sie die ihr anvertrauten Wöchnerinnen nicht im Stich lassen wollte, konnte sie erst 1957 mit ihrer Tochter, die ihr Schicksal teilte, zu ihrer anderen Tochter nach Hannover kommen.

am 30. September Frau Bertha Bierkau aus Königsberg, Viktoriastraße 5. Seit dem Tode ihres Ehemannes, des Kaufmanns und Textilvertreters Paul Bierkau, lebt sie bei ihrer Tochter Susanna in Koblenz-Karthause, Am Löwentor 16. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 1. Oktober Frau Helene Lossau, geb. Glagau, aus Königsberg-Ratshof, Kaporner Straße 49—51. Sie ist durch ihren Sohn Max in Kiel-Wellingdorf, Radsredder 10, zu erreichen.

am 1. Oktober Bauer Friedrich Heiser aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt mit seiner Ehefrau Martha und seiner Schwester Berta in Heinebach, Kreis Melsungen, wo er seit 1950 ein eigenes kleines Haus bewohnt. In der Heimat bewirtschaftete der Jubilar seinen Hof mustergültig und bekleidete verschiedene Ehrenämter. Er war u. a. Gemeindevertreter, Vorsitzender des Vorstandes des Kattnauer Raiffeisenvereins und Vorstandsmitglied der An- und Verkaufsgenossenschaft Ebenrode. Auch an seinem neuen Wohnort betätigte er sich im öffentlichen Leben. Einige Jahre war er Aufsichtsratsvorsitzender der Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft Heinebach und Vorstandsmitglied der Raiffeisenkasse Altmorschen. Zu seinem 75. Geburtstage hat ihn der Heimatverein Heinebach zum Ehrenmitglied ernannt. Gleich nach der Vertreibung übernahm der Jubilar in Haina, Kreis Melsungen, eine landwirtschaftliche Pachtung.

Fräulein Ida Gorny aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt in Flintbek bei Kiel, Freewald.

zum 75. Geburtstag

am 7. August Frau Emilie Kappe, geb. Patuschka, Witwe des 1942 verstorbenen Kreisbaumeisters Wilhelm Kappe aus Angerapp, Lindenstraße 173, jetzt bei ihrer Tochter Ursula Ort in Gönnersdorf, Post Fahr am Rhein, Friedrich-Ebert-Straße 19.

am 1. September Frau Amalie Powalka, geb. Lojek, aus Waldersee, Kreis Johannisburg, jetzt in Karlsruhe, Rheinstraße 20, bei ihrer Tochter Berta.

am 9. September Frau Bertha Raudszus, geb. Rastuttis, aus Wartenhöfen (Elchniederung), jetzt mit ihrem Ehemann Friedrich in Egenhausen über Nagold (Württ).

am 13. September Frau Emmy Bronnert, geb. Buttchereit, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt in Trossingen (Württ), Rosenäcker 19.

am 18. September Frau Anna Lutz, geb. Langkau, aus Allenstein, Kaiserstraße 10 (Möbelhaus Robert Lutz), jetzt in Hannover, Gr.-Barlinge 45.

am 22. September Frau Martha Naujokat aus Tilsit, Kleffelstraße 18, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Heyke in Preetz (Holst), Bahnhofstraße 4.

am 22. September Fräulein Martha Danielzig aus Lötzen, Königsberger Straße 25, jetzt in Berlin-Charlottenburg, Dernburgstraße 49, Gartenhaus.

am 24. September Gärtnereibesitzer Otto Koch aus Hohenstein, jetzt in Schonkichen über Kiel, Hoferberg 4.

am 25. September Frau Wilhelmine Bieber aus Lyck, Danziger Straße 11, jetzt bei ihrer ältesten Tochter Johanna Hoyer in Kleve (Niederrhein), Brabanter Straße 11.

am 26. September Frau Berta Schroedter, geb. Borowski, aus Königsberg, Beethovenstraße 53. Sie hat viele Jahre als Privatschwester gearbeitet, in den letzten Jahren häufig auf der Privatstation von Professor Benthin, Städt. Krankenanstalten. Sie lebt jetzt bei ihrer Tochter Ursula Zimmermann in Dortmund, Am Knappenberg 47.

am 26. September Postbetriebswart a. D. Friedrich Gralla aus Ebendorf und Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt mit seiner Ehefrau Wilhelmine, geb. Urban, in Halver (Westf), Marktstraße 17, zusammen mit der Tochter Hanna und deren Familie. Der älteste Sohn Karl wird noch seit Woronesch vermißt. Die beiden anderen Söhne Georg und Helmut wohnen in Elmshorn und Lüdenscheid.

am 27. September Landsmann Albert Kastka aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt in Oldenburg (Holst), Heiligenhafener Chaussee.

am 28. September Frau Emma Kallweit, geb. Walzer, aus Oberschwalben, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Gerda Fleischmann in Hann. Münden, Burckhardtstraße 27.

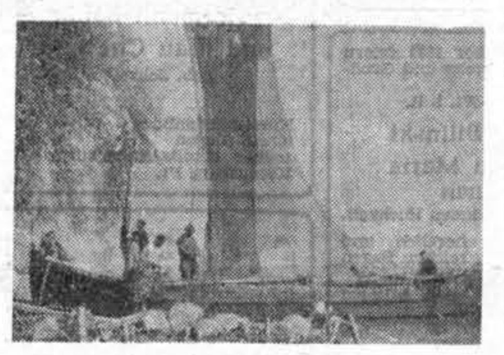
am 29. September Landsmann Karl Judzikowski aus Hallenfelde, Kreis Goldap, jetzt in Minden (Westf), Am Salzgraben 4.

am 30. September Landsmann Anton Sembowski aus Reuswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt in Flensburg, Junkerholweg 8.

am 30. September Stadtrat a. D. Fritz Schenderlein aus Gumbinnen, jetzt in Hamburg-Gr.-Flottbek, Cranachstraße 27. Von 1922 war der Jubilar besoldetes Magistratsmitglied in Gumbinnen. Als Dezernent des Wohlfahrts- und Jugendamtes sowie des Rechtsamtes wirkte er segensreich. Die ehemaligen Angehörigen der Stadtverwaltung Gumbinnen und die Kreisgemeinschaft gratuliern sehr herzlich. Bereits nach dem Ersten Weltkrieg traf Landsmann Schenderlein, gebürtiger Westpreuße, das Schicksal der Vertreibung.

Goldene Hochzeiten

Fischermeister Martin Kakies und Frau Maria, geb. Kubillus, aus Preil auf der Kurischen Nehrung, jetzt bei Sohn und Schwiegertochter in Wendisch-Evern, Kreis Lüneburg, am 23. September. Der Jubilar, der schon als Vierzehnjähriger am Fischfang teilnahm, wurde 1922 selbständig. Seinen Meisterbrief erhielt er Jahre später. Im Zweiten Weltkrieg — seine Söhne hatten ihn inzwischen abgelöst und wurden nun eingezogen — übernahm Landsmann Kakies erneut den Kurenkahn und die Netze. Dann wurde auch



Das ist der Fischerkahn von Martin Kakies aus Preil auf der Kurischen Nehrung. Der Keitel ist gerade zum Trocknen am Mast hochgezogen worden. — Landsmann Kakies begeht am 23. September seine Goldene Hochzeit.

er einberufen. 1944 mußte Frau Maria die Heimat verlassen. Nach Kriegsende erfuhr Martin Kakies, der bei einem Bauern in Rendsburg arbeitete, durch einen Zufall, daß seine vermißte Frau in der SBZ lebte. 1948 wurde das Ehepaar von den Russen nach Preil zum Fischen geschickt. Dort wurde ihr Haus gerade abgerissen. Trotz des hohen Alters begannen die Eheleute ganz von vorn. Nach mehrjähriger schwerer Arbeit erhielt Martin Kakies eine monatliche Rente von hundert Rubeln. Erst im Dezember durfte das Ehepaar in die Bundesrepublik fahren.

Postbetriebswart i. R. Eduard Bilinski und Frau Maria, geb. Hütt, aus Schloßberg, jetzt in Diepholz, Boelckestraße 14, am 23. September. Der Jubilar wurde im Ersten Weltkrieg als Sergeant verwundet, im letzten Kriege war er 1944 in der Feldpostsammelstelle Königsberg. Zu den vielen Gratulanten von Landsmannschaft, Post und Kirche gehören auch die beiden Töchter des Jubelpaares und vier Enkelkinder.

Oberst a. D. Otto Erdmann Krause (Insterburg und Königsberg) und Frau Gertrud, geb. Frisch, jetzt in Krefeld-Oppum, Weidenstraße 61, am 23. September. Die Eheleute stammen beide aus dem Kreise Lyck. In Königsberg leitete der Jubilar zuletzt das Wehrmacht-Fürsorge- und Versorgungsamt. Tapfer erträgt er eine schwere Prüfung, die ihm seit Anfang dieses Jahres durch ein schmerzhaftes Leiden auferlegt ist.

Oberpostmeister a. D. Otto Kelch und Frau Rosa, geb. Poschmann (Sensburg — Angerapp), jetzt in Rotenburg (Han), Am Kamp 8, am 24. September. Der einzige Sohn ist 1944 gefallen. Der einzige Enkel, der zwei Monate nach dem Tode seines Vaters auf der Flucht in Dirschau geboren wurde, ist der Inhalt des sehr einsamen Lebens des Jubelpaares. Er lebt bei seiner Mutter in Uelzen.

Gutsbesitzer Bruno Prang (Steingrabenhof bei Tollmingen), einziger Sohn des Mühlenbesitzers Artur Prang, Gumbinnen, und Frau Helene, geb. Seck, jetzt in der SBZ mit den Kindern ihres im Kriege vermißten einzigen Sohnes, am 24. September. Die Eheleute leben abgeschnitten von Geschwistern und anderen Verwandten, die in der Bundesrepublik wohnen. Sie sind durch Rudolf Großmann, (20a) Sack, Kreis Alfeld (Leine), zu erreichen.

Schlosser und Schmiedemeister Paul Scheller und Frau Emma, geb. Auschrat, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt mit ihrer ältesten Tochter Elfriede in Cloppenburg (Oldb), Prozessionsweg 21, am 26. September.

Landsmann Max Wenk und Frau Anna, geb. Schwedtland, jetzt in Groß-Grönau bei Lübeck, Pastorat, in Anwesenheit zahlreicher Verwandter und einiger ostpreußischer Freunde am 30. September. Der Jubilar war Besitzer des großen und schönen Ausflugslokals Haffstrom am Frischen Haff, das besonders vielen Königsbergern bekannt ist.

Mittelschullehrer a. D. Gustav Packschies und Frau Helene, geb. Wenk, aus Königsberg, jetzt in (13a) Hersbruck, Flurstraße 2. Der Jubilar war in Walterkehmen und Ischdaggen, Kreis Gumbinnen, und fast zwanzig Jahre an der Nassengärter Mittelschule in Königsberg tätig. Schon 1947 rief er die landsmannschaftliche Gruppe im Kreise Hersbruck bei Nürnberg ins Leben; er leitet sie noch heute.



Unvergessene Heimat Ostpreußen auch auf dem Friedhof! Dieser Grabstein mit der Elchschaufel steht zwischen vielen anderen Gräbern auf dem Bergfriedhof in Koblenz.

Walter Schefflers 80. Geburtstag

Jeder, der im Laufe der Jahrzehnte an den Geburtstagsfeiern bei Walter Scheffler teilgenommen hat, sei es in Königsberg auf der Laak, in Kalthof, auf den Hufen oder in Hamburg-Bramfeld in der Hohnerkamp-Siedlung, jeder weiß, daß solche Feiern immer etwas Besonderes an sich hatten. Dieses Besondere lag und liegt wohl zur Hauptsache daran, daß alle seine Gäste, Menschen der verschiedensten Altersstufen und Berufsstände, sich ganz unmittelbar verbunden fühlen durch die gemeinsame Sympathie für diesen gottseligen Poeten aus der Spitzweg-Dachkammer. Bei der Feier des 80. Geburtstages am 15. September erging es nicht anders. Ehe sie es gedacht, gehörten auch die offiziellen Ehrengäste zu den Vertrauten, sei es nun Dr. Weber, der frühere Bürgermeister von Königsberg, seien es die Vertreter der Landesgruppe Hamburg, des „Ostpreußenblattes", des Schwerhörigenverbandes oder des Vereins „Ehemaliger Löbenichter". Daß Walter Scheffler den Besuch seines Verlegers Bernhard Koch, der eigens von München herüber gekommen war, als eine ganz besondere Ehre und Freude empfand, wird jeder nachfühlen, der weiß, mit welcher unermüdlichen Sorge dieser sich nicht nur für den Dichter und sein Werk eingesetzt hat, sondern auch für den so oft einsamen und etwas weltfremden Menschen Walter Scheffler. Davon zeugte wieder die großzügige Weise, in der Konsul Koch dazu beigetragen hatte, daß das Geburtstagsfest, bei dem natürlich auch die alten Dichterfreunde August Schukat und Fritz Kudnig nicht fehlten, auch rein äußerlich (oder innerlich, wie man es nimmt!) einen solch schönen Verlauf nehmen konnte, einen guten Verlauf, der auch der umsichtigen und tätigen Fürsorge seiner Nichte Frau Brachhaus und ihren Töchtern zu danken ist.

Eine Fülle von Blumen, Geschenken und Glückwünschen aus nah und fern waren der beste Beweis für die liebevolle Anerkennung, die Scheffler sich in einem langen, oft so schweren Leben erworben hat. Als eine der ersten hatten Agnes Miegel seiner gedacht, der Maler Eduard Bischoff, der Komponist Herbert Brust und Erich Grimoni. Auch Dr. Dr. h. c. Lohmeyer, der frühere Oberbügermeister von Königsberg, hatte seinen alten Mitarbeiter aus der Magistratsdruckerei nicht vergessen. Ehrengaben von der Kulturbehörde der Hansestadt Hamburg, vom Oberbürgermeister Seeling der Patenstadt Duisburg, vom Intendanten des NWDR, Dr. Hilpert, waren die sichtbaren Zeichen der Wertschätzung, die dieser in der Stille wirkende Dichter auch in der Öffentlichkeit genießt.

Mit besonderem Beifall wurde allerseits die Mitteilung des Ministers für Soziales und Vertriebene, Frau Dr. Ohnesorge aus Kiel, begrüßt, daß Vorträge über den Dichter und sein Werk nunmehr auch im Lande Schleswig-Holstein empfohlen und unterstützt werden sollen und daß durch Einstellung seiner Bücher in den Büchereien der Vertriebenenverbände die Verbreitung seines Werkes weitgehend gefördert werden soll. Für den 23. Oktober wurde von dem Kulturreferenten der Landesgruppe in Hamburg ein Vortragsabend vereinbart, an dem der greise Dichter, der sich trotz seiner Gehörlosigkeit eine erstaunlich gut artikulierte Sprache erhalten hat, selbst zu seinen Landsleuten sprechen wird, unterstützt durch seine langjährigen Freunde Fritz und Margarete Kudnig.

In freudiger Ergriffenheit dankte Walter Scheffler für alle ihm zuteilgewordene Ehre und vergaß dabei nicht den bedeutsamen Literaturkritiker Ferdinand Avenarius, der s. Z. dem unbekannten Buchbindergesellen erst den Glauben an sich selbst und den Mut zum weiteren Schaffen gegegen hat. Walter Scheffler dankte auch für alle ihm geschenkte, helfende Freundesliebe ohne sich in seiner Bescheidenheit vielleicht bewußt zu sein, daß diese ihm geschenkte Liebe nur der Widerhall ist all der selbstlosen Liebe, die er aus der Tiefe seines Gemüts von jeher nicht nur den Menschen, sondern allen Wesen der göttlichen Schöpfung entgegengebracht hat. Zum Schluß sei noch an einen von Konsul Koch zitierten Vers erinnert, als Widmung in das neu erschienene Königsberg-Buch, ein Vers, der nicht nur die Glaubenskraft des Dichters, sondern auch die Sehnsucht aller zum Ausdruck bringt:

„Menschen und Städte vergehen,
doch ihre Geister bestehen.
Wenn ihre Stunde geschlagen hat,
bauen sie dich wieder, geliebte Stadt."

Margarete Kudnig

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 25. September bis zum 1. Oktober

NDR-WDR-Mittelwelle. Mittwoch, 20,35: Vater Staat und seine Kinder. Ansprüche und Zumutungen an den modernen Staat Eine Hörfolge von Charlotte Rothweiler. — Donnerstag, 8.10: In und um Berlin herum. Volksmusik mit Liedern, Tänzen und Moritaten. — 9.00: Schulfunk. Aus dem „Dritten Reich". Volkstumspolitik im Osten. — Freitag, 16.05: Volksliedsätze von Walter Girnatis. Der Jugendchor von Vera Schink. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Mittwoch, 15.30: Volkslieder aus Lettland und Finnland.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Sonntag, 13.15: Am Ufer der Saale. Wanderungen im Thüringer Land. Ein Reisebericht von Robert Jung. — 15.00: Dichterkomponisten. E. T. A. Hoffmann: Klaviersonate Nr. 2 und Trio für Violine, Cello und Klavier E-dur. — Mittwoch, 10.30: Aus dem „Dritten Reich". Die Hitler-Jugend. — Donnerstag, 9.30: Ostpreußen in Liedern und Tänzen. Ursula Zollenkopf und Carl Horst Schröder, der Ostpreußenchor Düsseldorf unter Leitung von Paul Mühlen. — 22.00: Die totale Welle. Der Rundfunk der Zone — kritisch gehört.

Radio Bremen. Donnerstag, 16.00: Hermann Goetz: Sinfonie F-dur.

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 13.30: Jugend im „Dritten Reich". — Jeden Werktag, 15.20: Deutsche Fragen.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Mittwoch, 20.20: Unter uns gesagt. Gespräch über Politik in Deutschland. — Freitag, 20.20: Der Krieg findet im Kino statt. Ein Bericht über den Kriegsfilm

Die Fernsehlotterie „Ein Platz an der Sonne" für Berliner Ferienkinder läuft bis zum 3. Oktober.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Geburts eines gesunden Sohnes zeigen in großer Dankbarkeit und Freude an

Gisela Heidenreich, geb. Helms
Peter Heidenreich

Hannover, Bandelstraße 9 D, den 22. Juli 1960
früher Lasdinehlen, Kreis Pillkallen

Wir geben Kenntnis von der Verlobung unserer Tochter
Kordula
mit Herrn
cand. med. dent.
Günter Lehmann

Dietrich v. Lenski-Kattenau
Susanne v. Lenski, geb. Buechler

Bremen, Gestüt Tenever

Ich habe die Ehre meine Verlobung mit Fräulein Kordula v. Lenski, Tochter des Landwirts Herrn Dietrich v. Lenski-Kattenau und seiner Gemahlin Susanne v. Lenski, geb. Buechler, ergebenst anzuzeigen.

GÜNTER LEHMANN

Heilbronn, Oststraße 116

24. September 1960

Erika Hoppe
Konrad Lange

grüßen als Verlobte

Eldorado Coop. Centr. 54
Misiones Argentinien

früher Tilsit, Scheunenstraße 26

Ihre Vermählung geben bekannt

Klaus Banse
Karin Banse
geb. Ritter

Uelzen Gr.-Dahlum
Kreis Wolfenbüttel
früher Roedszen
Großwaltersdorf
Kreis Gumbinnen

Wir geben unsere Vermählung bekannt

Jürgen Gutzeit
Dipl.-Ingenieur

Gabriele Gutzeit
geb. Krieger

Ravensburg Karlsruhe
Gartenstr. 5a

17. September 1960

Am 7. September 1960 feierten unsere lieben Eltern

Hans Wenk
und Frau Anna
geb. Bremert

das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst die dankbaren Kinder
Lotte Schwilp, geb. Wenk
Ella Vanhöf, geb. Wenk
Richard Vanhöf
Ella Wenk, geb. Vanhöf
Hans Wenk
Frieda Wenk, geb. Plet
Paul Wenk
Enkel und Urenkel

Henstedt über Ulzburg
Kreis Segeberg
früher Heyde-Maulen
Kreis Königsberg

Am 17. September 1960 feierten unsere lieben Eltern

Wilhelm Olschewski
und Frau Emma
geb. Schikowski

früher Eckersdorf
Kreis Mohrungen, Ostpreußen
das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst die dankbaren
Kinder
Enkel und Urenkel

Ottenheim, Deichstraße 395
Kreis Lahr (Baden)

Am 24. September 1960 feiern unsere Eltern und Großeltern

Bauer
Gottfried Gorоncy
und Frau Emma
geb. Goerke

aus Seubersdorf, Kreis Osterode
jetzt in Süllfeld b. Bad Oldesloe
ihren 40. Hochzeitstag.

Es wünschen Ihnen alles Gute
Kinder
und Enkelkinder

Am 23. September 1960 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Postbetr.-Wt. i. R.
Eduard Bilinski
und Frau Maria
geb. Hütt

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes reichen Segen
Gerda Unruh, geb. Bilinski
Erna Sakowski, geb. Bilinski
Walter Sakowski
als Schwiegersohn
und vier Enkelsöhne

Diepholz, Boelckestraße 14
früher Schloßberg, Ostpreußen

Rastenburger Freunden und Bekannten teilen wir mit, daß unsere Eltern

Karl Marchewka
und Frau Hedwig
geb. Augustin

früher Rastenburg
jetzt Düren, Bretzelnweg 53

am 24. September 1960 bei bester Gesundheit ihre Goldene Hochzeit feiern.

Im Namen aller Geschwister
Frieda Kesslau
geb. Marchewka

Düren, Bretzelnweg 53

Wir feiern am 24. September 1960 unseren 40. Hochzeitstag und grüßen alle unsere lieben Freunde und Bekannten.

Riechard Grotzek
Polizei-Inspektor i. R.
und Frau Lisbeth
geb. Philippeit

Hamburg-Stellingen
Kieler Straße 562
früh. Neidenburg, Kölner Str. 5

Meiner lieben Frau, unserer lieben Mutti und Omi, Frau

Ella Thiel
geb. Fink

gratulieren wir herzlichst zum 70. Geburtstag.

Wir wünschen ihr weiterhin viel Freude und beste Gesundheit.

Hans Thiel
Hildegard Daun, geb. Thiel
Heidi und Wolfgang
Ilse Niedzwidz, geb. Thiel
Gerd-Michael und Urte
und die Schwiegersöhne

Hamburg-Altona, Gaußstr. 178
den 23. September 1960
früher Königsberg Pr.
Holländerbaumstraße 10b

So Gott will, erleben unsere lieben Eltern

Willi Bratka und Frau Charlotte, geb. Piepirs

am 28. September 1960 das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen weiterhin alles Gute
ihre dankbaren Kinder
Horst, Heinz, Brigitte und Manfred

Koblenz, Am alten Hospital 3
früher Bischofsburg, Kasernenstraße 6

Am 2. Oktober 1960 begehen unsere lieben Eltern

Matthias Josteit
und Frau Ludwike
geb. Herzmann

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit
ihre Tochter Gertrud
Schwiegersohn
Heinz Egestorff

Seelze (Han), Helmstättenstr. 5
früh. Insterburg, Augustastr. 40

Anläßlich unserer Silberhochzeit am 28. September 1960 grüßen wir alle Freunde und Bekannten aus der Heimat.

Hermann Banik
und Frau Charlotte
geb. Schreiber

Kaan-Marienborn
Kreis Siegen
früher Kanitz/Angerburg
Königsberg Pr.



Am 5. Oktober 1960 feiern unsere lieben Eltern

Emil Lilienthal
und Frau Frieda
geb. Zöllner

aus Heim Schuditten
Kreis Fischhausen
jetzt Hamburg-Billstedt
Froschkönigweg 21
ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen für die Zukunft alles erdenklich Gute
die Kinder Traute, Dieter und Günter als Schwiegersohn

Am 20. September 1960 feierte unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Marie Rogowski
geb. Liß

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich ihre dankbaren
Kinder
Enkel und Urenkel

Salzgitter-Lebenstedt
Neuer Mühlenweg 24
früher Ebenfelde, Kr. Lyck

Am 28. September 1960 feiert unser lieber Vater und Großvater

Michael Schiwek
früher Nickelsberg
Kreis Johannisburg
jetzt Zeckendorf 36 (Bay)

seinen 70. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche und Gesundheit von
Kindern
und Enkelkindern

Am 23. September 1960 feiert unser innigstgeliebter Vater und Schwiegervater

Bankdirektor i. R.
Alfred Krüger

Bischofsburg, Kr. Rößel, Ostpr.
Marktplatz 18

seinen 70. Geburtstag.

Unser größter Wunsch ist, daß er noch lange bei uns bleiben möge.

Seine Töchter
Rosemarie Helskens
geb. Krüger
Antwerpen, Belgien
Schwester Vera Krüger
Hamburg-Bergedorf
und Schwiegersohn
Jos Helskens

Helmstedt, Am Finkenherd 4

Am 28. September 1960 begeht meine liebe Mutter und Frau

Minna Trawny
früher Königsberg Pr.

ihren 74. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre dankbare Tochter
Edith Baumbach
und Willy Trawny

Elmshorn (Holst)
Johannesstraße 22

Am 29. September 1960 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Klara Losch
früher Königsberg Pr.
Henriettenstraße 16

j. Hamburg 33, Dohlenweg 4/I
ihren 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Paul Losch
Obersteuerinspektor i. R.
Dr. Kurt Losch und Frau
Hannemor
mit Enkelkindern Per und Kari
Bonn
Walter Losch und Frau Ursula
Hamburg
Gerhard Losch und Frau Tora
sowie die Enkelkinder
Rolf, Arne und Heidi
Hamburg

Unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Omi und Urgroßomi, Frau

Marie Jegustin
geb. Kudritzki

feiert am 1. Oktober 1960 ihren 75. Geburtstag.

Alle ihre lieben Kinder gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele, gesegnete Lebensjahre.

Stuttgart-W, Hasenbergstr. 14
fr. Prostken, Hindenburgstr. 16

Gott dem Herrn hat es gefallen, meine liebe Gattin, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Krowinn
geb. Wisotzki

im Alter von 80 Jahren zu sich zu rufen.

In stiller Trauer

Heinrich Krowinn, Gatte
mit Kindern
und Anverwandten

Hotzhausen bei Haßfurt (Main)
den 2. September 1960
früher Neukirch/Elchniederung

Beerdigung fand am Sonntag, 4. September 1960, statt.

Noch immer für uns unfaßbar ist heute meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Bartsch
geb. Tatzko

von uns gegangen.

In stillem Schmerz

Fritz Bartsch
Brunhild Jönsson
geb. Bartsch
Gösta Jönsson
Brigitte Bartsch

Gotha (Thür)
und Klippan, Schweden
10. September 1960
früher Kutzen, Kreis Treuburg

Ihre Vermählung geben bekannt

Gerhard Odenbach
Bauunternehmer

Ulm (Donau)
früher Gedwangen

Brunhilde Odenbach
geb. Gack

Ulm (Donau)

Ulm (Donau), den 27. August 1960

Am 2. Oktober 1960 feiert mein lieber Mann, unser Vater und Großvater, sowie Schwiegervater

Alfred Ramfeldt

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute
Minna Ramfeldt
geb. Borchert
und die Kinder
Helene Ordowski
Gertrud Balczulat
Gerda Marten
Angelika Hauth
sowie alle Enkelkinder
und Schwiegersöhne

z. Z. Berlin-Tegel
Feldmarkweg 52, bei Marten
früh. Insterburg, Alter Markt 13

Am 5. Oktober 1960 feiert unser lieber Vater

Fritz Hoffmann

aus Molsehnen, Kr. Samland
jetzt Bochum, Weserstraße 22

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
sein Sohn Walter
und Frau Lotti
sowie Wolfgang
und Jürgen

---

†

Am 7. September 1960 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater

Erich Warda

in seinem 59. Lebensjahre.

Hildegard Warda
geb. Freutel
und Kinder

Hamburg-Billstedt
Hasenbanckweg 21
früher Adl. Symken
Kr. Johannisburg, Ostpreußen

Was Gott tut,
das ist wohlgetan.

Am 29. August 1960 entschlief sanft nach langem schwerem Leiden unsere liebe Mutti, Oma und Uroma

Auguste Matzmohr
geb. Lehwald

fr. Pfahlsdorf, Kr. Mohrungen
im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Scharein
geb. Matzmohr

Hildesheim, Mozartstraße 2

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 5. September 1960 für alle unerwartet meine geliebte treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Antonie Weiß
geb. Burnus

kurz nach ihrem 69. Geburtstag.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Günter Friedrich Weiß

Braunschweig-Melverode
Waldenburgstraße 7
früher Angerburg, Ostpreußen
Kehlener Straße 3

Fern der geliebten Heimat verstarb am 4. September 1960 meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Schwarznecker
geb. Flach

im gesegneten Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Schwarznecker

Delrath, Neuß 2
Schulstraße 5
früher Rohrfeld
Kreis Gumbinnen

Meine liebe Freundin

Marta Schulz
geb. Ziehe

ist am 3. September 1960 nach langer Krankheit in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Elisabeth Fellmann
geb. Burger

Pfullingen, 3. September 1960
früher Lyck, Ostpreußen
Memeler Weg 3

Beerdigung fand am Dienstag, dem 6. September 1960, statt.

Zum Gedenken

Zum 60. Geburtstage gedenken wir meines unvergessenen geliebten Mannes, meines herzensguten Vaters und Schwiegervaters

Bruno Greiser
geb. 28. 9. 1900

Letzte Nachricht Januar 1945. Wer weiß etwas über sein Schicksal?

In stiller Trauer
Elise Greiser, geb. Lange
Christel Fust, geb. Greiser
Gerhard Fust

Wuppertal-Vohwinkel
Lüntenbeck 2c
früher Königsberg Pr.
Schreberstraße 18

Am 27. August 1960 verschied im 80. Lebensjahre mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Karl Schiemann
früher Hoppendorf
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

In stiller Trauer
Anna Schiemann
geb. Janowski
Erich Schiemann und Frau
Lucie, geb. Scholz
und drei Enkelkinder

Zweidorf, Post Wendeburg
Kreis Braunschweig

Mein lieber Schwiegervater, unser herzensguter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Hasenbein
Bäckermeister i. R.

früher Insterburg, Ostpreußen
ist im 82. Lebensjahre an den Folgen eines Verkehrsunfalles von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Hildegard Hasenbein
und Kinder

Wolfsburg, im August 1960
Amselweg 20

Wir haben ihn am 24. August 1960 auf dem Waldfriedhof in Wolfsburg zur letzten Ruhe bestattet.



Am 10. September 1960 holte Gott nach langem schwerem Leiden unsere liebe Mutter und Großmutter

Vally-Maria Schaffrin

geb. Steinmetz

oft gestärkt durch die Gnadenmittel unserer heiligen Kirche, im Alter von 67 Jahren heim.

Es wird um Gebet und Gedenken beim heiligen Meßopfer gebeten.

Hartmut Adalbert Schaffrin, Pfarrvikar
Kunibert Schaffrin, Apotheker
und Frau Waltraud, geb. Luckmann
Christian, Burkhard, Thomas und Ruth

(20b) Mingerode, Kreis Duderstadt
Konstanz, Alter Graben 23 den 10. September 1960

Auf ihren Wunsch wurde unsere Mutter in der Familiengruft auf dem neuen St.-Hedwigs-Friedhof, Berlin-Reinickendorf, beigesetzt.

Heute vormittag ist meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Janke

geb. Leppert

nach langem schwerem Leiden im Alter von 65 Jahren eingeschlafen.

Sie folgte ihrem Sohn, unserem lieben

Karl-Otto

der im September 1944 in Frankreich gefallen ist.

Ihr Wunsch, wieder in die alte Heimat zu kommen, ist nicht in Erfüllung gegangen.

In tiefem Schmerz

Karl Janke
Hermann Janke
Hannelore Janke, geb. Cremer
Brigitte Hürter, geb. Janke
Hellmut Hürter
als Enkelkinder
Ulrike Janke
Barbara Janke
Heike Hürter
Axel Hürter

Nordstemmen (Han), Marienbergstraße 3, den 7. September 1960
früher Neidenburg, Ostpreußen, Markt 5

Am 13. September 1960 entschlief plötzlich und friedlich im 83. Lebensjahre unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Margarete Taeubner

geb. Krause

früher Groß-Labehnen, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Heinz Taeubner
Hamburg-Bramfeld, Buschrosenweg 22
Ruth Freifrau von der Goltz, geb. Taeubner
Tralau über Bad Oldesloe
Sibylle Kahsnitz, geb. Taeubner
Hamburg-Bramfeld, Buschrosenweg 22
fünf Enkel und eine Urenkelin

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 16. September 1960, auf dem Friedhof in Kaltenkirchen stattgefunden.

Stets einfach war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich;
nur für die Deinen streben,
hieltst Du für Deine Pflicht.

Am 31. August 1960 entschlief sanft an den Folgen eines schweren Herzleidens meine innniggeliebte Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwägerin und Tante

Ottilie Brandhöfer

geb. Naporra

im Alter von 54 Jahren.

In tiefer Trauer

Hermann Brandhöfer
und Kinder

Ulm (Donau)
früher Rosenheide, Kreis Lyck, Ostpreußen

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat nahm Gott der Herr am 26. August 1960 plötzlich und unerwartet meine liebe gute Mutter, Schwiegermutter, liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Wilhelmine Wölke

geb. Dröse

im 71. Lebensjahre zu sich.

In stiller Trauer

Günter Wölke und Frau Gerda
geb. Winkler
Renate als Enkelkind

Dorsten-Hardtberg, Meerkoole 4
früher Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, Markt 3



Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben,
hieltest Du für höchste Pflicht

Nach kurzer Krankheit entschlief, fern der geliebten Heimat, am 13. September 1960 meine liebe Frau, unsere gute treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Arcypowski

geb. Bremer

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer

Otto Arcypowski
Erich Arcypowski und Frau Anneliese
geb. Siegner
Walter Arcypowski und Frau Roswita
geb. Regner
Enkel Udo
und Anverwandte

Duisburg, Kulturstraße 88, den 13. September 1960

Am Sonntag, dem 18. September 1960, 13.15 Uhr, entschlief nach kurzer Krankheit sanft und ruhig unser liebes gutes Muttchen, unsere liebe Schwiegermutter, Omi, Tante und Großtante

Luise Artschwager

geb. Boy

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Annemarie Artschwager
Familie Walter Artschwager

(24a) Hittfeld, Bezirk Hamburg, Schulstraße 45
früher Neukirch, Kreis Elchniederung

Trauerfeier Freitag, den 23. 9. 1960, 14.30 Uhr, in der Friedhofskapelle Hittfeld.



Müh' und Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben,
hieltest Du für die höchste Pflicht.

Gott der Herr nahm heute früh nach kurzer, schwerer Krankheit, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau Wwe.

Emilie Mrosowski

geb. Brosda

im Alter von 76 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

Sie folgte nach dreizehn Jahren unserem lieben Vater.

In tiefer Trauer

Hedwig Schweitzer, geb. Mrosowski
Ernst Schweitzer
Emil Mrosowski (im Osten vermißt)
Erwin Mrosowski und Frau Edith
Otto Mrosowski und Frau Ida
Ida Fänger, geb. Mrosowski
August Fänger
Frieda Jakubzik, geb. Mrosowski
Walter Jakubzik
zwölf Enkelkinder und alle Verwandten

Brauweiler, den 14. September 1960
früher Schalensee bei Rhein, Kreis Lötzen

Die Beerdigung fand am Montag, dem 19. September 1960, um 15 Uhr von der Leichenhalle des Friedhofes aus statt.

Lieber Vater, Du bist nicht mehr,
Dein Platz in unserem Haus ist leer
Du reichst uns nicht mehr Deine Hand,
zerrissen ist das schöne Band.

Fern seiner lieben Heimat ist am 23. August 1960 nach langer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, der

Bauer

Friedrich Brackhaus

aus Kl.-Friedrichsgraben
Kreis Elchniederung

im Alter von 73 Jahren sanft entschlafen.

Er folgte seiner lieben Frau

Emma Brackhaus

geb. Budweg

gestorben am 18. Oktober 1954
in die Ewigkeit.

Ferner gedenken wir unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels

Bruno Brackhaus

verstorben 1947 in russischer Gefangenschaft.

In stiller Trauer

Erich Brackhaus
Benno Brackhaus und Frau
Wally, geb. Dams
Horst Brackhaus und Frau
Eva, geb. Tschischak
Heinz Brackhaus und Frau
Henny, geb. Tripphahn
Herbert Brackhaus und Frau
Theresia, geb. Mackenberg
Herbert Schwan und Frau
Erika, geb. Brackhaus
und zwölf Enkelkinder

Hilden, Karnaper Straße 61

Gottes Wille kennt kein Warum.

Am 7. September 1960 wurde uns plötzlich und unerwartet mein treusorgender herzensguter Mann, unser innigstgeliebter Vater und Großvater

Adolf Subroweit

Postschaffner i. R.

im 73. Lebensjahre durch einen tragischen Verkehrsunfall entrissen.

In tiefem Schmerz

Betty Subroweit, geb. Janz
Horst Bonath und Frau
Christl, geb. Subroweit
Helmut Botsch und Frau Edith
geb. Subroweit
Rolf Meiner und Frau Erika
geb. Subroweit
Verena Bonath als Enkelin
sowie alle Verwandten

München 42
Landsberger Straße 333e
früher Ober-Eißeln und Tilsit
SA-Straße 9

Zum Gedenken

Zum 65. Geburtstage gedenken wir meines lieben Mannes, Vaters und Großvaters

Franz Framke

geb. am 30. 9. 1895
vermißt seit 1945

In stiller Trauer

Auguste Framke, geb. Huuk
Gertrud Zimmermann
geb. Framke
und zwei Enkelkinder

Hamburg-Waltershof
Dradenau 226
früher Bludau, Kreis Samland

Wer weiß etwas über sein Schicksal?

Im Alter von fast 75 Jahren ist am 6. September 1960 nach langer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Schwartinski

früher Landsberg, Ostpreußen

verstorben.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Otto Schwartinski

Henstedt über Kaltenkirchen (Holst)

Er wurde am 9. September 1960 auf dem Friedhof in Henstedt zur letzten Ruhe gebettet.

Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Am 5. September 1960 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber herzensguter Mann, Vater, Großvater, Bruder und Onkel

August Lackner

früher Tapiau, Bahnhofstraße 10

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Auguste Lackner
Grete Hartmann, geb. Lackner
Friedl Pichlmaier, geb. Lackner
Willi Hartmann
Hans Pichlmaier
sowie Klaus, Renate und Brigitte
als Enkel
und alle anderen Verwandten

München-Pasing, Aubinger Straße 23

1960

In unauslöschlicher tiefster Liebe, Verehrung und Dankbarkeit gedenke ich meines heißgeliebten Mannes

Gustav Herrmann

Polizei-Oberinspektor a. D.

der von zwei Jahren von mir gegangen ist.

Vor fünf Jahren, am 23. April 1955, verstarb unsere jüngste, einziggeliebte Schwester

Käte Schober, geb. Pape

Auch ihrer gedenke ich in herzlichster großer Liebe und Dankbarkeit.

In unsagbarer Trauer
Frieda Herrmann, geb. Pape

Hannover, Lavesstraße 19

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwager und Onkel

Franz Wollmann

im 67. Lebensjahre nach schwerer Krankheit, versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche, zu sich.

Im Namen aller Angehörigen

Martha Wollmann, geb. Ernst
Monika und Johannes Wollmann

Hannover, Hildesheimer Straße 322, den 14. September 1960
früher Königsberg Pr.-Juditten, Waldstraße 17a

Die Beerdigung fand am 19. September 1960 auf dem Seelhorster Friedhof statt.

Nach 15jähriger langer Ungewißheit, aber immer auf eine glückliche Heimkehr hoffend, erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein lieber Bruder, der

Oberwachtmeister der Luftschutzpolizei

Julius Raehse

früher Filialleiter in Königsberg Pr.

im Oktober 1945 in Rußland gestorben ist.
Ruhe sanft in fremder Erde.

Berta Raehse

Stade, Beguinenstraße 13
früher Königsberg Pr.

Nach langem schwerem Leiden verstarb am 3. September 1960 im 80. Lebensjahre, fern seiner lieben Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Schwager und Onkel, der

Bauer

Julius Bunkus

früher Kumpchen, Kreis Insterburg

In stiller Trauer

Emma Bunkus, geb. Soldat
Kinder und Enkelkinder

Dorf Mecklenburg, Kreis Wismar

Am 27. August 1960 entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, mein lieber Bruder, der

Lehrer i. R.

Friedrich Wilhelm Lange

früher in Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Elise Lange

Nienhorst, Behrestraße 9, über Adelheidsdorf, Celle

Mein lieber Mann, unser treusorgender Vater

Dr. Richard Weimert

Referent im Auswärtigen Amt

erlag am 21. August 1960 seinen, in russischer Kriegsgefangenschaft zugezogenen Leiden.

Rotraut Weimert, geb. Luckenbach
Gisela
Wernt
Winrich
Richard
Bernhard Scholz
H. Luckenbach, Kl.-Waldeck
Senta Luckenbach
Major S. Luckenbach
und Familie

(22c) Sassenberg, Post Eudenbach
Kl.-Waldeck bei Abschwangen

Zum Gedenken

Am 13. September jährte sich zum neunzehntenmal der Todestag meines gefallenen Sohnes

Kurt Krause

Ferner gedenke ich meiner gefallenen Söhne

Fritz und Eugen Krause

und des seit 1945 als Soldat verschollenen Sohnes

Walter Krause

er wohnte in Königsberg, Kuplitzer Straße 4a, und war bei der Einheit 5. Panz.-Div. 3 Heeresflak-Art.-Abt. (mot.) 288. Wer weiß etwas über seinen Verbleib?

Gleichzeitig gedenke ich meines lieben Mannes

August Krause

der in Königsberg 1944 verstorben ist.

Es trauert

Frau Auguste Krause
geb. Lau

Hachborn, Gasse 98
früher Königsberg, Sedanstr. 1

Völlig unerwartet traf uns die erschütternde Nachricht, daß

Dr. med. Herbert Schmidtke

früher Königsberg Pr.

1. Vorsitzender der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten

im Alter von 64 Jahren von uns gegangen ist.

Sein Herz, das so sehr an der Leichtathletik hing, hörte in dem Augenblick am 1. September 1960 auf zu schlagen, als einige seiner jungen ostpreußischen Aktiven in Rom um Olympische Ehren stritten. Seit jungen Jahren verfocht er nicht nur aus der Sicht des Arztes heraus den Gedanken der Volksgesundheit durch Leibesübungen. Nach der Vertreibung hatte er sich zur Aufgabe gemacht, seine ostpreußischen Leichtathleten zu sammeln und unter ihnen die Tradition der alten ostpreußischen Vereine wachzuhalten, sowie diese Tradition an die Jugend weiterzugeben.

Die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten unter der Schirmherrschaft des Deutschen Leichtathletikverbandes war sein Werk, wie er auch seit dem Gründungsjahr 1953 ihr erster Vorsitzender war, der weder Arbeit und Mühe scheute, beseelt von der Verpflichtung der Heimat gegenüber.

Wir ostpreußischen Leichtathleten verloren nicht nur einen lieben Landsmann, wir verloren einen treuen, fürsorglichen und gütigen Freund.

Was von ihm sterblich war, wurde in Friedberg der hessischen Erde übergeben. Sein Wirken und sein Idealismus, sein Geist und seine ostpreußische Art werden wir in seinem Werk weitertragen.

Nur so können wir ihm für alles danken.

**Ostpreußens Leichtathleten
in der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten
aus den deutschen Ostgebieten**

Plötzlich und unerwartet entschlief heute im 65. Lebensjahre mein inniggeliebter Mann, unser lieber herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer i. R.

Rudolf Nickel

In tiefer Trauer

Margarete Nickel, geb. Rieck
Gerhard Nickel und Frau Ellen
geb. Burghoff
Ulrich Nickel und Frau Karin
geb. Bock
Klein-Henning
und alle Angehörigen

Neumünster, Legienstraße 3, den 3. September 1960
früher Fohlental, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Reichsbahnwerkmeister i. R.

Paul Maletz

hat heute im Alter von 76 Jahren für immer von uns Abschied genommen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friederike Maletz, geb. Katzner

Braunschweig, Hans-Geitel-Straße 13, den 15. September 1960
früher Königsberg Pr.

Nach einem arbeitsreichen und begnadeten Leben nahm Gott der Herr plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann und treuen Lebenskameraden, unseren Vater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Lehrer i. R.

Franz Wallies

früher Gumbinnen, Ostpreußen

im Alter von 89 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Elisabeth Wallies, geb. Balfanz
Rotraut Wallies, München
Ing. Günter Kauffmann und Frau Heta
geb. Wallies, Berlin

Wahrenholz, den 8. September 1960

Die Trauerfeier fand am Sonntag, dem 11. September 1960, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Wahrenholz statt.

Gottes heiliger Wille war es, heute meinen treusorgenden lieben Mann, meinen lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Klempner- und Installationsmeister

Otto Flick

nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 68 Jahren in sein himmlisches Reich heimzurufen.

Tief betrauert und nie vergessen von

Anna Flick, geb. Günther
Hans Flick und Familie

Hockenheim, den 6. September 1960
früher Gumbinnen, Königstraße 45

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unseren lieben, guten Vater, den

Straßenbahnschaffner i. R.

Ferdinand Soult

aus Königsberg Pr., Friedmannstraße 1

nach kurzer, heftiger Krankheit im 86. Lebensjahre am 4. September 1960 in Frieden zu sich zu nehmen.

In stillem Gedenken

seine Kinder:
Charlotte Kahnert, geb. Soult
Hagen (Westf), Boeler Straße 3
Lydia Borowski, geb. Soult
Köln-Riehl, Wettsteinstraße 7
Else Weichhaus, geb. Soult
Köln-Nippes, Florastraße 74



Am 28. Juni 1960 entschlief plötzlich mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter, stets treusorgender Vater und Pflegevater, Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Neffe

Kaufmann und Dipl.-Kolonialwirt

Hubert Lignau

im 52. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Irmgard Lignau und Kinder

Zeven, Heinrichstraße 34, im September 1960
früher Allenstein, Magisterstraße 2

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 3. September 1960 nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Heinrich Lau

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Paul Lau und Frau Gutte, geb. Kurz
sowjetisch besetzte Zone
Max Lau und Frau Ida, geb. Kloß
Bierbergen, Kreis Peine
Herbert Scholz und Frau Gertrud, geb. Lau
Aalen
Walter Lau und Frau Emly, geb. Grüner
sowjetisch besetzte Zone
und acht Enkelkinder

Aalen (Württ), Friemelweg 2b
früher Mohrungen, Ostpreußen

Gott der Herr nahm am 4. September 1960 nach langer schwerer Krankheit durch einen sanften Tod meinen herzensguten Mann, meinen besten Freund und Onkel

Malermeister

Fritz Naujokat

geb. am 21. September 1896

zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer

Mia Naujokat, geb. Lahska
Volmerdingsen bei Bad Oeynhausen
Günter Bogdan, Zahnarzt
und Frau Eleonore
Hamburg-Lokstedt, Osterfeldstraße 88

früher Seestadt Pillau, Ostpreußen

Stets einfach war Dein Leben.
Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben,
hieltst Du für Deine Pflicht.

Gott der Herr erlöste nach schwerer Krankheit am 5. September 1960 unseren lieben guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, den früheren

Landwirt

Otto Nieber

(Niebrzydowski)

kurz vor seinem 74. Lebensjahre.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer lieben Mutter

Wilhelmine

geb. Koczessa

die am 10. April 1945 im Ural verstorben ist, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Liesette Nieber
Erika Martzian, geb. Nieber
Werner Nieber
Erwin Nieber
Günther Martzian
Eleonore Frömert
Hildegund und Hartmut
als Enkelkinder
und alle Verwandten

Mailahn, Post Weeg, über Siegburg
früher Grabnick, Kreis Lyck, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 10. September 1960 um 10.30 Uhr auf dem Friedhof in Neuhonrath statt.

An seinem 67. Geburtstage entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Hans Mollenhauer

techn. Bundesbahnamtmann i. R.

In tiefer Trauer

Gertrud Mollenhauer, geb. Knobbe
Gerhard Mollenhauer
Inge Stylow, geb. Mollenhauer
Gertrud Mollenhauer, geb. Blochberger
Heinz Stylow
Luise Hahn, geb. Knobbe
und Enkelin Sybille

Hamburg-Sülldorf, Hirtentäschelweg 13, den 7. September 1960
früher Königsberg Pr., Hoverbeckstraße 41

Am 11. September 1960 starb in Barmstedt mein lieber Vater

Fritz Kindler

Inhaber des EK II. beider Weltkriege

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Harry Kindler

Hamburg-Bramfeld, Hannenstieg 2

Nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner überaus geliebten Heimat, verschied am 3. September 1960 im Alter von 73 Jahren mein herzensguter geliebter Mann und lieber Vater, der

Bauer

Hermann Knorr

In stiller Trauer

Gertrud Knorr, geb. Feyerabend
Dora Knorr
und alle Anverwandten

Tiefenbach, Kreis Wetzlar (Lahn), Hessen
früher Zinten, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Die Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.